# Zeno-Zeitung

Amtliches Organ für den Kreis Ahaus. 64. Jahrgang.

Geschäftsstelle in Gronau: Gebr. Lensing, Verlagsanstalt GmbH., Bahnhofstraße 2, Fernsprecher Nr. 280. Bankkonten: Kreis- und Stadtsparkasse Ahaus, Gewerbebank Ahaus und Städt. Sparkasse Gronau i. W. Anzeigenpreise: das 1spaltige Millimeter für die Zenszeitung 10 Pfg., für die Kreiszeitung für den Kreis Ahaus 8 Pfennig. Rabatt nach Tarif.

Verlag: Gebr. Lensing, Verlagsanstalt G. m. b. H., Zweigniederlassung Ahaus.

Erscheint täglich. Bezugspreis monatlich durch Boten 2,10 Mk., durch die Post 2,20 Mk. (ohne Bestellgeld). Schriftleitung und Geschäftsstelle in Ahaus: van-Delden-Straße 8. Telegr.-Adresse: Kreiszeitung Ahaus i. W. Fernruf Nr. 450. Postschließfach 65. Postscheck-Konto: Hannover 12 730.

## Kreiszeitung

Gronauer Volkszeitung — für den Kreis Ahaus — Epe-Ochtruper Volksblatt

Nummer 59 | Donnerstag, den 1. März 1934 | Jahrgang 1934


## Kaiserkrönung in Mandschukuo.

**Pu Yi beginnt die Aera der „friedvollen Tugend".**

DNB **Hsingking**, 28. Februar.

Am Mittwochmittag begannen die Krönungsfeierlichkeiten für Pu Yi. Hsingking, Charbin und Mukden sind ein einziges Flaggenmeer. Auch die ausländischen Firmen zeigen die mandschurischen Farben. Aus Tokio ist eine Abordnung des japanischen Heeres und der Marine eingetroffen. Am Abend wird sich Pu Yi in den Tempel begeben, wo die religiöse Zeremonie der Krönungsfeier ihren Anfang nimmt. Die Regierung hat einen Aufruf an das Volk gerichtet.

Pu Yi empfing am Vorabend des Tages seiner Thronbesteigung zahlreiche europäische und amerikanische Pressevertreter. Die neue Aera wird den Namen „Kang Dah" (Friedvolle Tugend) führen.

★

Zum zweiten Mal in seinem heute 28 Jahre zählenden Leben begeht Pu Yi, mit dem europäischen Vornamen Henry, eine Thronbesteigung. Der erste Thron, den er bestieg, war der Drachenthron in Peking, der ihm als zehntem Herrscher der Mandschu-Dynastie, die über 250 Jahre bis 1911 in China regierte, zufiel. Damals war er zwei Jahre alt. Am Tag nach seinem sechsten Geburtstag schon mußte er den Drachenthron jedoch wieder verlassen. Er lebte dann still weiter in der verbotenen Stadt Peking. Die chinesische Regierung zahlte ihm eine jährliche Pension von vier Millionen Silberdollar. Unter diesen Bedingungen hatten sich die Verwandten des jungen Kaisers zur Abdankung bereit erklärt, und diese Bedingungen wurden von den verschiedenen republikanischen chinesischen Regierungen auch eingehalten, bis im Jahre 1925 der sogenannte christliche General Feng Yuhsiang Peking einnahm. Feng vertrieb den letzten Mandschu-Abkömmling aus dem kaiserlichen Palast in der verbotenen Stadt, die darauf geplündert wurde, und Henry Pu Yi gelang es nur mit genauer Not, sich mit seinen letzten Habseligkeiten in die japanische Konzession in Tientsin zu retten. Hier lebte er sodann still und beschaulich mit seiner Hauptfrau und seinen Nebenfrauen, ein schmalbrüstiger, junger Mann in europäischer Kleidung, der gern Tennis spielte und ebensogern amerikanischen Journalisten Interviews gab. Im Herbst 1931 aber besetzten die Japaner die Mandschurei, und sie machten den bescheidenen Mann aus der Konzession in Tientsin zum Präsidenten des neuen, China entrissenen Staates, aus dem nunmehr ein Kaiserreich wird. Was die japanische Politik heute erwirkt, die Errichtung des mandschurischen Kaisertums, das muß sie damals, vor gut zwei Jahren, schon vorausbedacht haben.

Man nennt in Europa Pu Yi gern die japanische Marionette. Er ist es ja auch. Aber das sagt doch nicht, daß er es ewig bleiben wird. Er ist Träger einer der großen dynastischen Traditionen der Erde. Die Mandschus haben von Mukden aus China erobert. Abahai erschien 1629 zum ersten Male vor Peking und wählte 1636 für seine China beherrschende Dynastie den Namen Tsing. Seit 1644 tragen die Herrscher dieser Dynastie den Titel eines Kaisers von China. Was Pu Yi von seinen Ahnen geerbt hat, den großen Namen, die gewaltige Geschichte, ist ein großes Plus auf seiner Seite.

Vor wenigen Wochen konnte man lesen, daß von den Japanern die Erweiterung von Mandschukuo über die Grenzen der eigentlichen Mandschurei und Dschehols in westlicher Richtung in Angriff genommen und anscheinend ohne größeren chinesischen Widerstand durchgeführt worden sei. Nun erfährt man, daß die Krönung in der Stadt Hsingking stattfindet. Hsingking, die neue Hauptstadt des neuen Reiches, hieß bis vor kurzem Tschangtschun. Von Mukden ist also der Schwerpunkt nach Westen verlegt worden. Es soll offenbar das neue Reich aus der Mandschurei, Dschehol, Tschachar und Suijüan bestehen, also nach Westen weite Teile der inneren Mongolei mitumfassen. Waren doch die Kaiser von China stets auch Fürsten der Mongolei, sodaß der neue Kaiser dort an Popularität um so mehr gewinnen wird, als die Mongolen keine begeisterten chinesischen Republikaner waren und jedem der marxistischen Experimente, an denen das neue China so reich war, schon aus den furchtbaren Erfahrungen, die die äußere, unter russischer Herrschaft stehende Mongolei machen mußte, sich durchaus abgeneigt zeigten.

Wie ein großer Gürtel wird sich das neue, natürlich von Japan abhängige Reich, nördlich um das im Innern verwirrte und militärisch schwache China herumlegen und namentlich seine direkte Verbindung mit Rußland unterbinden. Denn was da weiter westlich dann noch von China an Rußland grenzen wird, ist durch die mohammedanische Separationsbewegung in den Provinzen, die in der Dsungarei und in Ostturkestan liegen, schon heute dem direkten chinesischen Einfluß so gut wie entzogen. Diese vollkommene Trennung Chinas von Rußland wird — und das ist wohl die weltpolitische Kernfrage im Problem des neuen Kaiserreiches — Moskau sehr empfindlich treffen. Nicht nur, daß seine Handelsbeziehungen mit China zu Lande nun durch den japanisch dirigierten Staat Mandschukuo laufen müssen, es dürfte auch vorbei sein mit der sehr beliebten politischen Beeinflussung Chinas im kommunistischen Sinne. Die enge Verbrüderung aus dem politischen Testamente Sun-Yat-Sens wird jedenfalls auf das empfindlichste gestört, und mit der Propagierung der Weltrevolution in allen Richtungen von Sibirien südwärts dürfte es zu Ende sein. Abgesehen von diesen für Rußland sehr empfindlichen Wirkungen aber schafft sich Japan eine unübertreffliche Basis für seine eigenen militärischen Operationen in einem Kriege gegen Rußland. Die an sich schon unzureichende und strategisch aufs äußerste empfindliche transsibirische Bahn Rußlands, der einzige Ernährungsnerv eines russischen Heeres in Ostsibirien, kann nunmehr, wenn die Japaner das große Wort im neuen Staate zu sprechen haben, durch einen gar nicht schwierigen japanischen operativen Vorstoß gegen den Baikalsee für Monate unterbrochen werden. Mit dieser neuen langen Flanke, die in japanischem Machtbereich liegt, ist — man kann das ohne jede Uebertreibung heute schon sagen — ein Krieg mit großen Operationen für Rußland östlich des Baikalsees nicht mehr möglich, solange es nicht eine zweite weit nördlich gelegene Bahnlinie durch Sibirien baut. Japan hat mit dem Vorlegen der Mandschukuogrenze nach Westen zwei Fliegen auf einen Schlag getroffen: Rußland und ein etwa national sich erhebendes China. Die nahe südlich der Großen Mauer gelegenen Provinzen Chinas mit Peking sind von nun an ständig bedroht. Aber auch Pu Yi selber bildet eine Bedrohung Chinas. Denn weite Kreise des Landes sind begreiflicherweise mit der Republik, wie sie sich seit einem Menschenalter in fortgesetzten Bürgerkriegen auslebt, nicht einverstanden. Die Neigung, Aenderungen in der Staatsform vorzunehmen, werden wachsen. Und wenn dann schon ein Mandschukaiser in der Nähe ist, der zudem die hohe Freundschaft Japans genießt, so können sich Entwicklungen ergeben, die, rascher als man glaubt, auch in China Umwälzungen der öffentlichen Meinung und dieser folgend der staatsrechtlichen Struktur mit sich bringen werden.

Die große Gefahr für Europa, daß Japan entscheidenden Einfluß auf die ungezählten Millionen Chinesen bekommt und dann unter Organisation dieser Massen großasiatische Politik treiben kann, der Europa vielleicht nicht widerstehen könnte, diese Gefahr rückt durch Pu Yis Krönung einen Schritt weiter. An Versuchen, Japan von diesem Experiment abzubringen, hat es bekanntlich nicht gefehlt. Die ganze Ohnmacht des Völkerbundes hat sich dabei erwiesen. Was er erreichte, war allein, daß Japan ihm den Rücken kehrte.

Dem neuen Staate fehlt noch völlig die internationale Anerkennung. Zwar hieß es jüngst, daß die Vereinigten Staaten aus Rücksicht auf eine Verständigung mit Japan zu dieser Anerkennung bereit sein würden, aber Gewißheit besteht in dieser Hinsicht nicht. Wie sich England, Frankreich usw. verhalten werden, ist ebenfalls noch ungewiß. Eine ausländische Zeitungsmeldung, daß Deutschland Mandschukuo anerkannt habe, ist erst vor kurzem klar und deutlich dementiert worden.

# Durch Klarheit und Wahrheit zum Frieden der Welt.

**Empfang der Auslandspresse und des Diplomatischen Korps im Propagandaministerium.**

## Reichsregierung und Weltpresse.

DNB **Berlin**, 28. Februar.

Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda hatte für Mittwoch nachmittag in den Festräumen seines Ministeriums zu einem Empfang der Auslandspresse geladen, an dem auch fast das gesamte Diplomatische Korps Berlins teilnahm, ferner sah man eine Reihe von Reichsministern. Der Empfang hatte den Zweck, die Beziehungen zwischen den amtlichen Stellen und den ausländischen Journalisten in Berlin wieder etwas enger zu gestalten und die Verbindungen neu zu knüpfen, und zwar im beiderseitigen Interesse. Die Wünsche der Auslandsjournalisten und der Reichsregierung begegneten sich hier, und so fand dieser Empfang sowohl bei der Auslandspresse als auch beim Diplomatischen Korps besonderen Anklang. Das Erscheinen der Diplomaten gab dem ganzen Empfang noch einen offizielleren und bedeutsameren Rahmen.

Die Empfänge der Auslandspresse sollen, wie Staatssekretär Funk zu Beginn des Empfangs mitteilte, monatlich wiederholt werden, um so einen ständigen Gedankenaustausch zwischen den Vertretern der öffentlichen Meinung des Auslandes und der deutschen Reichsregierung als der Vertreterin des deutschen Volkes herbeizuführen.

Außerordentlich lebhaft begrüßt wurde Reichsminister Dr. Göbbels, als er über das Thema „Oeffentliche Meinung des Auslandes und nationalsozialistische Regierung in Deutschland" programmatische Ausführungen machte. Lebhafter Beifall dankte Reichsminister Dr. Göbbels, und der Sprecher des Vereins der ausländischen Presse, Louis P. Lochner, der Berliner Vertreter der Associated Preß, gab dem Danke der Auslandsjournalisten humorvoll und anerkennend Ausdruck.

Er wies darauf hin, daß nach dem völligen Wechsel des gesamten Regierungssystems und damit auch der leitenden Männer auf allen Gebieten in Deutschland die ausländischen Journalisten den Konnex mit den leitenden Persönlichkeiten des neuen Deutschland verloren hatten, und so gewissermaßen ein Interregnum entstanden war. Er begrüßte deshalb ganz besonders die Mitteilung von Staatssekretär Funk, daß jetzt monatlich derartige Zusammenkünfte veranstaltet werden sollen, und betonte — sich an Reichsminister Göbbels wendend —, daß er zwar keinen Ehrenbürgerbrief überbringen könne, daß er aber den Dank der Auslandspresse durch Abgabe der Versicherung abstatten wolle, daß die ausländische Presse jede Möglichkeit willkommen heißen werde, das neue Deutschland kennen zu lernen und im neuen Deutschland zu lernen. Die Auslandspresse danke der Reichsregierung für die gewährte Gastfreundschaft, sie wolle aber auch ihrerseits zeigen, daß sie an der Verständigung der Völker mitzuarbeiten bestrebt sei und aus diesem Grunde werde der Verein der ausländischen Presse künftig zwanglose Frühstücke veranstalten, bei denen Vorträge führender Männer des neuen Deutschland auf allen Gebieten die Würze zur Speise sein würden. Auch dadurch werde die Fühlungnahme gefördert und ein größeres Verständnis für das neue Deutschland herbeigeführt. Schon in den nächsten Tagen werde als erster Ministerialrat Diels, der Leiter der Geheimen Staatspolizei, den Reigen eröffnen, und man dürfe schon jetzt des Erfolges dieser Veranstaltung gewiß sein, denn gerade die Worte „Geheim" und „Polizei" übten ja auf Journalisten eine ganz besondere Anziehungskraft aus. Auch der Jahresempfang der ausländischen Presse für die Reichsregierung werde wieder stattfinden. Reichsminister Dr. Göbbels sei ja selber vom Bau, sei selbst Journalist und habe sicherlich volles Verständnis dafür, wenn die Auslandsjournalisten sich nicht immer gleich so umstellen könnten, wie das die deutsche Oeffentlichkeit erwarte. Auch die Lage der deutschen Kollegen in den Vereinigten Staaten von Amerika sei jetzt eine ähnliche, wenigstens der Kollegen, die schon vor der Roosevelt-Aera in Amerika gewesen seien und die sich nun schwer in die außerordentlichen Umwälzungen einfühlen könnten, die Roosevelt herbeigeführt habe. Eine besonders reizvolle Ueberraschung sei es, daß die Mitglieder des diplomatischen Korps sozusagen Pate ständen für die Wiederaufnahme enger Beziehungen zwischen der Reichsregierung und der Auslandspresse. Wenn Regierung, Diplomatie und internationale Presse so zusammenarbeiten wie hier, dann könne das nur zum Segen der Welt gereichen.

Auf wie fruchtbaren Boden diese von wahrem Verständnis für das neue Deutschland getragenen Worte bei den Anwesenden stießen, bewies der außerordentlich stürmische Beifall. Es ist daher zu hoffen und zu erwarten, daß nunmehr — nach einer Spanne von Mißverständnissen — wieder ein freundschaftliches Verhältnis zwischen den ausländischen Journalisten in Deutschland und dem deutschen Volke entsteht.

An dem Empfang nahmen u. a. teil Vizekanzler v. Papen, Ministerpräsident Göring, Reichsminister Freiherr v. Neurath, Reichspost- und Reichsverkehrsminister Freiherr v. Eltz-Rübenach, Reichsjustizminister Gürtner, Reichsarbeitsminister Seldte und Wirtschaftsminister Dr. Schmitt, ferner Reichsbankpräsident Dr. Schacht.

# Die programmatische Rede des Reichsministers Dr. Göbbels.

## Ein neuer Beitrag zur Verständigung der Völker.

DNB. **Berlin**, 28. Februar.

Reichsminister Dr. Göbbels empfing heute mittag im Reichspropagandaministerium die Vertreter der ausländischen Presse, vor denen er u. a. ausführte:

Zweck und Sinn dieser auf breitester Grundlage erfolgenden Fühlungnahme zwischen der Reichsregierung und der öffentlichen Meinung der anderen Länder ist ein besseres und fruchtbareres Sichkennenlernen, die Herbeiführung einer Möglichkeit, sich über schwebende, manchmal heftig diskutierte Fragen von Mann zu Mann auszusprechen und damit bei ihnen ein lebendigeres Verständnis für das junge Deutschland und die ihm innewohnenden geistigen, seelischen und politischen Kräfte zu erwecken.

Sie meine Herren, die Sie von den großen ausländischen Zeitungen nach Berlin geschickt worden sind, um sie und Ihre Völker über Deutschland, sein Volk, seine Menschen, ihre Wünsche, Ansichten, Hoffnungen und Verzweiflungen aufzuklären, haben damit eine große und schwere Aufgabe übernommen. Sind Sie doch neben den Botschaftern und Gesandten vor allem damit betraut, Ihren Völkern einen plastischen und leidenschaftlosen Anblick des deutschen Volkes und Reiches zu vermitteln. Wieviel verantwortungsvoller als ohnehin ist diese Aufgabe in Zeiten, in denen die Völker und Staaten durch manchmal sehr harte und fast unvereinbar scheinende Gegensätze zerrissen sind, und es hier und da den Anschein machen möchte, als gäbe es keine Brücke mehr von hüben nach drüben oder von drüben nach hüben. Hier kann ein Wort zu viel oder ein Wort zu wenig, ein leichtsinniger Satz, vielleicht in der Stunde der Leidenschaft hingeworfen, bitteres Unglück heraufbeschwören, und die Völker selbst sind meistens dann die einzigen Leidtragenden davon. Ist es angesichts dieser Umstände nicht angebracht und zweckdienlich, daß die Menschen, auf die es in der Hauptsache ankommt, sich offen und ehrlich über die schwebenden Probleme auseinandersetzen und, wo sie im Augenblick keine sachliche Lösung finden können, wenigstens im Kontrahenten einen ehrlichen Gegner sehen, der für seine Meinung dieselbe Achtung verlangen darf, wie sie für die ihre?

Die Verschiedenartigkeit der Auffassungen, die heute Europa bewegen, ist ganz unverkennbar. Sie resultiert zu ihrem größten Teil aus den furchtbaren Schäden, die diesem Erdteil durch das Unglück des großen Krieges zugefügt worden sind, und Deutschland ist dabei derjenige Staat, der am schwersten daran zu tragen hat. Man hatte sich leider in den eineinhalb Jahrzehnten vor unserer Machtübernahme in der Welt daran gewöhnt, die deutsche Nation als mitbewegender Faktor der europäischen Entwicklung nicht mehr in Betracht zu ziehen. Dieser Zustand ist durch die nationalsozialistische Revolution grundlegend geändert worden, und von dieser Tatsache hängt ein Teil der Mißverständnisse ab, die zu lösen und zu klären im Augenblick eine der wichtigsten Aufgaben der gesamten europäischen Diplomatie ist.

Wir glauben dem Ziel ihrer Lösung um einen gewaltigen Schritt schon näher gekommen zu sein, wenn wir dem deutschen Volk und der deutschen Regierung jenes Maß an Achtung und Sympathie zurückgewinnen, die man anderen Völkern und Regierungen als selbstverständlich entgegenzubringen pflegt.

Die Verschiedenartigkeit der Auffassungen kann nur entwirrt werden auf der Basis der Gleichartigkeit der Achtung, die der eine dem anderen zuteil werden läßt.

**Es ist dem Ausland noch viel zu wenig klar geworden, daß der Sieg der nationalsozialistischen Revolution in Deutschland eine neue Männergeneration in die Macht getragen hat und daß diese neue Männergeneration von der edlen Absicht besessen ist, mit neuen Methoden alte Probleme, die mit alten Methoden unlösbar geworden waren, einer tatsächlichen Lösung zuzuführen.**

Wir haben bei diesem Versuch eine offene und ehrliche geistige Auseinandersetzung mit der Welt nicht gescheut. Wo wir mit ihr in Disput kamen, da haben wir mit Wärme und Leidenschaft unsere neuen Ideale vertreten, ohne indessen einer Gedankenwelt, die wir in Deutschland überwunden hatten, in der übrigen Welt den schuldigen Respekt zu versagen. Leider konnten wir das nicht immer feststellen in Bezug auf die Kampfesweise, die man von der anderen Seite uns gegenüber anzuwenden beliebten. Man hat es sich vordem mit uns allzu leicht gemacht, nicht nur im eigenen Lande. Man glaubte, über diese Bewegung, als sie noch in der Opposition stand, mit einem hochmütigen Achselzucken hinweggehen zu können und sich die Mühe ersparen zu dürfen, sich mit ihr geistig irgendwie auseinanderzusetzen. Die Entwicklung aber selbst bewies, daß die dynamischen Triebkräfte des Geistes und des Herzens stärker waren als die des Verstandes, daß dem spontanen Ausbruch der deutschen Seele mit den rationalistischen Mitteln einer liberalen Dialektik nicht beizukommen war und am Ende der ewige deutsche Genius über die Kräfte des Verfalls den Sieg davon trug.

Damit wurde die Welt vor eine neue Tatsache gestellt. Und es nützte ihr nichts, demgegenüber Vogel-Strauß-Politik zu treiben und den Kopf in den Sand zu stecken.

Es erscheint uns allzu erklärlich, daß die journalistischen Wortführer des Auslandes, die mit den in Deutschland gefallenen Mächten innerlich oder äußerlich solidarisiert waren, den gänzlichen Umschwung der Dinge nicht allzu freudig begrüßt haben. Wir können auch ein gewisses Verständnis dafür aufbringen, daß sie heute noch mit dem rechthaberischen Eigensinn des unbekehrbaren Besserwissers einen Tatsachenbestand nicht wahr haben wollen, der unterdessen längst von allen objektiv Denkenden als unabänderlich hingenommen wurde. Unklug aber wird, so meinen wir, dieses Verfahren dann, wenn es sich nicht mehr auf die persönliche Meinung des Einzelnen beschränkt, sondern darüber hinaus zu einer voreingenommenen und damit falschen Darstellung der Lage für die Oeffentlichkeit führt. Hier allerdings ist es schwer, eine Brücke des Verständnisses zu finden.

**Wer bei der Erforschung deutscher Verhältnisse marxistischen Emigranten, die bei Nacht und Nebel**

**über die Grenze gingen, um in den Hauptstädten anderer Länder ein wenig rühmliches Dasein zu fristen, mehr Glauben schenkt als uns, die wir hier blieben, ihre bittere Erbschaft übernahmen und Tag und Nacht am Werk sind, um sie zum Besseren zu wenden, dem ist am Ende nicht zu helfen.**

Man beginnt jetzt im Ausland zu erkennen, daß der Nationalsozialismus eben anders ist, als man sich ihn vorgestellt hatte. Daß mit ihm eine neue Generation an die Dinge herantrat und daß sie einen Anspruch darauf hat, nach eigenen Werten gemessen zu werden und nicht nach den Werten, den ihre Gegner ihr zumessen. Das bedeutet für die Mehrzahl der in Deutschland tätigen Auslandsjournalisten ein Umlernen in vieler Beziehung, eine manchmal schwierige Beschäftigung mit Dingen, die bislang ihrem Blickkreis fern lagen, eine Auseinandersetzung mit Problemen, die erst durch uns in den Bereich der Aktualität hineingetragen worden sind.

Aber die Völker, deren Meinung mit zu bilden Sie berufen sind, haben einen Anspruch darauf, zu verlangen, daß Ihnen die deutschen Dinge so dargestellt werden, wie sie in Wirklichkeit sind und nicht, wie sie durch die Brille parteilicher Voreingenommenheit eingefangen werden. Denn die Probleme, die uns beschäftigen, gehen ganz Europa an. Es gibt kein Volk, das nicht von ihren Auswirkungen im Guten oder im Bösen mitberührt würde. Es gibt keine Regierung, die nicht auch wie wir vor ihnen stünde und Mittel und Wege suchte, um mit ihnen fertig zu werden.

**Den einen Vorteil hat das erste Jahr nationalsozialistischen Aufbaues wenigstens mit sich gebracht, daß die Diskussion der Welt über Deutschland nicht mehr an den Aeußerlichkeiten kleben bleibt, nicht mehr das Wesentliche in entweder ganz erfundenen oder stark vergröberten und entstellten Ausschreitungen dieser Revolution sieht,**

sondern vielmehr in dem grandiosen Versuch, mit vollständig neuen Methoden der Krise, die über Europa hereingebrochen ist, in Deutschland wenigstens wirksamer als bisher entgegenzutreten. Diese neue Art, sich in der Welt mit uns auseinanderzusetzen, geht um so leichter vonstatten, als ja die großen wirtschaftlichen und politischen Erfolge, die das nationalsozialistische Regime zeitigen konnte, unleugbar sind und vor jedermanns Augen offen zutage liegen; und als diese Erfolge errungen wurden in einer Zeit, in der andere Staaten von schwersten politischen Krisen heimgesucht wurden und diese hinwiederum Opfer an Menschen und wirtschaftlichen Werten forderten, denen gegenüber die Opfer der deutschen Revolution fast in ein Nichts versinken.

Die Welt beginnt nun zu erkennen, daß der Nationalsozialismus ein neuer, originärer Versuch ist, mit der geistigen, politischen und wirtschaftlichen Krise, die Europa in Verfolg des furchtbaren Krieges befallen hat fertig zu werden. Dieser Versuch verlangt Achtung vor jedermann, und das Maß der Achtung kann sich dabei nur richten nach der Ueberfülle der Aufgaben, die wir übernommen haben, und der Größe der Probleme, die uns zur Lösung aufgebürdet worden sind.

**Die alten Methoden haben versagt. Es gibt für unseren schwergeprüften Erdball nur eine Rettung: Mit neuen Methoden neue Lösungsmöglichkeiten zu suchen.**

Die Jugend, die durch den Krieg gegangen ist, erhebt mit Recht diese Forderung, und ihr ist durch den Nationalsozialismus in Deutschland Genüge getan worden.

Es wurde zu oft betont, als daß es noch einmal wiederholt zu werden brauchte: Deutschland will den Frieden, es will in Frieden arbeiten und aufbauen, es bringt allen Völkern gleiche Achtung und gleiche Sympathie entgegen, es verlangt aber von ihnen, daß sie mit Respekt und Vorurteilslosigkeit seinem gigantischen Kampf gegen die Not gegenübertreten. Es hat Beweise seiner Friedensliebe gegeben. Man muß es hören, wenn es seine Forderungen auf Gleichberechtigung unter den anderen Nationen erhebt. Es hat ein Recht darauf, die vitalsten Bedingungen seiner nationalen Existenz garantiert zu sehen. Jedes ehrliebende Volk wird dafür Verständnis aufbringen. Im Verkehr aber mit allen Nationen bedient es sich der edlen Mittel, die bisher immer noch die größten politischen Erfolge zeitigten: Der Wahrheit und der Klarheit.

Wenn Sie, meine Herren, diesem ehrlichen Bestreben Ihr Verständnis nicht versagen wollen, dann dienen Sie damit dem Lande, das Ihnen warmen Herzens Gastfreundschaft gibt, aber auch dem Lande, das Sie zu uns entsandte, um durch Sie das echte, ewige Deutschland kennenzulernen. Sie tun damit dem kommenden besseren Europa einen Dienst von unabmeßbarem Wert. 15 Jahre nach Ende des Krieges liegt es immer noch in schwersten Krisen und Bedrängnissen. Seine Völker verlangen sehnsüchtig nach Frieden. Tragen wir alle zu unserem Teile mit dazu bei, daß ihr Ruf nicht ungehört verhallt!

## Ministerpräsident Göring über die Freilassung der Bulgaren.

DNB **Berlin**, 28. Februar.

Ministerpräsident Göring, der anläßlich des Empfanges des Diplomatischen Korps und der ausländischen Presse durch Reichsminister Dr. Göbbels noch in späterer Stunde erschien, nahm Gelegenheit, gemeinsam mit Reichsminister Dr. Göbbels in freundschaftlichem Gespräch den Legenden entgegenzutreten, als ob es in der Frage der Freilassung der Bulgaren irgend eine Meinungsverschiedenheit zwischen dem Führer und ihm oder anderen Stellen gegeben habe. Er stellte eindeutig fest, daß es Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Führer und seinen Unterführern niemals gebe und daß auch in der Frage der Freilassung der Bulgaren völlige Einmütigkeit geherrscht habe. Die Hinausschiebung der Freilassung sei deshalb erfolgt, weil in der ausländischen Presse in teilweise recht sonderbarer Form Forderungen aufgestellt worden seien und ein gewisser Druck auszuüben versucht worden sei, den er sich auf keinen Fall habe gefallen lassen können. Die Freilassung sei von vornherein eine beschlossene Sache gewesen, den Zeitpunkt der Freilassung habe er zu bestimmen, er lasse sich nicht unter Druck setzen. Nachdem die teilweise unfreundlichen ausländischen Pressestimmen etwas verklungen seien, habe er nun den Zeitpunkt für gekommen erachtet, die Bulgaren nach Rußland abzuschieben. Er habe mit Absicht diese Abschiebung völlig unangemeldet und im Flugzeuge vornehmen lassen, um jeden festlichen Empfang in Moskau und jedes Geschrei um diese Aktion von vornherein abzudämmen und zu verhindern. Das Interview, das er Ward Price gegeben habe, stehe mit seinen Aeußerungen keinesfalls im Gegensatz zur Ansicht des Führers, sondern sei von ihm bewußt in dieser Form gegeben worden.

Die Unterhaltung, an der auch russische Journalisten sich beteiligten und die die Form eines lebhaften Frage- und Antwortspiels trug, ergab für den Standpunkt des Ministerpräsidenten Göring großes Verständnis und mit einem Teil der Anwesenden eine durchaus völlige Uebereinstimmung.

# Die Neugestaltung des deutschen Rechts.

## Die künftige Vorbildung der deutschen Juristen.

DNB **Berlin**, 28. Februar.

Reichsjustizkommissar und Reichsjuristenführer Dr. Frank sprach am Mittwoch abend vor Vertretern der deutschen Presse über wichtige Fragen der Rechtsgestaltung und über die weiteren Aufgaben der Erneuerung des deutschen Rechts.

Der Redner bezeichnete die Schaffung der Justizhoheit des Reiches als die wesentlichste Voraussetzung des deutschen Einheitsstaates und führte u. a. aus:

Die Gruppenbildung innerhalb der Justizverwaltungen bedeutet, daß die Reichsjustiz entschlossen ist, das Beste aus den Erfahrungen der einzelnen Justizverwaltungen auf die Reichsjustizverwaltung zu übernehmen. Die weltanschauliche Grundlage der Reichsjustizreform ist ausschließlich das nationalsozialistische Ideengut in seiner Gesamtheit. Das bedeutet, daß die Zusammenarbeit mit den Landesjustizverwaltungen in Form einer absoluten Unterordnung unter die Reichsinstanzen vor sich geht. Bis zur endgültigen autoritären Klärung durch das Reich werden die gegenwärtigen Maßnahmen und Gesetzgebungsakte der Länder unberührt bleiben.

Die untere Gerichtsinstanz in Form des Amtsgerichts bleibt erhalten, ebenso die zweite Instanz in Form des Landgerichts. In der Form des Oberlandesgerichtes wird eine weitere Rechtsmittelinstanz sichergestellt. Es verschwindet das bayerische Oberlandesgericht als eigene Gerichtsbehörde. Beibehalten wird selbstverständlich das Reichsgericht als oberste Instanz.

Die Frage der Organisation der Gerichte berührt auch die Frage der Vorbildung der deutschen Juristen. Das Ziel der Reichsjustizverwaltung ist eine einheitliche Prüfungsordnung für den deutschen Juristen im weitesten Sinne. Der junge Jurist wird zweifellos die Mittelschule (bayrische Bezeichnung für unsere Gymnasien usw.) besucht haben müssen. Es entsteht die Frage, ob nicht schon auf den Gymnasien und Mittelschulen Rechtsunterricht eingeführt werden kann.

Ich werde mich dafür einsetzen, daß in den drei letzten Unterrichtsjahren in regelmäßigen Abständen Vorträge über das Gebiet des Rechtes stattfinden. Bei der Auslese derer, die das juristische Studium ergreifen, hat auch die verantwortliche Justizverwaltung mitzureden. Das juristische Studium wird künftig nicht leichter werden. Im Rahmen des Studiums, das eine Mindestzeit von acht Semestern haben wird, wird eine Zwischenprüfung eingesetzt auf Charakterschulung, Weltanschauung und Erkenntnis der Rassenfragen. Der Staat, der von einem Mann verlangt, daß er sich in den gesündesten Jahren seines Lebens darauf vorbereitet, dem Staate zu dienen, muß auch für den Lebensunterhalt der Referendare sorgen. Die Frage der HJ, der SA-Ausbildung und der Sportausbildung wird im Zusammenhang mit den anderen akademischen Berufen zu lösen sein. Der Jurist darf niemals Stubenhocker sein. Der Sprung zum Assessor wird nach wie vor im Rahmen einer großen staatlichen Prüfung zurückzulegen sein. Es ist unmöglich, den Wünschen auf absolute Erleichterung der Prüfung zu entsprechen.

Dr. Frank erklärte, daß seine kürzliche Rede in Köln, die sich auf die Erfahrungen im Referendarlager bezog, mißverstanden worden sei. Er führte hierzu aus, das Lager könnte ein Bestandteil der Prüfung sein. Es könnte aber auch ein Bestandteil der Zeit sein, in der der Referendar tätig ist. Das Lager könnte sogar nach der Prüfung in Form einer Nachpraxis bestehen.

Weiter betonte Dr. Frank, daß die Justizreform selbstverständlich die Unabhängigkeit der Richter und die Freiheit des Anwaltsstandes zum Ziele habe. Am 17. März findet, wie Dr. Frank mitteilt, im Berliner Rathaus eine große Kundgebung der Akademie für deutsches Recht statt, zu der auch ausländische Juristen eingeladen sind. Zum ersten Mal wird auf dieser Kundgebung ein Vertreter der polnischen Rechtswissenschaft in Deutschland sprechen.

## Der König von Bulgarien in Berlin.

DNB **Berlin**, 28. Februar.

König Boris von Bulgarien traf Mittwoch vormittag aus Coburg, wo er seinen Vater, den Zaren Ferdinand von Bulgarien, besucht hatte, in Berlin ein. Zu seiner Begrüßung hatten sich die Mitglieder der bulgarischen Gesandtschaft und Gesandter Graf von Bassowitz vom Auswärtigen Amt eingefunden.

Um 13 Uhr legte der König am Ehrenmal Unter den Linden einen Kranz für die Gefallenen Deutschlands, Bulgariens Waffenbrüder während des Weltkrieges, nieder. Der König war von seinem Adjutanten, dem bulgarischen Gesandten, zahlreichen Mitgliedern der bulgarischen Kolonie und dem Personal der bulgarischen Gesandtschaft begleitet. Am Ehrenmal wurde der König vom Kommandanten der Stadt Berlin empfangen. Eine Ehrenkompagnie der Reichswehr erwies dem königlichen Gast die militärischen Ehren.

An dem Frühstück, das zu seinen Ehren in der bulgarischen Gesandtschaft stattfand, nahmen u. a. teil Vizekanzler von Papen, Reichsminister des Aeußeren Freiherr von Neurath, Reichsminister Dr. Goebbels, Reichsminister und preußischer Ministerpräsident General Göring und der Staatssekretär des Reichspräsidenten, Dr. Meißner.

Abends stattete der König dem Reichspräsidenten von Hindenburg einen Besuch ab. Anschließend nahm der König beim Reichspräsidenten im kleinen Kreise das Abendessen ein, an dem auch Reichskanzler Adolf Hitler teilnahm.

# Gehaltsklage früherer Gewerkschaftssekretäre endgültig abgelehnt.

### Keine Haftung der Deutschen Arbeitsfront für Verbindlichkeiten der früheren Gewerkschaften.

## Entscheidung des Reichsarbeitsgerichts.

DNB **Leipzig**, 28. Februar.

In den arbeitsrechtlichen Klagen von zwei früheren Gewerkschaftssekretären des Deutschen Arbeiterverbandes der öffentlichen Betriebe und des Deutschen Textilarbeiterverbandes in Bielefeld gegen die Deutsche Arbeitsfront hat das Reichsarbeitsgericht am Mittwochmittag unter Zurückweisung der Revision der Kläger deren Gehaltsklage endgültig abgewiesen.

In der Begründung des Reichsarbeitsgerichts wurde ausgeführt, daß eine Haftung der Deutschen Arbeitsfront für Verbindlichkeiten der genannten freigewerkschaftlichen Verbände weder aus dem Gesichtspunkt der Identität noch der Rechtsnachfolge begründet werden könne.

Die Verneinung der Identität entspreche der Sachlage. Man müsse auf das Wesen der Dinge sehen und vor allem Zweck und Ziel der unter dem Zeichen des Nationalsozialismus stehenden nationalen Erhebung berücksichtigen. Nicht äußere Umstände, wie etwa die Benutzung gewerkschaftlicher Einrichtungen, seien maßgebend für die Entscheidung. Der Kampf der NSDAP habe sich besonders gegen den Marxismus, gegen den Klassenkampf und damit auch gegen die Freien Gewerkschaften als die Organisationen gerichtet, in denen der Klassenkampfgedanke seinen stärksten Ausdruck gefunden hatte. So habe es nahe gelegen, hier etwas Neues zu schaffen und die als der Gemeinschaft des deutschen Volkes schädlich erkannten Organisationen auch in veränderter Form nicht beizubehalten. Dem habe auch die tatsächliche Entwicklung entsprochen, die zu einer Umbildung der Arbeiterverbände geführt habe, bei deren Abschluß Ende Juni 1933 in der Arbeitsfront statt der 28 Verbände des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes 14 neue Grundverbände gestanden hätten. Mit den äußeren Veränderungen sei auch eine grundlegende innere Umwälzung, so z. B. die Durchführung des Führergedankens, verbunden gewesen.

Unter dem Gesichtspunkt der Rechtsnachfolge könnte an eine Haftung der Beklagten für Verbindlichkeiten der früheren Gewerkschaftsverbände höchstens aus § 419 BGB gedacht werden. Das Berufungsgericht habe die Anwendung dieser Vorschrift in erster Linie aber deshalb abgelehnt, weil eine Uebernahmekraft Vertrages nicht stattgefunden habe. Aber auch eine Uebereignung sei nicht erfolgt, da es an diesen Voraussetzungen gefehlt habe. Bei der Besetzung der Gewerkschaftshäuser, der Benutzung ihrer Räume und Einrichtungen habe es sich nur um Besitz und Gebrauch gehandelt.

# Die Regierung Lerroux vor dem Sturz.

## Die Katholiken gegen die Linkspolitik des Kabinetts.

DNB **Madrid**, 28. Februar.

Nach längerer Sitzung im Hause ihres Führers, beschloß die Katholische Volksaktion zusammen mit den Agrariern, der Regierung Lerroux ihr Vertrauen zu entziehen.

Gil Robles wurde beauftragt, das Mißtrauen der Partei im Parlament zum Ausdruck zu bringen, wann er es für richtig halte. Man nimmt an, daß dies noch am heutigen Mittwoch, spätestens aber morgen, der Fall sein wird.

Damit ist die totale Regierungskrise gegeben, über deren Lösung noch keine bestimmten Anhaltspunkte vorliegen. Doch scheint schon jetzt die Bildung einer Regierung der republikanischen Rechten mit den Radikalen (rechter Flügel) versucht zu werden.

Der Grund für das Vorgehen der Katholischen Aktion (der stärksten Partei des Landtages) liegt in der unentschiedenen Haltung des Kabinetts Lerroux, das sich in letzter Zeit immer mehr der Linken zugeneigt hat, worin die Rechte eine Verfälschung des Volkswillens erblickt.

## Kohle aus Indochina für das Saarland!

DNB **Mannheim**, 28. Februar.

Wie die „Saarfront" meldet, wird gegenwärtig das erste Schiff mit Kohlen aus Indochina im Saarbrücker Hafen entladen. Das Blatt bemerkt hierzu: „Das ist die neueste Errungenschaft auf dem Gebiet ausgeklügelter Kontingentwirtschaftstheorie. Der Transport dieses Anthrazits geht tausende Kilometer über die Erde, während im nahen Ruhrgebiet Millionen Tonnen gleichwertiger Kohlen nicht abgesetzt werden können, da für sie die Grenzen gesperrt sind. Importeur dieser Kohlen ist die saarländische Firma Geraldi".

## Vor dem Abschluß des deutsch-polnischen Wirtschaftsfriedens.

DNB **Warschau**, 28. Februar.

Die seit fünf Monaten in Warschau zwischen dem deutschen Gesandten und der polnischen Regierung geführten Verhandlungen wegen Beendigung des Zollkrieges sind soweit gefördert worden, daß weitere Schwierigkeiten nicht mehr zu erwarten sind. In unterrichteten Kreisen rechnet man damit, daß das in Form eines Protokolls gekleidete Abkommen in der nächsten Woche unterzeichnet werden kann. Durch dieses Abkommen sollen alle aus dem Wirtschaftskrieg hervorgegangenen Kampfmaßnahmen restlos beseitigt werden.

## Eden unterwegs nach Paris.

DNB **Rom**, 28. Februar.

Der englische Großsiegelbewahrer Eden ist am Mittwoch um 12,15 Uhr nach Paris abgereist.

Unter Hinweis auf den rein informatorischen Charakter der Reise Edens wird über das Ergebnis der römischen Unterredung von beiden Seiten strengste Zurückhaltung gewahrt. Es darf jedoch darauf hingewiesen werden, daß **die Besprechung Edens mit Mussolini, in** der übrigens entgegen anderslautenden Behauptungen die österreichische Frage nicht behandelt wurde, den klaren und glatten Verlauf nahm, den man von dem beiderseitigen guten Willen erwarten durfte, eine Grundlage zu praktischer Verständigung zu finden. Man dürfte festgestellt haben, daß die Verschiedenheiten in der englischen und der italienischen Ansicht verhältnismäßig leicht zu überbrücken sind und dürfte auch in der Beurteilung des deutschen Gesichtspunktes zu einer ziemlich weitgehenden Uebereinstimmung gelangt sein.

# Die verschobenen estländischen Kriegsschiffe.

## Erinnerungen an die „Rebellenfahrt" des Dampfers „Falke".

DNB **Reval**, 28. Februar.

Der Untersuchungsausschuß des estnischen Parlaments hat jetzt nach wochenlanger Arbeit den Bericht über den Kriegsschiffverkauf, bei dem der estnische Staat um 89 000 Pfund Sterling geschädigt wurde, fertiggestellt.

Der Berichterstatter kommt zu dem Schluß, daß der Verkauf des Schiffes ungesetzlich erfolgt ist und daß von Seiten der verantwortlichen Personen Fälschungen und Machtüberschreitungen begangen worden sind. Der Bericht verlangt die Auslieferung des früheren Kriegsministers Kerem, der gegenwärtig Palamentsmitglied ist, an die Gerichte. In dem Bericht wird ferner gesagt, daß auch die übrigen Mitglieder der damaligen Regierung nicht genügend Sorgfalt an den Tag gelegt haben; doch seien die Unterlagen dafür nicht ausreichend, um sie voll zur Verantwortung zu ziehen.

Interessant ist die Feststellung, daß die estländischen Bevollmächtigten des Schiffsverkaufes, die Juden Bing und Prenzlau, mit den Menschenräubern identisch sind, die im Jahre 1929 den Dampfer „Falke" heimlich mit Waffen beluden und nach Venezuela sandten, ohne davon der Mannschaft vorher Mitteilung zu machen.

Der Dampfer „Falke" war im Juli 1929 von dem früheren venezuelanischen General Delgade bei der Reederei Prenzlau und Co. gechartert worden. Delgade beabsichtigte, zusammen mit seinen Freunden die damalige venezuelanische Regierung zu stürmen und sich selbst zum Diktator der mittelamerikanischen Republik aufzuschwingen. Der Ausgangspunkt der Expedition war Hamburg. Nachdem (eine Anzahl Maschinengewehre Gewehre und Munition auf dem Dampfer verstaut worden war, lief er unter deutscher Flagge zunächst in die Ostsee aus, wo er ein harmloses Handelsschiff den Hafen von Gdingen aufsuchte. Hier wurden weitere Waffen, u. a. zwei Kampfflugzeuge, an Bord genommen. Ebenso wurden eine Anzahl Passagiere aufgenommen, die sich später als Anhänger des Rebellenführers Delgade entpuppten. Der Dampfer trat dann seine Expeditionsfahrt an. Auf hoher See wurde die deutsche Flagge niedergeholt und dafür die venezuelanische Rebellenflagge gesetzt. General Delgade vereidigte den Kapitän Zittlitt auf die neue Fahne. Die Besatzung, die sich nunmehr weigerte, die Reise unter diesen Umständen fortzusetzen, wurde teils durch Drohungen, teils durch Versprechungen zum Bleiben veranlaßt.

Als die venezuelanische Küste erreicht war, wurde die Mannschaft gezwungen, Delgade und seine Anhänger an Land zu setzen und sich an dem Putsch gegen die rechtmäßige Regierung zu beteiligen. Dieser Putsch scheiterte bereits in seinen Anfängen Delgade fand den Tod. Der „Falke" lief dann unter Führung des Kapitäns Zittlitt den Hafen von Port of Spain an, wo das Schiff von der englischen Regierung beschlagnahmt wurde. Diese Rebellenfahrt war im Jahre 1930 der Gegenstand des aufsehenerregenden Menschenraub-Prozesses.

Angeklagt waren der Kapitän Zittlitt und die beiden Reeder Felix Prenzlau und Felix Kramarski. Alle drei wurden freigesprochen. In einem späteren Prozeß stand auch der Waffenlieferant Bing unter Anklage, der dann aber ebenfalls freigesprochen wurde.

## Viermal zum Tode verurteilt.

DNB **Hamburg**, 28. Februar.

Das hanseatische Sondergericht verkündete am Mittwoch nach mehrtägiger Verhandlung unter starkem Andrang des Publikums das Urteil in dem Prozeß gegen den berüchtigten Ein- und Ausbrecher-„König" Ernst Hannack. Der Angeklagte wurde wegen Verbrechens gegen den § 1 des Gesetzes über die Gewährleistung des Rechtsfriedens vom 13. Oktober 1933 in vier Fällen zum Tode und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit verurteilt.

In der Begründung sagte der Vorsitzende, nach dem heutigen Rechtsempfinden werde nicht der Erfolg der Tat, sondern der verbrecherische Wille des Täters bestraft. Hannack sei ein durch und durch asozialer Mensch, der mit verbrecherischen Energien geladen sei. Vor ihm müsse die Allgemeinheit geschützt werden. Nur die schwerste vom Gesetz vorgeschriebene Strafe, die Todesstrafe, könne eine gerechte Sühne für Hannacks Verbrechen sein.

Hannack nahm das Urteil ruhig entgegen. Er verbüßte in der Strafanstalt Olslebshausen bei Bremen eine längere Freiheitsstrafe wegen Raubmordes. Im Jahre 1932 entwich er von dort und reihte in der Folgezeit ein Verbrechen an das andere. So oft er auch verhaftet wurde, so oft gelang ihm auch die Flucht. Stets gab es einen erbitterten Kugelwechsel zwischen ihm und der Polizei. Erst am 26. Oktober 1933 konnte er nach einer wilden Schießerei, in deren Verlauf er selbst verwundet wurde, verhaftet werden.

# Aus dem Kreise Ahaus

## Aus der Stadt Ahaus

Ahaus, den 1. März 1934.

### Die Jagd im März

Der Winter ist bisher, mit Ausnahme einiger, meist kurzer Schnee- und Kälteperioden, wieder recht milde verlaufen. Mit einem strengen Nachwinter brauchen wir nun, da an manchen Tagen schon Lenzluft weht, wohl nicht mehr rechnen. Immerhin wäre es ganz verkehrt, wie die illustrierte Jagdzeitung „Wild und Hund", Berlin SW 11 schreibt, schon mit der Wildfütterung aufzuhören. Das Wild hat jetzt ein gesteigertes Aesungsbedürfnis, und der Uebergang von der Winter- zur Frühjahrsäsung bringt mancherlei Gefahren mit sich, wie z. B. Verdauungsstörungen. Diesem beugt man dadurch vor, daß weiterhin Trockenfutter verabreicht wird, das zur Grünäsung auf frischen Saatfeldern einen guten Ausgleich liefert. Für alles Schalenwild sind sodann die Salzlecken Bedürfnis und Medizin. Deshalb die alten in Ordnung halten und im Bedarfsfalle neue anlegen! Diese mineralischen Stoffe fördern bei Rot- und Damhirschen sowie bei Rehböcken den Aufbau des neuen Kopfschmuckes außerordentlich und sind auch dem Kahlwilde nützlich.

Im März tritt das Jagdliche gegenüber dem Hegerischen mehr in den Hintergrund. Eine „tote Zeit" im Revier darf es für den Weidmann aber überhaupt nicht geben. So ist z. B. auf den Reviergängen auf Wilderer wie auf wildernde Hunde und streunende Katzen zu achten. In unbeaufsichtigten Jagden können diese zu einer schrecklichen Geißel werden, zumal jetzt im Frühling vor der nahen Setz- und Brutzeit des Wildes. Darum ist es erste Pflicht, für Ruhe und Ordnung im Revier zu sorgen.

Auch sonst kann und soll die jagdliche stille Zeit genutzt werden. Zunächst wird man die Hochsitze und Kanzeln ausbessern, bezw. neu aufbauen. Dann geht's an die Säuberung der Pirschsteige. Bei trocknem Boden nimmt man die Vorbereitung der Wildäcker für die neue Bestellung in Angriff. Im Birkwildrevier legt man zur Beobachtung und zur nahenden Jagd Ansitzschirme an, oder bessert die alten aus.

Um Mitte oder Ende des Monats, je nach Revierlage, beginnt der Schnepfenstrich, dem der Jäger schon lange voll Ungeduld und Erwartung entgegensieht. Nicht so sehr der Beute wegen, um Massenstrecken zu machen, nein, um in jagdicher Stimmung den schönen Abendstrich im dunstig-feuchten Walde zu erleben. — Auch die Ringeltaube hat Jagdzeit. Schließlich darf noch Schwarzwild und Raubwild erlegt werden, wobei allerdings zu bemerken ist, daß nach dem neuen Preußischen Jagdgesetz, daß in absehbarer Zeit Reichsgesetz werden dürfte, führende weibliche Stücke ab 16. März bis 15. September geschützt sind. Auch der früher im März zu bejagende Trapphahn hat in Preußen jetzt erst ab 1. April Jagdzeit. Die Rothirsche werfen ab, soweit das nicht schon im Februar erfolgte. Damhirsche werfen erst später ab. Die Rehböcke haben zumeist schon fertig geschoben und beginnen zu Ende des Monats z. T. schon mit dem Fegen. Rebhühner und Enten sind im allgemeinen schon gepaart. Birk- und Auerhahn, ebenso der Fasanenhahn, beginnen zu balzen. Mümmelmann hat gewöhnlich schon mit dem ersten Satz, den Märzhasen, für seine Vermehrung gesorgt.

):( **Reifeprüfung.** Frl. Gertrud Gormann bestand am Oberlyzeum in Heiligenstadt (Eichsfeld) die Reifeprüfung mit „Gut". Wir gratulieren!

### Keine unnötigen Anfragen und Bitten an den Kreisleiter der NSDAP.

Die Kreisleitung der NSDAP. teilt mit:

Seit Uebernahme der Geschäftsführung durch den neuen Kreisleiter glauben viele Volksgenossen mit z. T. unnötigen Anfragen und Bitten die Kreisleitung von wichtigerer Arbeit abhalten zu müssen. Der Kreisleiter hat daher angeordnet, daß nur noch Besucher vorgelassen werden, die von ihrem Ortsgruppenleiter eine Bescheinigung besitzen, aus der hervorgeht, daß die betr. Angelegenheit bereits mit dem Ortsgruppenleiter besprochen worden ist.

Die Ortsgruppenleiter sind für die strengste Durchführung dieser Anordnung verantwortlich.

### Ein westfälischer Edelmann, ein Volksmann ist von uns geschieden

So muß jedermann sagen, der den verstorbenen Baron v. Schorlemer-Alst gekannt hat und der Zeuge des großen Trauerzuges war, der sich gestern morgen von der Kirche bis zur Ammelner Friedenseiche bewegte. Alle Kreise der Bevölkerung drückten ihre Verbundenheit mit Frhr. von Schorlemer durch stärkste Beteiligung aus; jeder, der dem teuren Toten nahestand, wollte ihm das letzte Geleit geben, als er, einer unserer Besten, seinen Wirkungskreis für immer verließ, um heute morgen in der Familiengruft zu Leer bei Burgsteinfurt in der Nähe des väterlichen Gutes Alst beigesetzt zu werden.

Gestern morgen hatten sich zum Requiem in der Ahauser kath. Pfarrkirche u. a. eingefunden: Der hochwürdigste Herr Bischof von Münster Clemens August, der Oberpräsident der Provinz Westfalen Frhr. von Lüninck, der Vizepräsident Weber, die Prinzen Salm-Salm und Salm-Horstmar, die Grafen Merveldt, Galen, Droste-Vischering und Landsberg, die Freiherren v. d. Heyden-Doorenburg (Holland), v. Nagel (Schöppingen), v. Bevernförde, v. Brenken und Landstallmeister v. Nagel-Doorinck. Von den nächsten Verwandten des Verschiedenen sah man u. a. Baron August von Schorlemer-Lieser, Frhr. von Dalwigk und Graf Westerholt.

Außer den Vertretern der hiesigen Behörden und des Wirtschaftslebens sah man auch den Vertreter des Reichsführers des Reichshundewesens, der Gauobmann Köchling, Münster; den Bezirksführer von Recklinghausen, den Vertreter der Delegierten-Commission, Sr. Durchlaucht Prinz Isenburg und zahlreiche Vertreter des Club Langhaar.

Nach der feierlichen Einsegnung in der Kirche wurde der Sarg mit der leiblichen Hülle von Landjägern des Kreises zu dem mit Lorbeerbäumen ausgeschmückten Wagen gebracht. Feuerwehrleute und Förster mit brennenden Fackeln flankierten den Wagen, umsäumt von einer äußerst zahlreichen Menschenmenge, die ihrem alten lieben Landrat durch ihre Anwesenheit die Verbundenheit bezeugen wollten. Nachdem die geistlichen Würdenträger mit dem hochw. Herrn Bischof Aufstellung hinter dem Leichenwagen genommen hatten, setzte sich der imposante Leichenzug, geführt von dem Reitersturm, in Bewegung. Die Klänge der „Städtischen Kapelle" brachten allen spalierbildenden zur Gewißheit, daß ein Mann zu Grabe getragen wurde, der zu Lebzeiten es verstanden hatte, sich die Sympathie aller zu gewinnen. Um den verstorbenen Landrat trauert nicht nur die Stadt Ahaus, sondern der ganze Kreis Ahaus. Die brennenden Laternen an den Straßen waren durch Trauerflor umhüllt und das gesamte Straßenbild brachte den Beweis stärkster Anteilnahme der Heimat an dem Ableben eines ihrer größten Toten. Die stumm am Wege stehenden zahlreichen Zuschauer fühlten sich mit ihrem Landrat verbunden, die Kreiseingesessenen gedachten in dieser Stunde der vielen Werke des jetzt zur letzten Ruhe geleiteten Landrats. Die vielen, denen er zu Lebzeiten geholfen hatte, fanden jetzt durch die stille Anteilnahme besondere Anerkennung und Dank.

Ueber den Horst-Wessel-Platz am Rathaus vorbei und dann durch die Hindenburg-Allee an der das Kreishaus steht und in dem er fast ein Vierteljahrhundert gewirkt hatte, ging der Trauerzug über die nach ihm benannte Straße an seiner Besitzung Haus Sonderhaus vorbei zur Friedenseiche in Ammeln. Ein letztes „Halali", geblasen von Förstern, galt einem scheidenden, echten Weidmann als letzter Gruß. Als sich der Leichenwagen dort langsam in Bewegung setzte, spielte die Städt. Kapelle einen ergreifenden Choral und ein Großer, ein wahrer Edelmann, „unser Baron" war damit gegangen, er weilt nicht mehr unter uns . . . .

## Gronauer Stadt-Rundschau

Gronau, den 1. März 1934

### Winterhilfswerk Gronau

**Von der NS.-Volkswohlfahrt wird uns mitgeteilt: Am Samstag dieser Woche werden durch die NS.-Volkswohlfahrt im Rahmen des Winterhilfswerkes 500 Pfd. Speck ausgegeben. Die Ausgabe erfolgt von 9,30—11,30 Uhr im Lagerhaus der Firma M. van Delden & Co., an der Eisenbahn.**

**Es muß ausdrücklich darauf hingewiesen werden, daß diejenigen, die selbst ein Schwein züchten oder geschlachtet haben, unter keinen Umständen an der Verteilung teilnehmen können.**

**Gronauer Schweinemarkt.**

Der gestrige Viehmarkt in Gronau wies eine gute Beschickung auf. Aufgetrieben waren 506 Schweine, (davon 17 Läufer). Für 8 Wochen-Ferkel zahlte man 15—18 Mark, für 8—12 Wochen alte 22 bis 25 Mark. Läufer wurden mit 25 bis 30 Mark gehandelt, ältere mit 40 bis 43 Pfg. pro Pfund, je nach Qualität. Es entwickelte sich ein flotter Handel. Der Markt war gegen 11,30 Uhr geräumt.

**Bund Nationalsozialistischer Deutscher Juristen, Ortsgruppe Gronau.**

Der BNSDJ., Ortsgruppe Gronau, hielt am vergangenen Freitag seine 4. Monatspflichtversammlung ab. Der Ortsgruppenobmann teilte mit, daß am 4. März um 11 Uhr in der Oetkerhalle in Bielefeld eine Kundgebung der Deutschen Rechtsfront stattfinde, an der u. a. auch der preußiche Justizminister Kerrl teilnehmen werde. Den einzelnen Ortsgruppen des Bezirkes Münster ist zur Pflicht gemacht, sich mindestens mit der Hälfte ihrer Mitglieder an der Kundgebung zu beteiligen. — Nach Erörterung einzelner, interner Fragen referierte das Mitglied Bürgermeister Dr. Jansen über das neue preußische Gemeindeverfassungsgesetz. Der Redner gab zunächst einen kurzen historischen Ueberblick und ging dann im einzelnen auf die durch das neue Gesetz geschaffenen Aenderungen in der Gemeindeverfassung ein. Im Anschluß an den Vortrag, der die Mitglieder infolge der von dem Redner klar herausgearbeiteten Unterschiede zwischen heute und früher besonders gefangen nahm, wurde in lebhafter Diskussion zu einzelnen aufgetauchten Zweifelsfragen Stellung genommen, insbesondere auch der Begriff der Selbstverwaltung und das Verhältnis der Gemeindeordnungen im Vergleich zu dem Aufbau von Reich und Ländern eingehend besprochen.

Wie nachträglich bekannt wird, fällt die geplante Kundgebung der Deutschen Rechtsfront am 4. März aus.

### Reichsverband Deutscher Handelsvertreter und Geschäftsreisender

Wie uns mitgeteilt wird, hat der Führer des Reichsverbandes Deutscher Handelsvertreter (RDHG) e. V. Herrn **F. W. Knoth** zum Leiter der **Ortsgruppe Gronau** i. W. bestellt. Mit dem Zusammenschluß des Zentralverbandes Deutscher Handelsvertretervereine (CDH), des Bundes Nationalsozialistischer Handelsvertreter e. V. (BNSH) und des Verbandes reisender Kaufleute Deutschlands (V.r.K.D.) zum Reichsverband Deutscher Handelsvertreter und Geschäftsreisender (RDHG) e. V. ist die Tätigkeit dieser drei Verbände beendet.

Die Leitung der NSDAP. hat den RDHG. als einzig berechtigten Nachfolgeverband anerkannt. Am 3. 1. 34 erfolgte die Eingliederung des RDHG in den Reichsstand des deutschen Handels als einzige Spitzenorganisation für Handelsvertreter und Geschäftsreisende. Gleichzeitig wurde mitgeteilt, daß der RDHG als einzige Organisation von den zuständigen Ministerien und Behörden zu den Beratungen über die einschlägigen Berufs- und Standesfragen hinzugezogen wird.

Handelsvertreter, Makler und Geschäftsreisende, die noch keinem Verband angehören, melden sich sofort beim Ortsgruppenleiter des RDHG, Herrn F. W. Knoth, Eper Str. 2, Gronau i. W.

Vom Ortsgruppenleiter sind auch die Unterlagen zum Beitritt zur Krankenkasse und zur „Stiftung zur Unterstützung Deutscher Handesvertreter und Geschäftsreisender" zu erhalten.

:: **Die Mütterberatung findet ausnahmsweise** in dieser Woche nicht, wie schon bekanntgegeben wurde, am Donnerstag, dem 1. 3. 34, statt, sondern am Freitag, dem 2. 3. 34.

### Vereinsanzeiger

(Nur für Mitteilungen an die Mitglieder
Preis pro Millimeter Höhe **5 Pfennig.**)

**Deutscher Werkmeisterverband, Ortsgruppe Ahaus.** Samstag, den 3. März, abends 8 Uhr pünktlich Pflichtversammlung im Vereinslokal Wameling. Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht.

**Ortsbauernstand Gronau.** Freitag, den 2. 3., abends 7 Uhr im Hotel zur Post Generalversammlung des **Pferdeversicherungsvereins auf Gegenseitigkeit zu Gronau.** — Anschließend ist die Gründungsversammlung der **Eierverwertungsgenossenschaft e. G. m. b. H., Ahaus, Ortsgruppe Gronau.** Referent: Bauer Winkelhaus-Elsing jun., Wüllen bei Ahaus.

### „Vorwärts" Gronau besinnt sich kurz vor Schluß auf seine Spielstärke

Von Martin Eiling.

Durch ein enorm schnelles, hartes und anstrengendes Spiel wurde am letzten Sonntag der Meistertraum der Rheiner Borussen zerstört — so heißt die negative Note der Kritik des Kampfes — die positive müßte heißen — hätte „Vorwärts" jedes Spiel mit dem Geist und mit der Kampfeskraft gespielt, wie das sonntägliche, hieße der Meister in der Bezirksklasse Münster „Vorwärts" Gronau.

Es ist überflüssig auf die Kritiken einzugehen, die Borussia Rheine als die technisch bessere Mannschaft sehen wollen, die Vorwärts als glückliche Sieger sehen wollen, die so naiv sind, daß sie dem sonst doch so fairen Ossege beisteuern, als er Elfmeter reklamierte, weil Stockhorst im Fallen an den Arm geschossen wurde!? Dazu ist zu sagen, daß „Borussia" so etwas vor 3—4 Jahren nicht nötig hatte.

Ueberhaupt muß ich zu meinem Bedauern feststellen, daß der Rheiner Elf nicht nur der große Zug aus der Zeit der „Westfalenmeisterschaft" fehlt, sondern daß mich die geradezu stümperhaft anmutende Taktik der alten Routiniers wie Kluck, Ossege, Lehmköster überrascht hat. Natürlich war es für Ossege schwer, an seinem Bewacher Stockhorst vorbei zu kommen. Ich weiß aus der Zeit, als ich noch hinter Ossege Mittelläufer spielte, daß man ihn dort einsetzen muß, wo kein Gegner ist, nämlich in den freien Raum, aber daß er auch nicht den geringsten Versuch machte, durch Wechseln, Täuschen, Stellungsänderung einmal frei zu kommen und seine einzige Stärke nämlich seinen Start, auszunutzen. Diese Tatsache läßt ihn nicht mehr zu einem Klassespieler werden. Lehmköster stand im Schatten Kittners, man sah ihn fast garnicht. Kluck nun zuletzt spielte in der 1. Halbzeit als dritter Verteidiger und dachte seinen persönlichen Einsatz in der 2. Halbzeit gegen eine zermürbte „Vorwärtsmannschaft" einzusetzen — wie sehr er sich da geirrt hatte und wie falsch seine Taktik war, hat der Erfolg gezeigt. Bei der Halbzeit stand fest, daß die Elf Sieger sein werde, die das erste Tor schoß, wie kann man da defensiv spielen, vor allen Dingen, wenn die Chancen stehen? Giese spielte wie immer solide. Von allen anderen Rheinensern sah man nicht viel. Nur kann man dem Torwart noch sagen, daß bei einem vielleicht anderen Schiedsrichter, einen Elfmeter verwirkt, wenn er sich in dieser gefährlichen und zugleich unfairen Art dem Gegner in den Schuß wirft und sich selbst dadurch gefährdet.

Vorwärts spielte leider nicht den Fußball, den er technisch beherrscht, aber er kämpfte, daß man seine wahre Freude hatte. Allen voran steht der linke Verteidiger Oskar Zierock, der ganz eindeutig zeigte, was er kann. Und seine Wucht, sein klarer Abschlag und sein sauberes Kopfspiel typisierte das Spiel der gesamten Vorwärtsmannschaft. Zierock hat all seinen Freunden und Feinden gezeigt, was er kann und der brave Kerl hat gekämpft und in der Läuferreihe ausgeholfen, daß einem das Herz im Leibe lachte. Neben ihm stand als letztes Bollwerk Hewing, der die Stärke in seiner Ruhe und seinem durchdachten Zerstörungsspiel hat. Seine Größe läßt ihm viele hohe Bälle mit dem Kopf erreichen, aber er muß noch beweglicher werden. Sackbrock war nicht zu schlagen. Er hielt einige Schüsse sicher und faustete so selbstverständlich einige schwere Sachen den Borussen vom Kopf, daß durch sein Eingreifen eine gewisse Beruhigung ins Spiel kam. Reiß spielte wie er muß. Er ist ein derart veranlagter Spieler, daß man ihm jedes Versagen übel nehmen kann. Daß dieser Nachfolger Lehmkösters tadellos abspielt und fein stoppt, ist selbstverständlich, aber daß er klug von seinem Posten aus die ganzen Spielhandlungen wechselt, ist eine Stärke. Auch Klingenberg spielte gut und ließ sich endlich auf Dribbel ein. An ihm war nichts auszusetzen, sein Abspiel in den Innensturm war gut ¾ aber mehr auf die Flügel, auf den freien Raum! Stockhorst bekam die Aufgabe, der Schatten des Rheiner Ossege zu sein — und er war es! Daß Ossege auch nicht eine gefährliche Flanke, viel weniger den einen Schuß vom Stapel ließ, ist „sein Werk"! Ueberhaupt ist es unverständlich, wie man Georg Stockhorst so lange Verteidiger spielen lassen konnte, wo ihn sein Start und sein gutes Deckungsspiel zu einem Läufer prädestinieren.

Was wäre aus „Borussia" geworden, wenn „Bakker" der famose Mittelstürmer von Vorwärts ganz heil und bei Schuß gewesen wäre? Es ist zu bedenken, daß Vorrink seit Wochen zum ersten Male wieder dabei mit einem dick bandagierten Bein antrat und für den Sieg den Ausschlag gab. Durch seine Tricks und sein direktes Stoppen brachte er die Borussen oft in unangenehme Situationen und spielte dann den Ball, so wie es sich gehört auf die Eckfahnen! Wie mußten dann Lehmköster oder Hunz rennen! Schade, daß Vorrink, auf sein Bein Rücksicht nehmend sich nicht einsetzen und schießen konnte! Casproviak war mal wieder „Hans Dampf in allen Gassen". So voller Tricks, daß man manchmal befürchtete, er schösse ins eigene Tor, verwirrte er die armen Borussen derart, daß sich seiner Kluck und Giese gemeinschaftlich annahmen. Aber auch dann entwich er ihnen noch. Endlich mal gekämpft bis zum Letzten. Und immer wieder muß man es sagen „Cas. lauf 20 Vorlagen vergebens nach, die 21. erwischest du." Els war besser als je, in der 2. Halbzeit sogar tadellos. Die Flanken waren vorbildlich, nur muß er schneller eingreifen, wenn der Innensturm die Bälle nach vorn verliert. Und dann mehr Mut! Wennigmann hatte Momente sauberen Abspiels, aber auch für ihn gilt das für Els Gesagte: Mehr Mut, mehr Kampf, außerdem Kopfspiel trainieren. Zuletzt sei Kittner erwähnt. Was dieser für „Vorwärts" unersetzliche Stratege an aufbauender taktischer Arbeit leistete, war unübertrefflich. In kluger Erkenntnis des einmal begriffenen Wertes, der W-Formation lag er hinten und half und half. Er wechselte die Flanken bis zu Els und riß so die feindliche Hintermannschaft auseinander. Kittner zeigte Sonntag, was er für „Vorwärts" bedeutet.

Zum Schluß ist zu sagen, daß „Vorwärts" sich sehr spät auf sein Können besonnen hat. Man sehe sich die aufsteigende Form der letzten Jahre der „Bauverein-Elf" an. Eine ganz klare Linie zeigt einen sicheren stetigen Aufstieg. Die Spieler sind jung und begeistert. Der Verein steht geschlossen mit den Spielern da — eine große Familie. Die aufsteigende Form muß dort enden, wo Gronau's Fußballruhm vor ca. 12 Jahren geendet hat — in der Gauliga. Diese Vorwärtsjungens sind befähigt, das Erbe der Dünker, Jan Meyer & Co. anzutreten, ja zu überbieten, wenn sie durchstehen, darum weiterkämpfen.

**„Vorwärts", „Vorwärts" packe an!**

### Stadtlohn

#### Heldengedenkfeier

In eindrucksvoller Weise wurde am Sonntag in unserer Stadt der toten deutschen Helden des großen Weltringens gedacht. Die öffentlichen Gebäude und fast alle Privathäuser hatten Fahnen auf Halbmast gehißt. Morgens um 10 Uhr fand ein gemeinsamer Gottesdienst statt, woran alle Vereine unter Vorantritt der SA. teilnahmen. Nach beendigtem Gottesdienst formierte sich der gewaltige Zug und nahm dann am neuen Kriegerehrenmal Aufstellung. Hier erfolgte dann die Kranzniederlegung durch den Sturmbannführer der SA. Nach der Kranzniederlegung richtete der Sturmbannführer Fischer einige markante Worte an die Versammelten. Er wies auf die großen Verdienste der toten Krieger und deren Verdienste für das deutsche Vaterland hin und gedachte dann auch der toten braunen Soldaten, die im Freiheitsringen um ein besseres Deutschland ihr Leben ließen. Die Musikkapelle intonierte dann das Lied vom guten Kameraden, worauf sich der Zug wieder in Bewegung setzte. Nachmittags traten dann wiederum sämtliche Vereine an, um an der Gedächtnisfeier in der Turn- und Schützenhalle teilzunehmen. Die Gedächtnisfeier war von der Ortsgruppe Deutsche Kriegsgräberfürsorge aufgezogen. Die Stadtlohner Musikkapelle hatte sich auch hier in den Dienst der guten Sache gestellt und wartete mit mehreren Vorträgen auf, die dem Ganzen die rechte Weihe gaben. Herr Sanitätsrat Dr. med. Brüning eröffnete die Gedächtnisfeier und erläuterte in kurzen Ausführungen den Zweck und die Ziele des Kriegsgräberbundes. Dann übernahm Herr Rektor Gronheid das Wort. Derselbe zeigte an Hand von Lichtbildern die großen Heldenfriedhöfe im Ost, West und Süd. Zu den einzelnen Bildern gab er dann die nötigen Aufklärungen, die manches Auge mit Tränen füllten. Durch Knaben der Volksschule wurden einige dem Vortrage und der ganzen Feier anpassende Gedichte vorgetragen. Die Bilder zeigten mehr, wie Worte es gekonnt hätten, die gewaltige Arbeit, die der Bund deutsche Kriegsgräberfürsorge zu leisten und zu bewältigen sich vorgenommen hat. Die bereits erzielten Leistungen durch den Kriegsgräberbund setzten alle Teilnehmer der Gedächtnisfeier in Erstaunen. Besonders gefiel der Knabensprechchor und der Männergesangverein Sängerlust, welche an passenden Stellen den Vortrag unterbrachen. Rektor Gronheid richtete dann noch einige schöne Worte an die Teilnehmer, wonach die eindrucksvolle Feier geschlossen wurde. Unter den Klängen des Horst-Wessel-Liedes leerte sich die Halle.

△ **Unglücksfall.** Am Freitag stürzte ein junger Mann aus Ahaus, der auf der Strecke Stadtlohn—Vreden bei der W. L. E. als Rottenarbeiter beschäftigt war, aus einem Wagen auf einen Haufen Basaltsteine. Der Unglückliche blieb besinnungslos liegen und wurde sofort von der hiesigen Sanitätskolonne ins Stadtlohner Krankenhaus gebracht.

### Legden

● **Unfall.** Auf dem Wege zum Dorfe verunglückte der Wagen des Bauern M. aus der Bauerschaft Wehr. Plötzlich löste sich die Deichsel, und das Geschirr schlug auf die Hinterbeine des Pferdes. Das Pferd wurde scheu und ging durch. Der Wagen stieß heftig gegen einen Baum, und schlug auf die Seite. Die Insassen stürzten heftig aus dem Halbverdeck. Der Lenker des Wegens M. kam gottlob mit dem Schrecken davon, die Mutter und die Frau des Herrn M. zogen sich klaffende Kopfwunden zu und mußten sofort in das Krankenhaus eingeliefert werden. Die vierte Mitfahrerin des Wagens zog sich leichtere Gesichtsverletzungen zu. Der Zustand aller Verunglückten ist aber nicht lebensgefährlich.

### Asbeck

**Auch Asbeck ehrte seine Helden.**

Der Tag der Trauer um die vielen Gefallenen des Weltkrieges wurde auch in unserem Orte würdig begangen. Morgens versammelten sich die einzelnen Vereine und nach Abholen der Fahnen ging es geschlossen zur Kirche. Nach der Messe zogen die Vereine unter den Klängen der Musikkapelle zum Kriegerdenkmal, bei dem die Fahnen halbmast wehten. Die Fahnen des Zuges gruppierten sich um das Denkmal, zu dessen Füßen prächtige Kränze niedergelegt wurden. Dann ergriffen Pfarrer Bergmann und anschließend der Führer des Kriegervereins Schwartenbeck das Wort zur Heldengedächtnisrede. Redner gedachte in eindrucksvollen Worten der großen Taten, die die zwei Millionen Helden des Weltkrieges für ihr geliebtes Vaterland und somit auch für uns gebracht haben. Nach den Gedenkreden wurde eine Trauerminute eingelegt und Böller dröhnten in die Februarluft. Die Musikkapelle spielte die Trauerweise „Harre meine Seele" und der Gesangverein sang „Morgenrot". Mit dem gemeinschaftlichen Liede vom guten Kameraden schloß die eindruchsvolle Feier, an der sich außer den Vereinen eine große Zahl Gemeindemitglieder beteiligte.

**Verantwortliche Schriftleitung für den lokalen Teil:** Fritz Schlotjunker, Ahaus; **für den lokalen Anzeigenteil:** B. Schütte, Ahaus.

†

Nach Gottes heiligem Willen entschlief heute morgen 7 Uhr, sanft und gottergeben, meine liebe, unvergeßliche Gattin, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin u. Tante,

# Frau Maria Quartier

**geborene Cremer**

Sie starb nach langem, mit vorbildlicher Geduld ertragenem Leiden, wiederholt versehen mit den heiligen Sakramenten, im Alter von 74 Jahren und nach fast 50jähriger glücklicher Ehe.

In tiefer Trauer:

**Theodor Quartier,** Hüttendirektor i.R.
**Maria Brühl,** geb. Quartier
**Dr. med. Alfons Brühl**
**Greta Koberg,** geb. Quartier
**Heinz Koberg**
**Dipl.-Ing. Hans Quartier,** Hüttendirektor
**und 3 Enkelkinder.**

**Dülmen i.W.,** Kohlscheid und Epe i.W., den 27. Februar 1934.

Die Beerdigung findet statt am Freitag, den 2. März vormittags 8.15 Uhr vom Sterbehause an der Eisenhütte und um 8.30 Uhr von der Kreuzkapelle, anschließend daran das feierliche Seelenamt in der Pfarrkirche.

Von Beileidsbesuchen bittet man Abstand nehmen zu wollen.

†

Gott dem Allmächtigen hat es nach seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, gestern abend 10.30 Uhr meine innigstgeliebte Frau, unsere gute, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, die

## Ehefrau Gerhard Helling

**Anna geb. Wesker**

zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Sie starb plötzlich und unerwartet, versehen mit den Tröstungen unserer hl. Kirche, nach kurzer, schwererKrankheit, im Alter von 58 Jahren.

Um ein stilles Gebet für die Seelenruhe der lieben Verstorbenen bittet

**Familie Gerhard Helling.**

**Ahaus i.W.,** Gronau, Essen, Vreden, Stadtlohn, Ueberruhr, den 28. Februar 1934.

Die Beerdigung, wozu frdl. eingeladen wird, findet statt am Samstag, den 3. März, vorm. 8.30 Uhr vom Krankenhaus aus, gleich darauf das feierl. Seelenamt.

Sollte jemand aus Versehen keine besondere Anzeige erhalten haben, so wolle man diese als solche ansehen.


| | | |
|---|---|---|
| Mischobst | Pfd. | 37 Pfg. |
| Apfelringe Ia weiß | Pfd. | 52 „ |
| Preißelbeeren | Pfd. | 50 „ |
| Pflaumen-Confitüre | Pfd. | 48 „ |
| Zuckerrübenkraut | 10 Pfd. Eimer | 210 „ |
| | 5 Pfd. Eimer | 115 „ |

**Eintopfgerichte:**

| | | |
|---|---|---|
| gelbe Erbsen | | 30 Pfg. |
| grüne Erbsen | 32, | 28 „ |
| graue Erbsen | | 20 „ |
| Hartgrieß | | 24 „ |
| weiße Bohnen | 18, | 12 „ |
| braune Bohnen | | 22 „ |
| Linsen | 22, | 16 „ |
| Graupen, dicke | | 18 „ |

**Frisch Fisch:**

Bratfisch 22 Pfg. Cabliau o. K. 28 Pfg.

| | | |
|---|---|---|
| Filet vom Cabliau | 42 | „ |
| Kochfisch o.K. | 35 | „ |
| kleine Vollheringe | 10/32 | „ |
| Heringe in Milchnersoße | 1 Ltrd. 63 | „ |
| Heringssalat | 1/4 Pfd. 15 | „ |
| Heringsstipp | 1/4 Pfd. 15 | „ |
| Majonnaise | 1/4 Pfd. 20 | „ |
| Kapern | Röhrchen 10 | „ |
| Fettheringe in Tomaten | 175 gr. Dose 25 | „ |

HHH
75 JAHRE
Ahaus Epe Gronau



**Wohnhaus-Verkauf**

Eine im Mittelpunkt der Stadt Ahaus belegene Hausbesitzung mit Hinterhaus ist sofort unterhändig unter günstigen Zahlungsbedingungen zu kaufen.

**Jos. Voß jr.,**
Auktionator
Ahaus Domhofstr. 12

**Bauplatz**

Ein an der Wüllener Str. belegener Bauplatz zur Größe von etwa 45 Quadratruten ist sofort unterhändig durch mich zu kaufen.

**Jos. Voß jr.**
Auktionator i. Ahaus
Domhofstr. 12

Zirkulin-Knoblauch-Perlen
i. konzentrierter Form geruch- u. geschmacklos, vorbeugend gegen Arteriensverkalkung, Alters- u. Stoffwechselbeschwerden. Packung für 1 ganzen Monat nur 1.—
**Drog. Hansen Ahaus**


Im Namen der **Arbeitsgemeinschaft der kath. Vereine Gronau** ladet der **Arbeiterverein St. Paulus** sämtl. Mitglieder und Angehörige zu dem am

**Freitag, den 2. März** abends 8 Uhr im großen Saale der Concordia stattfindenden

**Lichtbildervortrag**

über den großen

**Bischof von Ketteler**

herzlichst ein.

**Eingang nur Moltkestraße!**

**Der Vorstand.**

**Schenkt Bücher!**

Auf die im Aushangkasten des Rathauses und an den öffentlichen Plakatanschlagstellen angebrachte Bekanntmachung vom heutigen Tage **betr. Schweinezählung am 5. März 1934** wird hiermit aufmerksam gemacht und diese zur allgemeinen Beachtung empfohlen.

**Gronau i.W.,** den 27. Februar 1934.

**Der Bürgermeister.**

†

Es hat Gott dem Allmächtigen gefallen, unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwester und Tante

## Wwe. Elisabeth Lorey

**geb. Hupfeld**

plötzlich und unerwartet infolge Herzschlages in die Ewigkeit abzurufen. Sie starb im Alter von 70 Jahren.

Ihre liebe Seele wird der christl. Fürbitte empfohlen.

Namens der trauernden Angehörigen;

**Familie Karl Lorey.**

**Gronau i.W.,** den 28. Februar 1934

Die Ueberführung der Leiche zur Kirche findet statt am Samstag, dem 3. ds. Mts. morgens 8.15 Uhr vom kath. Krankenhause aus; 8.30 Uhr Seelenamt, anschließend die Beerdigung, wozu frdl. eingeladen wird.

Sollte jemand aus Versehen keine besondere Anzeige erhalten haben, so diene diese als solche.

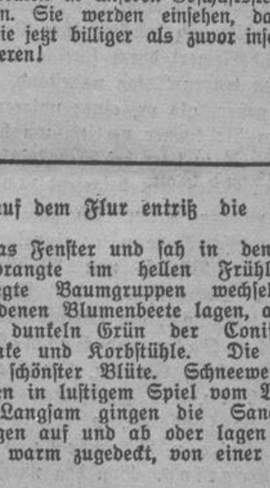

**Die schönsten Gedichte der Weltliteratur**

Ein Hausbuch der Weltlyrik von den Anfängen bis Heute

**Leinen 2.85 RM.**

**Gebr. Lensing, Gronau**





**Würde jeder Geschäftsmann wissen,**

daß er durch eine ständige Anzeige in der „Kreiszeitung" (Gronauer Volkszeitung u. Epener Volksblatt) seine geschäftlichen Umsätze vergrößern könnte, dann würde er von diesem billigen Werbemittel weit mehr Gebrauch machen. Eine Anzeige in unserer Zeitung ist billig und würde beispielsweise in 46 mm Breite und 60 mm Höhe **nur 3.60 RM. kosten.** Bei mehrmaligem Erscheinen verbilligt sich der Preis entsprechend der Anzeigenpreisliste d. Zeitung.

Also lassen Sie sich unverbindlich beraten in unseren Geschäftsstellen. Sie werden einsehen, daß Sie jetzt billiger als zuvor inserieren!


# Die Siegerin

**Roman von Mie-Leonore Schönberg**


Nachdruck verboten // Verlag Pressebüro „Durchbruch" Bonn


14)

„O, das tut gut!" murmelte er und schmiegte sein Gesicht an sie. Und immer ihn streichelnd, erzählte sie ihm mit leiser Stimme von dem, was er nicht mehr wußte. Sprach ihm vom Vater, der eine hohe Stellung gehabt, von der Mutter, die er so geliebt ... die beide vor Jahren gestorben waren, daß er der einzigste Sohn gewesen war. Wie er als Ingenieur nach Kalifornien kam, in das Palmen beschattete Haus Robert Burtons, wo er Marion sah, deren Herz ihm gleich gehörte.

„Weißt du jetzt, mein Fred, wie glücklich wir waren?"

Das Gesicht des Zuhörenden verklärte sich plötzlich. „Ja, ja," flüsterte er, „sehr, sehr glücklich! Und wie wir am Wasser standen, wie war das doch? Was sagte ich zu dir?" Fragend richtete sich sein Auge auf die Braut. Er strahlte.

Deren Herz schlug wie rasend. Welche Erinnerung kam ihm? Sie konnte sich an einen solchen mit ihm erlebten Vorgang nicht erinnern. Einen Augenblick zögerte sie, dann fand sie in ihrer Angst die rechten Worte, die ihr die Liebe eingab: „Du bleibst mein einziges Lieb!" sagtest du, und wir gingen heim und waren unsagbar glücklich, mein Fred! Du wolltest mich nicht mehr aus deinen Armen lassen!"

„Marion! Auch das, alles erlebte Glück muß ich aus deinem Munde hören! Nichts ist mir in der Erinnerung geblieben!" flüsterte der Mann erregt.

„Die Zukunft gehört uns, Liebster!"

Plötzlich verfärbte sich Alfred Witting, er schloß die Augen, schwer sank sein Kopf zurück.

Sofort war Dr. Kopp neben ihm und faßte nach seiner Hand. „Ein Schwächeanfall. Es wird gleich vorübergehen. Fräulein Marion, wollen Sie bitte in meinem Zimmer Coffein und meine Spritze holen?"

So schnell sie konnte, brachte Marion das Gewünschte, und der Arzt gab rasch das Mittel. „Es war doch wohl noch zu früh für ihn. Ich hatte gedacht, daß er schon stark genug sei, alles zu hören. Aber ich fürchte, daß da in seinem Leben etwas ist, von dem wir beide nichts wissen, und an dies wurde er heute erinnert!"

Blaß war Marions Gesicht. Ein leises Stöhnen kam über die schmalen Lippen.

Da hörte sie eine tiefe, ernste Männerstimme neben sich: „Was auch kommen mag, Marion, ich verlasse Sie nicht!" Ich stehe Ihnen treu zur Seite."

Dankbar sah sie in das gute Gesicht des Freundes. Wie viel war ihr Bernt Kopp schon gewesen, sie hatte unbedingtes Vertrauen zu ihm. Wortlos streckte sie ihm die Hand hin, die er kurz, aber herzlich drückte.

Jetzt bewegte sich Alfred Witting. Langsam schlug er die Augen auf, sah über die beiden Gestalten mit einem müden, verlorenen Blick, um sie gleich wieder zu schließen.

„Er wird jetzt schlafen, Fräulein Marion. Ich werde Mertens holen, damit wir ihn zu Bett bringen. Er muß heute Ruhe haben. Das Gesicht des Arztes blieb unbeweglich. Er konnte es aber nicht hindern, daß seine Stimme nicht so klar wie sonst war.

Das Ohr des liebenden Weibes hatte die Sorge darin gehört, und eine tiefe Traurigkeit zog in Marions Herz.

Mertens hatte mit Dr. Kopp ihren Verlobten ins Haus gebracht. Nun stand sie unter den weißen Blütenbäumen und merkte nicht, wie ihr Gesicht naß von ihren Tränen wurde, wie ein Wind sich erhoben hatte, der ihr die zarten Blüten auf das Haar streute. Sie sah den Mann nicht, der auf die Terrasse getreten war und die einsame Gestalt mit seinem Blick umfaßte: „Armes Kind! Es wäre besser für dich gewesen, daß du deinen Verlobten nicht mehr gefunden hättest. Ich fürchte, der heutige Tag war nicht gut!„

Denise de Neuville kam, wie täglich, durch die Tannen gegangen und brachte heute die ersten Erdbeeren aus den Treibhäusern für Alfred Witting.

Sie bemerkte die Freundin und ging rasch auf sie zu. Vergebens sah sie sich nach dem Herrn um.

Seit kurzem war sie mit einem Landedelmann, den sie im Felde kennen gelernt hatte, verlobt und in allernächster Zeit sollte die Hochzeit stattfinden. Da Wittings Genesung soweit fortgeschritten war, daß an seine Heimreise nach Deutschland gedacht werden konnte, wollte sie mit der Festsetzung des Hochzeitstages warten, bis die Freundin abgereist war. Wenn auch niemand, außer ihrem Vater wußte, wer Kapitän Webs war, so wollte sie doch Marion mit ihrem Glücke wehe tun. Sie hätte nicht verhindern können, daß sie von den Festlichkeiten, denen sie unter den jetzigen Umständen ferngeblieben wäre, nichts bemerkt hätte.

Marion schreckte zusammen, als Denise neben sie trat. „Was ist dir, darling? Wo ist dein Fred?"

Unter Schluchzen erzählte diese ihr das Vorgefallene. Denise hatte Marion noch nie so verzweifelt gesehen. „Jetzt habe ich wenig Hoffnung mehr! Ich kenne Dr. Kopps Stimme zu genau, um nicht zu wissen, daß er in größter Sorge ist, auch wenn er mich beruhigen wollte!"

Denise tröstete, so gut sie konnte, und ihrem liebevollen Zureden gelang es schließlich, sie etwas aufzurichten. „Dr. Kopp sagte erst kürzlich zu Vater, daß solch ein Zustand lange dauern kann und dann wieder Besserung, ja vollständige Genesung eintritt. Mit Rückfällen müsse man immer rechnen, gerade diese bringen sogar oft überraschenderweise eine gute Wendung!" Sie sprach so überzeugend, daß sie selbst an die fromme Lüge, die ihr die Angst eingegeben hatte, glaubte. Sie war froh, daß Marion ruhiger wurde und ihre Tränen versiegten.

Dr. Kopp kam langsam die Stufen der Terrasse herunter. Denise ging ihm mit Marion entgegen.

„Wie geht es Herrn Witting, Herr Doktor?"

„Er schläft noch immer. Ich denke aber, daß wir nächste Woche trotzdem reisen können. Freilich," setzte er zögernd hinzu, „müssen wir unsere Pläne etwas ändern."

„Sie meinen, daß an die Fahrt nach Amerika noch nicht gedacht werden kann, daß wir die Trauung vorher verschieben müssen?" kam es leise über Marions Lippen.

„Ja, Fräulein Marion! Sie müssen noch weiter tapfer sein! Ich halte es für dringend notwendig, daß Herr Witting noch für einige Zeit in ein Nervensanatorium geht. So kommen wir nicht zum Ziele. Ich kenne einen sehr berühmten Nervenarzt, dem ich morgen schreiben werd, wenn Sie einverstanden sind?"

„Ich bin mit allem einverstanden, mein Freund! Wenn es nur Heilung bringt. Ich werde morgen an Vater kabeln, daß er noch nicht abfährt."

Langsam gingen sie dem Hause zu.

Alfred Witting fühlte sich am nächsten Morgen wohler, aber er blieb schweigsam und fast teilnahmslos gegen seine Umgebung.

Sobald die Nachricht aus Deutschland, daß der Direktor des Nervensanatoriums, an den Dr. Kopp geschrieben hatte, einverstanden sei, den Kranken aufzunehmen, in dessen Hände war, wurde die Abreise festgesetzt.

Der alte Graf ließ seine Gäste in seinem Auto bis an die weitgelegene große Stadt bringen, wo ein bestellter Wagen, mit allen Bequemlichkeiten versehen, die Reisenden aufnahm.

Dankbaren Herzens schieden sie. Denise hatte die Freundin bis zur Bahnstation begleitet. Ihnen beiden wurde der Abschied schwer. Und als der Zug langsam die Halle verließ, da wußte die Zurückbleibende, daß sie die Freundin nie mehr im Leben sehen würde, und daß dieser noch schwere Zeiten beschieden waren.

### 9. Kapitel.

Marion stand in dem Sprechzimmer des Direktors Habermann, des Besitzers des Nervensanatoriums „Germania". Sie wartete auf den Chef.

Ihre Gedanken waren bei den letzten Tagen. Bis Köln war Alfred Witting ziemlich teilnahmslos geblieben, dann hatte er aber mehr Interesse gezeigt, so daß sie ihm erzählte, daß sie auf der Fahrt nach einem schönen Aufenthalt für ihn und wieder in Deutschland seien. Fragen stellte er allerdings nicht, müde saß oder lag er meist in weiche Kissen gelehnt und hatte die Augen geschlossen. Er schlief nicht, denn manchmal öffnete er sie und sah zur Decke mit grübelndem Ausdruck, streifte das Fenster, preßte die Lippen fest aufeinander und hatte einen fast schmerzlichen Ausdruck auf dem Gesicht.

Dr. Kopp und Marion störten ihn nicht. Sie wußten, daß sie keine Antwort auf irgend eine Frage bekommen hätten. Der arme Geist versuchte wieder vergeblich durch das Dunkel zu dringen, das über ihm lag.

Einige Male, wenn Marion sprach, hörte er auf den Ton der weichen Frauenstimme, wachte aus seinem Grübeln auf und schaute lächelnd zu ihr hin.

Wie glücklich war sie dann. Sie saß ihm gegenüber, hielt seine Hand und strich leise mit den Fingern darüber.

Am zweiten Tage der Reise hatte Witting verlangt aufzustehen, und auf Marions Arm gelehnt, sah er zum Fenster hinaus. Sie fuhren gerade durch waldige, bergige Gegend.

„Das ist Deutschland, mein Fred, deine Heimat!"

Kam ihm eine Erinnerung? Nein! Wieder sah er seine Braut traurig an: „Ich kenne die Gegend nicht! Wohin fahren wir?"

Da sagte sie es ihm, und er nickte: „Ja, bringt mich zu einem neuen Arzt, daß der mich ganz gesund macht."

Und Marion sprach ihm weiter davon, daß sie in Deutschland heiraten wollten, daß ihr Vater sie holen komme, und sie mit ihm nach Amerika fahren würden, wo er seinen alten Posten als Direktor wieder bekleiden sollte und sie beide endlich vereint glücklich sein!

Er hörte ihr zu und sah sinnend auf die vorüberjagende Landschaft. Wieder nickte er: „Ich bin müde, Liebling!" sagte er leise, „verstehe mich nicht falsch, ich muß dir erst wieder ganz gesund werden!"

Sie führte ihn in das Abteil zurück, bettete ihn liebevoll, aber das Herz tat auf einmal so sehr weh, daß ihr die Tränen aufsteigen wollten.

Er nahm ihre Hand, küßte sie und murmelte kaum verständlich: „Marion! Ich danke dir! Verzeihe mir!"

Lange dachte sie über diese sonderbaren Worte nach.

„Marion! Wir müssen noch viel Geduld haben! Verlieren Sie den Mut nicht!"

Auch Dr. Kopp nahm ihre Hand und küßte sie. Sie konnte es nicht ändern, daß sie erschauerte und nur den einen Wunsch hatte: daß nur einmal, ein einziges mal wieder Alfred Wittings Lippen so heiß und innig auf ihnen ruhen möchten, wie eben die Bernt Kopps.

Ein Geräusch auf dem Flur entriß die Wartende ihren Gedanken.

Sie ging an das Fenster und sah in den Garten hinunter. Er prangte im hellen Frühlingsgrün. Künstlerisch angelegte Baumgruppen wechselten mit Rasenplätzen, auf denen Blumenbeete lagen, ab. Weiß leuchtete aus dem dunkeln Grün der Coniferen das Holz der Ruhebänke und Korbstühle. Die Fliederbüsche standen in schönster Blüte. Schneeweiße Lämmerwölkchen wurden in lustigem Spiel vom Winde am Himmel gejagt. Langsam gingen die Sanatoriumsgäste auf den Wegen auf und ab oder lagen im warmen Sonnenschein, warm zugedeckt, von einer Schwester betreut.

Es war ein Bild der Ruhe und des Friedens.

Marions Herz weitete sich. Hier war es schön, hier mußte ihr der geliebte Mann gesunden.

Jetzt wurde die Tür rasch geöffnet und geschlossen. Der Direktor kam mit einem liebenswürdigen Lächeln auf sie zu: „Verzeihung, meine Gnädigste, daß ich Sie warten ließ. Ich bin, wie immer, aufgehalten worden!"

Sein klares Auge ruhte forschend auf ihrem Gesicht, und sichtliches Wohlwollen lag auf seinen Zügen. Dr. Kopp hatte ihm in kurzen Worten mitgeteilt, was er über Marion und ihren Verlobten wissen mußte, nun war er aber doch überrascht, als er das schöne Mädchen sah und die großen dunkeln Augen so traurig und ernst blickten. „Wir wollen uns setzen."

Er schob ihr einen Ledersessel zurecht und begann gleich über Alfred Witting zu sprechen: „Sie haben uns Ihren Verlobten hierher gebracht, Miß Burton. Ich danke Ihnen für das in uns gesetzte Vertrauen. Ich hoffe, daß Sie es nicht bereuen werden! Ich komme soeben von Herrn Witting und bin überzeugt, daß er wieder gesund wird. Es handelt sich bei ihm, wie Ihnen wohl bekannt sein dürfte, um einen selten schweren Fall von Amnesie, Mangel an Erinnerungsvermögen, wohl infolge der Verwundung und der ausgestandenen Strapazen. Mein Kollege sagte mir, daß schon einigemale lichtere Augenblicke gewesen sind. Wir werden versuchen, langsam die Erinnerungen zu wecken und festzuhalten, oder es kommt uns ein Zufall zu Hilfe, daß durch einen plötzlichen Schreck, der das Nervensystem erschüttert, die Schleier plötzlich zerreißen. Wir müssen den Kranken zunächst beobachten, und ich kann Ihnen in einigen Wochen Bericht zugehen lassen."

Marion sah etwas verständnislos auf den Sprechenden: „Bericht ... zugehen lassen?"

„Ja, meine Gnädigste!" sagte der Arzt herzlicher, als es sonst seine Art war, denn ihm tat der rührende Ausdruck in dem feinen blassen Gesicht leid, „ich muß zunächst eine Bedingung stellen: Vollkommene Ruhe für den Kranken!"

„Sie wünschen, daß ich meinen Verlobten in der nächsten Zeit nicht mehr sehe?" Es klang sehr leise.

„Sie haben meinen Wunsch richtig verstanden. Im Interesse meines Patienten und auch in dem Ihren muß ich darum bitten!"

Marion senkte den dunkeln Scheitel. Nein! Nein! Trennung jetzt? Ich halte es nicht aus, dachte sie.

„Drei Monate vergehen schnell, Fräulein Burton ... so lange müssen Sie Geduld haben, bis ich Ihnen Bescheid geben kann!" Es klang ruhig und bestimmt, eine Widerrede ausschließend.

Marion fühlte das. „Ich ... danke Ihnen, Herr Doktor. Ich werde mich ... Ihren Anordnungen selbstverständlich fügen. Wann soll ich abfahren?"

„Wenn es geht, morgen! Auch Dr. Kopp wird abreisen."

„Dr. Kopp bleibt nicht hier?"

„Nein. Auch er nicht. Herr Witting muß, wie ich schon sagte, unbedingte Ruhe haben!"

(Fortsetzung folgt.)

# Blick nach draußen.

## Notizen aus Auslandszeitungen.

**Denain schlägt Alarm.**

General Denain ist Luftfahrtminister der nationalen Regierung Frankreichs. Zur größten Genugtuung seiner politischen und militärischen Freunde vom „Echo de Paris" will er das französische Luftfahrtwesen auf eine ganz besondere Höhe bringen. Denain hat — die Patrioten nehmen es mit Enthusiasmus zur Kenntnis — dieser Tage erklärt, daß Frankreichs Luftarmee heute nicht imstande ist, sich zu verteidigen, daß sie unfähig ist, einen Luftkampf anzunehmen oder zu führen, und daß sie es unter den heutigen Umständen riskiert, im Falle eines Konfliktes glatt vernichtet zu werden. General Denain verlangt aus diesem Grunde von der Regierung 3 Milliarden Francs zusätzliche Kredite. Bis zum Jahre 1936 soll die Luftflotte erneuert und nach modernen Gesichtspunkten ausgebaut werden. Selbstverständlich müßten diese 3 Milliarden auf dem Anleihewege aufgebracht werden. Da scheint aber der Hase im Pfeffer zu liegen.

**Wird Jimmy Walker Sektvertreter?**

Um Jimmy Walker, einstmals Bürgermeister von Newyork und nebenbei bestangezogener Mann der Vereinigten Staaten, ist es in der letzten Zeit reichlich still geworden. Jimmy lebt mit seiner Frau, der früheren Filmschauspielerin Betty Compton, abwechselnd an der Riviera und in Paris, scheint also in Newyork tatsächlich einen ganzen Batzen Dollars auf die hohe Kante gelegt zu haben. Jetzt hat, wie „Daily News" berichten, die berühmte Sektfirma Mumm aus Reims dem Exbürgermeister ihre Vertretung in Newyork angeboten. Jimmy Walker wird zweifellos ein ausgezeichneter Kenner der Mumm'schen Produkte sein, vorläufig hat er das Angebot der Firma aber abgelehnt. Er hat keine große Neigung, in die Stadt seiner Triumphe und Skandale zurückzukehren, wo man möglicherweise auf die Idee kommen könnte, seine Geschäfte und Bankguthaben noch einmal unter die Lupe zu nehmen.

**Die älteste Sklavin a. D. gestorben.**

„Newyork Herald" meldet, daß in Amerika die Negerin Minerva Stone in dem hohen Alter von 127 Jahren gestorben ist. Minerva war früher Sklavin in dem Mississippi-Gebiet. In den letzten Jahren war sie wohl die einzige Negerin der Vereinigten Staaten, die sich noch an die alten Tage der Sklaverei vor dem Bürgerkrieg erinnern konnte. Vielleicht hat sie sogar Onkel Toms Hütte gekannt. Als die Emanzipation der Sklaven begann, war sie bereits eine Großmutter, die auf ein arbeitsreiches Leben zurückblicken konnte. Bis zu ihrem Tode wohnte sie in der Gegend, in der sie vor 100 Jahren schon als Sklavin gearbeitet hatte. Kein Wunder, daß sie die bekannteste Negerin in ganz Amerika war, und daß man sie als ein Museumsstück aus Nordamerikas „romantischer Zeit" achtete und schätzte. Aber ob sie wirklich 127 Jahre alt war? Ueberlassen wir die Verantwortung für diese Angabe dem zitierten Blatt.

## Wieder planmäßiges Eintreffen der Südamerika-Luftpost.

DNB **Berlin**, 27. Februar.

Am heutigen Dienstag traf planmäßig die am Freitag, 23. Februar von Südamerika abgegangene Luftpost über die Atlantik-Luftpoststrecke der Deutschen Lufthansa in Deutschland ein. Dieser in der planmäßigen Reisezeit durchgeführte Postflug verdient besondere Beachtung, da die Witterungsverhältnisse auf der Strecke sehr ungünstig waren. An der Durchführung dieses Fluges beteiligten sich wieder die gleichen Flugzeuge und Besatzung der Deutschen Lufthansa und der brasilianischen Luftverkehrsgesellschaft Syndicato Condor Ltd. Postschluß für den nächsten Postflug nach Südamerika ist am 2. März um 18 Uhr beim Postamt Berlin C 2 oder beim Postamt Stuttgart 9 am 3. März morgens um 6,30 Uhr.

## Die soziale französische Staatslotterie

DNB **Paris**, 28. Februar.

Die 7. Ziehung der französischen Nationallotterie fand am Dienstagabend statt. Das Große Los von 5 Millionen Franken fiel auf eine Höterin in Quissac (Departement Gard), Mutter von drei Kindern.

Bisher hat die Glücksgöttin dieser Lotterie ausschließlich „kleine Leute" bedacht.

# Reichsberufswettkampf der deutschen Jugend.

## Aufruf!

Deutschland ist seit alten Zeiten das Land der Arbeit, das Land des Erfolges gewesen.

Gewissenhaftigkeit und Treue seiner Arbeiter sicherten ihm diesen Erfolg vor allen anderen Nationen der Welt.

Wenn wir heute die gesamte deutsche Jugend zur Teilnahme an dem von 9. bis 15. April ds. Js. stattfindenden Reichsberufswettkampf auffordern, tun wir es in der Erwartung, daß sich Deutschlands Jugend der Größe dieses Auftrages bewußt werden möchte und sich des Erbes seiner Väter würdig zeige. Heil Hitler!

**Der Stabsleiter der PO und Führer der Deutschen Arbeitsfront**
Dr. Robert Ley.
**Der Jugendführer des Deutschen Reiches**
Baldur von Schirach.
**Der Reichsminister des Innern**
Dr. Frick.
**Der Reichspropagandaminister**
Dr. Goebbels.
**Der Reichswirtschaftsminister**
Dr. Schmitt.
**Der Reichsernährungsminister**
Darré.
**Der Reichsarbeitsminister**
Seldte.

*

Dem vorstehenden Aufruf fügen Franz Langer, OBF und Referent in der RJF., Leiter des Jugendamtes in der DAF, und Artur Axmann, Obergebietsführer, Leiter der Abteilung III in der Reichsjugendführung, folgende Kundgebung an:

Unser Führer und Volkskanzler Adolf Hitler hat es immer wieder bekundet: Deutschland will Werke des Friedens bauen; Deutschlands Stolz sind die schaffenden Hände aller seiner Volksgenossen; Deutschlands Wille ist es, seine arbeitsamen Hände und Köpfe in den Wettstreit der Nationen zu führen; Deutschlands Platz unter den Nationen kann im Bereiche der Arbeit nur von einem hochqualifizierten Arbeitertum erkämpft und behauptet werden. Deswegen fördert der nationalsozialistische Staat die Berufsausbildung in so besonderem Maße und hat der zusätzlichen Berufsschulung im Dienst der Hitler-Jugend einen bevorzugten Platz eingeräumt.

Im Zuge dieser Maßnahmen rufen wir auf zum Reichs-Berufswettkampf der deutschen Jugend in der Woche des Berufes vom 9. bis 15. April d. J., durchgeführt von der Reichsjugendführung und der Deutschen Arbeitsfront.

Deutsche Jugend, Hitlerjungen und Hitlermädel! Der Reichs-Berufswettkampf ist die Sache des ganzen deutschen Volkes, im besonderen aber der ganzen berufstätigen deutschen Jugend. Er soll allen zugute kommen, nicht, wie früher, nur wenigen, nämlich der Angestelltenjugend. Wir haben die Dämme seiner Begrenzung niedergerissen für dich, du Jungarbeiter aller Berufsschichten, wir haben völlig neue Wege und Mittel geschaffen, damit du, fern von jeder Schulprüfung, dein berufliches Können und deine berufliche Erfahrung, weniger dein Wissen, einmal für dich selbst in der Form einer freiwilligen Selbstprüfung — das ist der Reichs-Berufswettkampf — unter Beweis stellen kannst. Mit deinen Kameraden im Frontabschnitt deiner Berufsgruppe sollst du deine Kräfte messen, sollst du feststellen, woran es dir fehlt. Du sollst kämpfen um die beste berufliche Leistung, wie du im Wettlauf auf dem grünen Rasen um den Sieg kämpfst. Wir wollen kein Strebertum, keinen Konkurrenzkampf aus ichsüchtigen Gründen, wir wollen deine Leistung zusammen mit der Leistung deiner Kameraden. Wir wollen die nationalsozialistische Gemeinschaftsleistung, den Dienst am deutschen Volk. Du sollst wissen: „Wenn du deinem Berufe dienst, dann dienst du Deutschland!"

Führer der Betriebe! Die Leistung eurer Betriebsgefolgschaft ist die Leistung eures Betriebes. Eure schönste Aufgabe ist es, auch aus der deutschen Jugend eure besten Mitarbeiter zu erziehen. Deswegen muß euch die berufliche Ausbildung der Jugend besonders angelegen sein, und so wird der gewaltige Appell zum Reichs-Berufswettkampf der deutschen Jugend auch euer Appell. Unterstützt uns, indem ihr einen halben bis einen Tag lang, je nach Anforderung der betreffenden Reichsbetriebsgruppe der Deutschen Arbeitsfront, euren Lehrlingen und Jugendlichen die Teilnahme am Reichs-Berufswettkampf bei gleichzeitiger Lohnfortzahlung freistellt. Gebt für einen halben bis einen Tag kleinere Teile eurer Werkstellen und Arbeitsräume für den berufspraktischen Teil des Wettkampfes, wenn ihr von den örtlichen Wettkampfleistungen darum gebeten werdet. Laßt eure prüfungserfahrenen Praktiker in den Wettkampfleitungen mitzuarbeiten.

Lehrer und Praktiker! Seid bereit, an diesem großen Werk bei der Durchführung und Prüfung der Arbeiten mitzuwirken. Es sei euch gern erfüllte Ehrenpflicht, Teile eurer Ferien dafür hinzugeben.

Deutsches Volk! Du fühlst von neuem den Herzschlag des über Stände und Klassen geeinten deutschen Volkes. Jugend und HJ-Führer, Lehrling und Meister, Jungarbeiter und Betriebsleiter, Schüler und Lehrer, Arbeitsfront und Reichsjugendführung, Wirtschaftsführung und Staatsführung finden sich in diesem Willen zusammen. Wenn innerhalb einer Woche jeden Tag mit demselben Glockenschlag Hunderttausende deutscher Jungen und Mädel in allen Orten zum Reichs-Berufswettkampf antreten, einen halben bis einen Tag lang ihre Kräfte messen, heute die jungen Graphiker wettdrucken, morgen die jungen Holzarbeiter wettschreinern, am anderen Tage die jungen Baugewerbler wettbauen und wettzimmern, die jungen Bauern wettarbeiten, die Mädel ihr hausfrauliches und mütterliches Können unter Beweis stellen, dann ist das helle und frohe Zukunftsmusik für alle deutschen Ohren und Herzen! Wir glauben, wir arbeiten: Alles für Deutschland! Heil Hitler!

## Am Sonntag wieder Eintopf.

**Das Eintopfgericht hat nur dann einen Sinn, wenn es zugleich ein Opfer darstellt. Man soll sich ruhig satt essen, aber man soll einfach essen und das Geld, das man dadurch spart, für die notleidenden Brüder opfern. Es genügt also nicht, wenn Ihr den Sammlern des Winterhilfswerkes nach Belieben ein paar Groschen gebt, sondern Ihr müßt wirklich alles geben, was Ihr durch die einfachere Mahlzeit gegenüber dem sonstigen Sonntagsessen gespart habt, und wenn es geht, noch etwas mehr. Es ist Ehrenpflicht eines jeden Deutschen, sich an diesem Opfer zu beteiligen. Am 4. März teilt jeder Deutsche seine Mahlzeit mit den notleidenden Kameraden. Jedes Eintopfgericht macht zwei Familien satt! Denkt daran und opfert reichlich!**

## Schwere Bluttat in Dresden.

DNB **Dresden**, 28. Februar.

Eine schwere Bluttat wurde am Dienstag in der Wallotstraße verübt. Dort hatte die 32 Jahre alte geschiedene Laborantin Erdmann eine Wohnung inne, die sie mit dem 31jährigen Psychographologen Arthur Killguß teilte. Wegen verschiedener Streitigkeiten wollte sie sich von Killguß trennen und am Dienstag ihre Sachen aus der Wohnung holen. Zu ihrem Schutz hatte sie sich einen Bekannten mitgebracht. Es kam zu einer heftigen Auseinandersetzung mit Killguß, der der Frau die Kehle durchzuschneiden versuchte. Als der Bekannte der Frau zu Hilfe kam, wandte sich Killguß gege ihn und brachte ihm schwere Stichverletzungen am Arm, Brust und Rücken bei. Es gelang der Frau und ihrem Begleiter, aus der Wohnung zu flüchten. Während der Auseinandersetzungen hatte das vierjährige Söhnchen Herbert des Killguß die Wohnung betreten. Als die Polizei eintraf, fand sie das Kind mit durchschnittener Halsschlagader tot auf. Killguß hatte sich schwere Stichverletzungen beigebracht und den Gashahn aufgedreht. Die Verletzten wurden dem Krankenhaus zugeführt.

## Germanischer Goldfund bei Kottbus.

DNB **Kottbus**, 27. Februar.

Bei Grabungsarbeiten vor dem Tore der Stadt Kottbus fand ein Arbeiter fünf Armringe aus massivem Gold im Gesamtgewicht von 865 Gramm. Das Prachtstück des Fundes, ein sogenannter Schlangenkopfarmring, dürfte aus dem südlichen Schweden stammen. Man vermutet, daß die Ringe rund 1600 Jahre alt sind. Der Goldschatz wurde durch den staatlichen Vertrauensmann für kulturgeschichtliche Bodenaltertümer in der Provinz Brandenburg, Professor Dr. Unverzagt, sichergestellt und vom Staatlichen Museum für Vor- und Frühgeschichte zu Berlin erworben.

## Die Löwin im Caféhaus.

× **Halberstadt**, 28. Februar.

Wie gefährlich es ist, angeblich gezähmte Raubtiere in menschliche Behausungen mitzunehmen, lehrt wieder einmal ein besonderer Vorfall. Der bekannte Meisterschwimmer Kemmerich gastierte in einem Halberstädter Caféhaus mit einer etwa viereinhalbjährigen Berberlöwin, die er seit ihrer Geburt um sich gehabt hatte. Auf dem Musikpodium führte er mit der zahmen Löwin allerlei Kunststücke auf, und das Publikum amüsierte sich dabei. Allabendlich fütterte er die Löwin mit rohen Fleischbrocken. Dieser Tage geschah es nun aber, daß das sonst so willige Tier sich weigerte, in den bereitgehaltenen Käfig zurückzugehen. Als Kemmerich die Berberlöwin mit sanfter Gewalt zum Gehorsam zwingen wollte, wurde er zum Entsetzen der Caféhausgäste angegriffen. Das Tier riß ihm eine klaffende Fleischwunde am Bein. Selbstverständlich hat die Polizei das weitere Auftreten Kemmerichs mit seiner gezähmten Löwin untersagt. Der Vorfall sollte zu denken geben.

## Die Fischer auf Eisschollen.

**200 der im Kaspischen Meer abgetriebenen Fischer durch Flugzeuge aufgefunden.**

DNB **Astrachan**, 28. Februar.

Die Flugzeuge, die zur Suche nach den auf Eisschollen ins Kaspische Meer hinausgetriebenen Fischer aufgestiegen waren, haben etwa 200 Fischer, auf Eisschollen treibend, aufgefunden. Die Piloten landeten auf dem Eis und versorgten die Fischer mit Brot, Medikamenten und Tabak.

**Todesurteil wegen Kindesmordes.**

DNB **Frankfurt a. O.**, 27. Febr. Das Schwurgericht Frankfurt a. O. verurteilte am Dienstag den 25jährigen landwirtschaftlichen Arbeiter Bruno Musial aus Neugörzig (Kreis Meseritz) wegen Mordes zum Tode. Musial, der in seiner letzten Dienststellung in Klein-Rade intime Beziehungen zu einem Mädchen unterhielt, war Vater eines unehelichen Kindes geworden. Um sich der Unterhaltspflicht zu entziehen, hatte er in der Nacht zum 23. Juli das 10 Monate alte Kind auf geradezu bestialische Weise ermordet.

# Der Essener Krankenhaus-Prozeß.

## Weitere Vernehmung der Angeklagten

bs **Essen**, 28. Februar.

Zu der Mittwochverhandlung des Essener Krankenhausprozesses war anstelle von Professor Dr. Grimm, der Verwaltungsdirektor Kuhlmann verteidigte, Rechtsanwalt Berthermann, sein Sozius, erschienen und teilte mit, daß Professor Grimm durch eine unaufschiebbare Reise verhindert sei, weiter tätig zu sein. Ferner erklärte Dr. Berthermann, es habe sich Dienstag gezeigt, daß Kuhlmann nicht in der Lage sei, der Verhandlung in der Weise zu folgen, wie es notwendig sei. Das Gericht beschloß, den Angeklagten Kuhlmann dem Gerichtsarzt vorzuführen. Dieser erklärte nach zwei Stunden, daß der Hauptangeklagte unter einer ärztlichen Beobachtung verhandlungsfähig sei.

Der Angeklagte Riede war früher selbständiger Metzgermeister, kam 1914 zu den städtischen Krankenanstalten und wurde 1914 dauernd angestellt. Als Vorsteher der Metzgerei unterstand er Kuhlmann. Aus seiner Vernehmung ergab sich die Tatsache, daß die Krankenanstalten eine Buttermengmaschine gekauft hatten, um der Naturbutter, die die Aerzte und die Schwestern sowie die Patienten 1. und 2. Klasse erhalten sollten, auf etwa 400 Pfund 40 Pfund Margarine beizumengen. Das geschah angeblich vor allem, um ein Manko in der Butter, das durch Beköstigung von 18 Menschen im Betriebe, durch Mehrverbrauch bei Festlichkeiten, Besprechungen und Führungen entstanden sei, auszugleichen. Ferner behauptet die Anklage, daß Riede eine dem Krankenhaus gehörige vorübergehend außer Betrieb gesetzte Aufschnittmaschine sich widerrechtlich angeeignet habe. Er bestreitet das. Es kommt dann die Frage des Lebensmittelbezuges zur Sprache. Beamte und Angestellte und auch der Angeklagte Kamp, der für das Krankenhaus unentgeltlich Autofahrten übernommen haben will, und der Mitangeklagte Krankenhausangestellte Ullrich gaben das zu. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob Dr. Meurer unentgeltlich Fleisch bezogen habe, erklärte der Angeklagte Riede, das sei ausgeschlossen. Der Angeklagte hatte bei früheren Vernehmungen behauptet, Dr. Meurer habe mehrere Jahre hindurch wöchentlich Fleisch und Wurstwaren bezogen. Heute sagte er, daß er das nicht aufrechterhalten könne. Dr. Meurer erklärte, daß der Bezug von Lebensmitteln gegen Bezahlung nicht regelmäßig erfolgt sei, sondern sich nur auf einen ganz geringen Zeitraum erstrecke. Rechtsanwalt Dr. van Almsick, einer der Verteidiger des Dr. Meurer, sagte, daß weitere Lieferungen da seien, die nicht in den Büchern ständen, hierüber könnten aber bezahlte Rechnungen vorgelegt werden, die nicht in den Büchern ständen. Verwaltungsdirektor Kuhlmann begründete die Ueberlassungen von Fleisch des Krankenhauses an die Loge damit, daß er über den Fleischhändler Herz Fleisch an die Loge gegeben und anderes von dieser zurückgenommen habe, weil das von Herz gelieferte Fleisch nicht ausreichte, um bestimmte Stücke in der für die Kranken erforderlichen Menge bereitzustellen. Eine Schädigung der Krankenanstalten sei dadurch nicht eingetreten. Branddirektor Röcker hat im Krankenhaus, wenn er dort zu tun hatte, ab und zu ein Fleischfrühstück bekommen. Er hat auch sonst zwei- oder dreimal im Jahre Fleischpakete erhalten für Gefälligkeiten, für Vorträge, die er im Aerztekasino hielt und für besondere Arbeiten. Seine Frau habe die Pakete zweimal den Eltern seiner Hausgehilfin, die in bedürftiger Lage gewesen seien, geschenkt.

# Zwischen Tal und Firn

## Roman einer Jägerliebe. Von M. Marnek.

30) (Nachdruck verboten.)

Die Schloßbäuerin wollte der Moidl das Haus nett einrichten, da sich aber die Müllerin dagegen wehrte, dachte sie etwas anderes aus. Jetzt, da Moidl aus dem Hause ging und so viel gelitten hatte, war Rosina weich gestimmt. Mehrere Tagwerk üppigen Wiesengrundes, der nicht weit vom Jägerhaus lag, sowie einen Kartoffelacker sollte die Moidl von ihr bekommen. So nahm sie sich vor. Aber auch dieser Entschluß kam nicht zur Ausführung.

Als das Jägerhaus im Rohbau fertig war, kam Kuni eines Tages in den Schloßhof. Sie habe die Moidl aufsuchen wollen, und da diese mit dem Bruder außer Hause war, so war es ganz selbstverständlich,, daß sie sich zu Rosina setzte, um mit dieser einen kleinen Plausch zu halten.

Sie habe einen kleinen Umweg gemacht, um das Jägerhäusel zu sehen, erzählte sie. Es sei arg nett. Die Moidl gehöre halt einmal zu den Glückskindern, denen ginge alles hinaus. Wenn man einen Bruder habe, bei dem man soviel gelte, könne man freilich zufrieden sein. Der Michel habe schon alleweil die Moidl lieber gehabt, als alle anderen Geschwister miteinander, ja als überhaupt jemanden auf der Welt. Es sei nur zu verwundern, daß er ihr nicht gleich den Schloßhof abgetreten und sich selber ins Austragstübel gesetzt habe. Auf die Meinung der übrigen Angehörigen gebe er garnichts, das werde die Rosina wohl am besten wissen, denn sie habe ja auch keinen Einfluß auf ihn. Wie sie das nur so ertrage? Sie solle nur zusehen, daß er nicht in seiner blinden Liebe Hab und Gut verschenke. Es sei doch auch wirklich nicht notwendig, denn die Moidl habe ja immer versichert, sie verlange nichts, als ihren Jäger. Da man ihr nun also den Willen gelassen, so solle sie zufrieden sein. Sie sei die einzige von allen Geschwistern, die aus Liebe heiraten dürfe, sie, die anderen, hätten alle nur den Verstand reden lassen; alles zusammen könne man eben auf der Welt nicht haben und die Moidl habe ja ihren Teil selber gewählt.

All das wurde mit zielbewußter, oft schneidender Schärfe hingeredet und blieb auch nicht ohne die beabsichtigte Wirkung. Rosina war, als die Storchenbrauerin endlich ging, recht erregt und tief verstimmt. All ihre kaum beruhigte Bitterkeit erwachte wieder in der Seele der Frau und beherrschte sie mit Allgewalt. Düster starrte sie vor sich hin und ihre Hände krampften sich um die Armstützen des Lehnstuhles, in dem sie saß. Die Schloßbäuerin schenkte den Beweggründen der Kuni, die deutlich genug auf der Hand lagen, keine Beachtung, sie sinnierte nur über den Inhalt ihrer Reden nach und fand sie richtig. Moidl hatte mehr als sie alle; sie wurde das Weib eines Mannes, der sie von ganzem Herzen liebte. An dieser Liebe des Sepp zweifelte die Bäuerin keinen Augenblick; darauf verstand sie sich. Ihr wäre Leitinger recht gekommen, mit der Behauptung, der Jäger heiratet die Moidl um der Mitgift willen. Trotzdem und gerade deswegen beschloß sie, der Schwägerin das Geschenk nicht zu machen, wie sie sich vorgenommen; es genügte, was der Michel tat, dessen ganze Liebe Moidl ja auch besaß.

Es kam der Rosina nie und nimmer der Gedanke, einen wie großen Schritt sie ihrem Manne näher kommen würde, wenn sie sich der jungen Schwägerin gegenüber großherzig zeigte. Sie suchte sich über ihren Entschluß zu freuen, allein sie konnte dessen nicht froh werden, ihre ureigenste, freigiebige Natur sträubte sich dagegen. Schließlich suchte auch sie sich mit dem Gedanken zu beruhigen: wenn es not täte, könnte man immer einspringen.

**11. Folgenschwere Ereignisse.**

Sepp hatte in Elmersdorf inzwischen halb mit Ungeduld und halb mit Bangen das Eintreffen des Jagdherrn abgewartet. Es schien ihm gar nicht so einfach, ihn um seine Entlassung zu bitten, nachdem Herr von Rosenau ihn vor erst kurzer Zeit so freundlich aufgenommen und sich, wie Sepp wußte, recht an ihn gewöhnt hatte. Der Jagdgehilfe selber war dem Herrn in dem halben Jahre seiner Dienstzeit sehr anhänglich geworden und empfand eine große Verehrung und Dankbarkeit für ihn, die ihm das Scheiden schwer machten.

Herr von Rosenau erwies sich indessen wirklich als der „soviel gute Herr" und gab nach vielem Hin und her und nachdem er Sepp, für den Fall er nach der Verheiratung in Elmersdorf bliebe, entsprechende Gehaltserhöhung angeboten, den Jäger nicht nur frei, so sehr er dessen Verlust bedauerte, sondern freute sich aufrichtig über das Glück, das dem jungen Manne hell aus den Augen lachte.

„Na, Sepp, ich bin kein schlechter Prophet, gelt?" Hab ich dirs nicht immer gesagt, es wird noch alles gut werden? Sind die Verwandten jetzt auch einverstanden?"

„Alle grad nicht. Aber die können nichts mehr machen, wenn es einmal der Schloßbauer zugibt. Schlucken werden wirs schon diemalen müssen, daß ich nix bin, als ein Jagdgehilf."

„Meinst du? Du bist aber nicht auf sie angewiesen? Deine Braut wird schon was haben? Nicht?"

„Ein bissel was schon, das hat mir der Schloßbauer schon gesagt, und ein schönes Häusel kriegts. Geredet ist allweil worden, daß die andern Geschwister auch beisteuern, aber da gehts mir schon wie dem Michel, der sagt, eh daß er es nicht sieht, ehvor glaubt er's nicht."

„Aha, da hat er recht," lachte Herr von Rosenau, „scheint ein kluger Mann zu sein. Da wirst du dir wohl keine großen Hoffnungen machen?"

Sepp schüttelte lebhaft verneinend den Kopf. „Z'wegen mir werdens nicht der Müh wert finden, was zu tun. Ja, wenn die Moidl eine gute Partie gemacht hätt! Da wärs was anders. Aber so —"

„So? Also für einen reichen Mann hätte man dem Mädchen noch Geld gegeben, aber für einen unbemittelten läßt man sie ohne Mitgift? Das ist eine nette Einteilung."

„'s halt so bei uns. Da ist die Reputation die Hauptsache Und wann ichs offen sagen sollt, ich tu mich schon lieber ein bissel fretten, eh daß ich mir von der ganzen Sippschaft mein Sach zusammenschenken laß und nachdem nimmer den Mund aufmachen darf, weil ich jedem was zu danken hab."

„Da stimm ich dir bei, Sepp. Es ist nicht angenehm, von den Verwandten abzuhängen; selten, daß man ihre Wohltaten nicht entgelten muß, denn nur wenige Menschen vermögen vornehm zu schenken. — Nun, aber soviel werdet ihr mit deinem Gehalt doch haben, daß ihr sorglos leben könnt?"

„Ein bissel knapp wirds schon hergehen," meinte Sepp, „aber wann wirs uns einteilen, dann langt es schon; die Moidl und 's Mutterl verstehen schon das Hausen; die Schwester will in einen Dienst."

„Deine Mutter zieht zu euch?"

Sepp bejahte. Herr von Rosenau schwieg eine Weile und erkundigte sich dann eingehend nach den Verhältnissen des Wurzacher Jagdgebietes, soweit er nicht schon aus früheren Gesprächen mit Sepp orientiert war; er erzählte Sepp, er habe gehört, daß Baron Stein für lange Zeit in einen Schweizer Kurort zu reisen gedenke und begriff des Jägers Bedauern, daß die schöne Jagd nicht ausgenutzt werde.

Desto mehr sei dies im Elmersdorfer Gebiet der Fall, bemerkte Herr von Rosenau.

„Schade, daß du im Sommer nicht mehr hier bist. Ich erwarte da einen Gast, mit dem du lieber pürschen gingest, als mit meinem Neffen Lüdewitz."

(Fortsetzung folgt.)

# Aus Westdeutschland.

## Stadtdechant Röttgers zum Ehrendomherrn ernannt.

+ **Dortmund, 1. März.**

**Wie wir erfahren, hat Erzbischof Dr. Caspar Klein den Stadtdechanten Geistlichen Rat Roettgers in Dortmund zum Ehrendomherrn des Metropolitankapitels in Paderborn ernannt. Das Ernennungsdekret trägt das Datum des 27. Februar.**

Zum Ehrendomherrn ist weiter ernannt Dechant Winkelmann in Magdeburg; zum wirklichen Domkapitular Caritasdirektor Dr. Braeling in Paderborn.

## 1. Westfälischer Dichtertag in Recklinghausen

◇ **Recklinghausen, 28. Februar.**

Wie der Reichsverband Deutscher Schriftsteller, Gau Westfalen, Lippe, Schaumburg-Lippe mitteilt, mußte der ursprünglich für den 9. März in Aussicht genommene 1. Westfälische Dichtertag auf Samstag, 10. März, verlegt werden. Die unter dem Thema „Westfälische Dichter sprechen" stehende Abendfeier findet im grünen Saal des Städtischen Saalbaues in Recklinghausen statt.

## Echte SA-Kameradschaft.

DNB **Hagen, 28. Februar.**

Auf der Rückfahrt vom Gauparteitag in Dortmund erlitten zwei aus dem Stadtteil Haspe stammende Motorradfahrer in der Dunkelheit bei Schwerte einen Unfall. Sie fuhren mit dem Rad gegen einen Baum und wurden verletzt. Der Fahrer Eugen Mieland erlitt leichtere Verletzungen, dagegen wurde der Beifahrer Höngen im bedenklichem Zustande ins Krankenhaus nach Schwerte gebracht. Er hat sehr starken Blutverlust erlitten. Nach Ansicht der Aerzte kann ihn jedoch eine Blutübertragung retten. Infolgedessen fuhren heute früh 50 seiner Hasper SA-Kameraden in einem Omnibus nach Schwerte, um sich dort für eine Blutübertragung untersuchen zu lassen und für diese Uebertragung zur Verfügung zu stellen. Gewiß ein glänzendes Beispiel echter SA-Kameradschaft.

## Todessturz vom Anhänger.

o **Werl, 28. Februar.**

Auf der Werlerstraße versuchte ein Beifahrer, von einem Anhängewagen auf einen Bulldogg zu klettern. Hierbei kam er zu Fall und geriet vor die Räder des Anhängers. Trotzdem ein entgegenkommender Kraftwagenlenker den Bulldoggführer sofort auf den Unfall aufmerksam machte und dieser sein Fahrzeug stoppte, war dem Verunglückten nicht mehr zu helfen. Er hatte derart schwere Verletzungen erlitten, daß der Tod auf der Stelle eingetreten war.

## Gefängnisstrafen für betrügerische „Heilkundige".

DNB **Paderborn, 27. Februar.**

Die Große Strafkammer verurteilte nach zweitägiger Sitzung den Generalvertreter Schonhau aus Duisburg wegen Betruges zu eineinhalb Jahren Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust, den Kaufmann Clemen zu einem Jahr Gefängnis und die beiden Propagandistinnen Ehefrauen Schille und Kroll ebenfalls wegen gemeinschaftlichen Betruges zu je vier Monaten Gefängnis. Sie hatten gemeinschaftlich u. a. auch im ganzen Paderborner Land unter Vorspiegelung von heilkundiger Fähigkeit auf die raffinierteste Weise kranke, leidende Personen vielfach um ihre letzte Barschaft betrogen, obgleich sie, wie sich jetzt vor Gericht ergab, in der Heilkunde völlig unbewandert waren.

## Zweite Rhein-Ruhr-Messe für das Gaststättengewerbe.

### Ausstellungshallen fast vergriffen.

**Essen, 28. Februar.**

Die 2. Rhein-Ruhr-Messe für das Gaststättengewerbe, die in den Tagen vom 7. bis 15. April d. Js. in Essen stattfindet, wird außerordentlich stark beschickt. Die Aussteller melden in einem Maße für die Ausstellung, das alles Frühere bedeutend überschreitet. Was die räumliche Ausdehnung der Messe anbetrifft, so kann gesagt werden, daß eine Messe für das Gaststättengewerbe kaum je in diesem Umfange aufgezogen wurde. Der Raum der sieben Essener Ausstellungshallen ist heute schon fast vergriffen. Nicht allein die Getränke- und Tabakindustrie, Nahrungsmittelgewerbe, Landwirtschaft und Gartenbau sind an dieser Ausstellung interessiert, sondern auch das Baugewerbe, die Außen- und Innenarchitektur, die Industrien und Gewerbe für Haus- und Haushaltungsausstattung und nicht zuletzt die Werbung und das graphische Gewerbe. Geschichtlich und kulturell soll das Gastwirtsgewerbe in einer besonderen Abteilung „Das Gastwirtsgewerbe in Volkswirtschaft, Kultur und Wissenschaft" auf der Messe in die Erscheinung treten. Die Konditoren-Sonderschau mit Lehrlings- und Gesellenarbeiten, nach den gesunden Grundsätzen neuer handwerklicher Gesinnung aufgezogen, die Abteilung für zeitgemäße Werbung, Wettkochen und Bundeskegeln werden der Messe ihre besondere Note geben.

## Tagung der Sozialen Arbeit in der Hitlerjugend in Köln.

**Köln, 28. Februar.**

Die Abteilung III (Soziales Amt) des Obergebietes West veranstaltet am 4. März in Köln (im Gürzenich) eine große „Tagung der sozialen Arbeit in der H. J.". An dieser Tagung nehmen sämtliche Referenten für Soziale Arbeit der H. J. des Obergebietes West teil. Es werden sprechen Obergebietsführer i. St. d. RJF. Artur Axmann, Abteilungsleiter III in der Reichsjugendführung, Obergebietsführer West, Hartmann, Lauterbacher und Staatsrat Börger, Treuhänder der Arbeit für das Rheinland. — Um die Sozialreferenten des Obergebietes West mit den wirtschaftspolitischen Fragen vertraut zu machen, werden im Laufe der nächsten Wochen in der Obergebietsführerschule in Mehlem Kurzschulungskurse laufen, an denen die Sozialreferenten der HJ. Westdeutschlands teilnehmen werden. Namhafte Wirtschaftspolitiker des Reiches werden sprechen.

## Römisches Soldatengrab freigelegt.

*) **Vallendar, 28. Februar.**

Bei Ausschachtungsarbeiten an der Kirchstraße stieß man auf ein Steingrab, das eine Länge von zwei Meter und eine Breite von 60 Zentimeter aufwies. Nach dem Gutachten Sachverständiger handelt es sich um ein Soldatengrab aus der Römerzeit. Dem Skelett, das verhältnismäßig gut erhalten war, fehlten die Knochen des linken Armes. Neben dem Skelett lag auf der rechten Seite ein eisernes Schwert von etwa 50 Zentimeter Länge, das aber so vom Rost zerfressen war, daß es gleich in Stücke zerfiel. Ferner fand man in einer Ecke des Grabes eine kleine Urne. Der Grabfund wurde vom Koblenzer Museum sichergestellt.

## Große Mißwirtschaft auf dem Viehmarkt in Leer.

### Gegen den früheren Direktor 9½ Monat Gefängnis.

DNB **Leer (Ostfriesland), 27. Februar.**

Nach einwöchiger Verhandlung wurde am Dienstag der frühere Direktor des Viehmarktes in Leer, Dr. Krause unter Anrechnung der Untersuchungshaft zu 9½ Monaten Gefängnis verurteilt. Drei seiner Mitangeklagten erhielten Geldstrafen bezw. Gefängnisstrafen von 2 Wochen bis zu einem Jahr. Drei weitere Angeklagte wurden freigesprochen.

Dr. Krause burde beschuldigt, mehrere Jahre lang zu Ungunsten des städtischen Viehmarktes über dessen Gelder verfügt zu haben. In der Verhandlung ergab sich, daß der frühere Bürgermeister der Stadt Leer, Dr. vom Bruch, der sich nach Aufdeckung der Unregelmäßigkeiten im vorigen Jahr erschossen hatte, einen großen Teil der Schuld an den Zuständen auf dem Viehmarkt in Leer trägt. Zur Verhandlung waren 51 Zeugen und 7 Sachverständige geladen.

## Das Braunhemd,

Uniformen, Dienstgrade, Formationszeichen und Aufbau der SA, SS, Politischen Organisation, Hitlerjugend, des Deutschen Jungvolks und des NS-Kraftfahrkorps. Herausgegeben mit Genehmigung der Obersten SA-Führung und der Reichsjugend-Führung. Verlag von Dietrich Reimer in Berlin SW 68. Preis 35 Pfg.

Diese sehr preiswerte und übersichtliche Tafel, die auf einem Blatt alles Wissenswerte über die verschiedenen Organisationen enthält, ist soeben in neuer Bearbeitung herausgekommen. Nicht nur die Aenderungen bei der SA, der SS und der HJ sind sämtlich berücksichtigt, sondern auch die neuen Uniformen der Politischen Organisation, des NS-Kraftfahrkorps und des Deutschen Jungvolks sind mit aufgenommen. Es ist somit ein vorzügliches Orientierungsmittel geschaffen, das die Mannigfaltigkeit des äußeren Bildes der Organisationen klar zur Anschauung bringt.

# Turnen – Spiel – Sport.

# Dortmunder Reitturnier.

## Der erste Tag.

**Dortmund, 28. Februar.**

Dem glanzvollen Auftakt am Dienstag folgte heute der erste Turniertag, der zwar nicht den erwarteten Massenbesuch aufzuweisen hatte, aber dafür sportlich Beachtenswertes bot. Das gemeldete wertvolle Material stellte sich in bester Verfassung vor, sodaß die Richter wirklich kein leichtes Amt hatten. Alles, was in letzter Zeit auf großen Turnieren preisgekrönt wurde, war restlos zur Stelle. Dazu gesellten sich auch einige neue Pferde, die nicht aus dem Rahmen fielen und in der berühmten Gesellschaft schon eine recht gute Figur machten, ein Beweis, daß die deutsche Halbblutzucht nach wie vor gewillt ist, ihre Vormachtstellung in Europa zu behaupten.

Der erste Turniertag wurde mit einer Eignungsprüfung für Reitpferde eingeleitet. In der leichten Klasse fand sich gleich eine erlesene Schar prächtiger Pferde in der Arena ein. Der herrliche Rappe Kronos unter Frl. Schröder wurde mit der goldenen Schleife geschmückt, doch stand ihm der berühmte Ostpreuße Elevator unter Boldt, der die silberne Schleife erhielt, nicht viel nach. Oberleutnant Brandts Sportvogel kam auf den 3. Platz. Eilbote (Holst), Frohsinn (Staeck) und Alice (Frl. Spillner) folgten in dieser Reihenfolge dichtauf. In der schweren Klasse wurde der gerade in Berlin als schönstes Pferd anerkannte Bacharach (Frau Franke) wieder einmal auf den 1. Platz gesetzt. Ingo unter Staeck, Fleiß (Frl. Wolff), Spitzbub (Frl. Mühlens) und Necker (Frau Fouquet) belegten die nächsten Plätze.

In der Eignungsprüfung für Wagenpferde (Einspänner) waren traditionsgemäß die besten deutschen Ställe vertreten. Prächtige Wagenpferde mit raumgreifendem Gangwerk wurden von den Richtern unter die kritische Lupe genommen. Nach langer Beratung setzte man Modena von der Kavallerieschule Hannover mit Wachtmeister Heid als Fahrer auf den ersten Platz. Rittmeister Stein führte Vöglein ebenfalls mustergültig vor und erhielt dafür die silberne Schleife. Besser gefiel uns noch R. Schmidts Gerda, der die weiße Schleife angesteckt wurde. Dr. Baumgartens Geisha kam erst auf den 4. Platz vor W. Klopps Herold.

In der Dressurprüfung für Reitpferde (Kl. L) ließ man die Amateure, also Reiter und Reiterinnen, die noch keine Dressurprüfungen Kl. M oder S gewonnen haben, zu Wort kommen. Hauptmann Fouquets Necker gefiel den Richtern am besten. Einen schönen Erfolg trug der passionierte Dortmunder Reiter Dr. Heinz Möller mit seiner Orfe davon, die auf den 2. Platz kam vor so bekannten Pferden wie Maientag, Spitzbub und Alice. Insgesamt stellten sich hier 18 Bewerber vor.

Es folgte dann das Schaubild:

**„Das Vermächtnis Friedrichs des Großen",**

das vom Publikum mit erhöhter Aufmerksamkeit verfolgt wird. Turniere ohne Schaubild sind heute fast undenkbar. Solche Einlagen ziehen nicht nur die Massen an, sondern vermitteln auch Vorgänge aus Preußens ruhmvollen Tagen. Nachdem die Glocken der Potsdamer Garnisonkirche verklungen sind, reiten die Seidlitzschen Kürassiere in die Arena mit dem Trompeterkorps an der Spitze — ein Genuß für sich die Pferde der spielenden Kapelle ausgerichtet daher kommen zu sehen. Kurzes Kavallerie-Exerzieren und dann marschieren von der anderen Seite die Grenadiere des Fürsten Moritz von Dessau ein. Auch sie exerzieren in der Bewegung und mit dem Gewehr und bilden zum Schluß das berühmte Carré zur Abwehr der Kavallerie-Angriffe. Es folgt der Choral von Leuthen. Die Truppe hat Biwak bezogen, es dunkelt, auf einmal ertönt leise, allmählich anschwellend der Choral; er müßte, um sich den Eindruck vertiefen zu lassen, von der Kapelle eigentlich wiederholt werden. Das Heer bricht auf und beendet mit dem Parademarsch der Grenadiere, der SA-Abteilung und SA-Reiter, sowie der Kürassiere ein Schaubild, das stolze Vergangenheit und hoffnungsvolle Zukunft darstellt.

Oberleutnant Schmidtmann vom Reiter-Regiment 15 Paderborn, Polizei-Hauptmann v. Bardy aus Düsseldorf, Obermusikmeister Gerlach und der Leiter des Musikcorps der Preuß. Landespolizei-Abtlg. Dortmund, Hauptwachtmeister Schmiedel haben ganze Arbeit geleistet; sie tragen mit ihren tapferen Mannen von Reichswehr, Polizei und SA zu dem großen Gelingen dieses eindrucksvollen Schaubildes bei.

Auch die Schaunummer der Deutschen Reiterjugend (Jungvolk und Hitler-Jugend) auf Shetland-Ponys aus dem Zoologischen Garten in Münster erfreuten durch ihre Drolligkeit das Herz aller Zuschauer.

### Jagdspringen (Kl. M.)

**Um den Preis des Oberpräsidenten von Westfalen.**

Im Jagdspringen der Klasse M wurde am ersten Abend um den Preis des Oberpräsidenten von Westfalen gekämpft. Es gab zahlreiche Hindernisse zu überwinden. Die meisten Schwierigkeiten machten das „Billard" und der Wassergraben, vor denen oft verweigert wurde. Axel Holst absolvierte in schmucker SS-Uniform auf Egly einen fabelhaften Ritt mit 0 Fehlern und in der besten Zeit. Weiterhin taten sich an diesem Abend noch Unterwachtmeister Weidemann, die Herren Rolff und Spillner und Frau Franke hervor. Dagegen hatten Frau v. Opel und Oblt. Brandt viel Pech. Der Gesamtsieger konnte noch nicht festgestellt werden, da 3 weitere Abteilungen noch am Donnerstag erledigt werden. Am Toto gab es schöne Quoten.

**1. Abteilung:** 1. Flugfeuer (Unterwachtm. Weidemann) 0: 77, 2. Indianer (Voltz) 12: 79⅕. Toto: 18, Pl. 42, 36.

**2. Abteilung:** 1. Nemo (Unterwachtm. Kanehl) 0; 73⅗, 2. Nurmi (Oskar Rolff) 0; 75, 3. Bianka (Oblt. Brandt) 3; 81. Toto: 116, Pl. 14, 11, 11, 11.

**3. Abteilung:** 1. Egly (A. Holst) 0; 60⅕, 2. Großfürst (W. Spillner) 0; 69⅖, 3. Profoß (Fr. Franke) 0; 71⅗. Toto: 31, Pl. 19, 49, 40.

**4. Abteilung:** 1. Rauhreif (Frl. Spillner) 0 Fehler 79,3 Sek., 2. Blücher (Spillner) 3:79,1; 3. Colanda (Lange) 4:79. Toto: 74, Pl. 28, 22, 46.

**5. Abteilung:** 1. Christel (Unterwachtm. Weidemann) 0 Fehler 67,8 Sek., 2. Hartherz (Frau Franke) 0:68, 3. Amtshauptmann (Rolff) 0:71,8, 4. Peter (Pol.-Hptm. Altmann) 0 F. 77 Sek. Toto: 85, Pl. 20, 15, 17, 36. (Die 3 restlichen Abteilungen werden am Donnerstag gelaufen.)

### Unsere Voraussagen.

**Donnerstag, 1. März.**

6. Abtlg.: Senator — Sportvogel — Bianka.
7. Abtlg.: Siegen — Der Flieger — Wattenmeer.
8. Abtlg.: Balmung — Oberst — Alexander.

**In Kürze . . .**

## Primo Carnera–Tommy Loughran abermals verschoben.

### Regen in Miami . . .

Der Weltmeisterschaftskampf im Schwergewicht zwischen dem Titelverteidiger Primo Carnera und Tommy Loughran in Miami scheint unter einem Unstern zu stehen. Nachdem der Kampf wegen des schlechten Vorverkaufs vom 2. auf den 28. Februar verlegt werden mußte, ist eine weitere Verlegung um 24 Stunden wegen des schlechten Wetters notwendig geworden. Der Kampf soll nunmehr am 1. März zur Durchführung kommen.

### Verpflichtungen für das Berliner Sechstagerennen.

Für das zweite Sechstagerennen der Saison in Berlin wurden bereits weitere Verpflichtungen bekannt. Verträge erhielten bisher Jan van Kempen—Braspenning, Zims—Ippen, Rausch — Lohmann, Dorn—Mazynski, Ehmer—Korsmeier, Umbenhauer—Hoffmann (Nürnberg-Berlin) und Lonck.



Schaubild „Deutsche Reiterjugend".

## Das Newyorker Sechstagerennen.

### Schön fährt mit Letourneur.

**Newyork, 28. Februar.**

Der Partner von Schön, der Berliner Wissel mußte infolge zu großer Müdigkeit die Weiterfahrt einstellen. Auch Hill war durch einen schweren Sturz zur Aufgabe gezwungen, sodaß Schön und Letourneur als neue Mannschaft eingesetzt wurden. Diese zweifellos stärkste Kombination im Newyorker Sechstagefeld hat sich bereits einen guten Platz in der Spitzengruppe verschafft. Die übrigen Deutschen, Lehmann—Dülberg, verbesserten ebenfalls ihre Position. Nach den Ereignissen der zweiten Nacht haben Debaets — Thomas die alleinige Führung übernommen.

Der Stand des Rennens am Dienstagfrüh, nachdem von der Spitze 965,400 km zurückgelegt waren, lautete: 1. Debaets — Thomas 75 Pkt.; eine Runde zurück: 2. Mac Namara—Lands 109 Pkt., 3. Schön—Letourneur 68 Pkt., 4. Spencer—Shaller 63 Pkt.; zwei Runden zurück: 5. Peden—Giorgetti 143 Pkt., 6. Severgnini—Reboli 121 Pkt., 7. Broccardo—Guimbretiere 93 Pkt. Die übrigen Paare folgen mit fünf und mehr Runden Rückstand. Dülberg—Lehmann behaupten mit elf Runden den 12. Platz.

## Wassersport.

### Die Strand-, Fluß-, Schwimm- und Hallenbäder Deutschlands werden organisiert.

Man schreibt uns: Sämtliche Interessen der Badebetriebe Deutschlands sind von der Reichsarbeitsgemeinschaft der Berufe in sozialen und ärztlichen Dienste e. V. Reichsfachschaft „Badebetriebe" wahrzunehmen. Diese ist in zwei Gruppen, Warmwasser- und Kaltwasserbadeanstalten, des gesamten deutschen Reichsgebietes eingeteilt. Diese Reichszentrale für Gesundheitsführung ist nach dem Willen der Reichsleitung der NSDAP., im Einvernehmen mit dem Herrn Reichsminister des Innern gegründet worden. Die Eingliederung in die Reichsfachschaft für Badebetriebe steht somit im Einklang mit dem Organisationsplan des Reichsministers des Innern und der Partei.

Als Gruppenleiter der Kaltwasserbadeanstalten, das sind sämtliche Strand-, Fluß-, Schwimm- und Hallenbäder Deutschlands, fordere ich hiermit alle Kollegen, Kommunalbäder und Schwimmvereine auf, sich umgehendst bei der Reichsfachschaft „Badebetriebe", Gruppe Kaltwasserbadeanstalten, Frankfurt a. M., Bürgerstr. 16 zu melden.

August Mosler, Gruppenleiter der Strand-, Fluß-, Schwimm- und Hallenbäder Deutschlands.

Major a. D. Franz Wolff, der frühere langjährige Generalsekretär des Union-Klubs, Rennstallbesitzer und bekannte Vollblutzüchter, ist jetzt im Alter von 75 Jahren nach schwerer Krankheit in Berlin gestorben.

**Gewinnauszug**

**5. Klasse 42. Preußisch-Süddeutsche (268. Preuß.) Staats-Lotterie**

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

**Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II**

17. Ziehungstag — 27. Februar 1934

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 20000 M. 143518
8 Gewinne zu 5000 M. 54599 70491 272317 399314
18 Gewinne zu 3000 M. 140499 167703 189642 227290 228657 241605 292743 350246 390677
4 Gewinne zu 2000 M. 63231 280966
12 Gewinne zu 1000 M. 26693 157787 177282 194141 336018 398982
50 Gewinne zu 500 M. 3555 24255 32190 45131 49003 75088 87752 100671 104032 104762 109296 171898 215075 218880 231155 268403 274903 276547 301748 306328 374540 378433 379786 381616 394506
364 Gewinne zu 300 M. 1134 2988 7198 9032 10397 12220 16478 18356 20838 20885 22453 24912 32005 32687 34946 35943 36184 37170 44750 44994 45199 47049 47826 51297 54938 55456 56107 56933 58761 60977 62656 68224 72420 74506 74700 75223 76292 76303 78226 78552 80275 80492 80928 85106 85170 90291 92446 93978 95424 98270 98583 99870 100292 100417 102322 102332 103842 112513 115639 116092 120252 128233 130538 137250 142111 142174 145905 146173 147526 147805 151108 154853 155459 156054 157206 167910 170431 172753 172870 172879 173816 186554 188584 189033 192166 192427 193 04 193342 194136 198742 201533 203511 205858 206225 207710 208145 209481 211444 212422 214938 217306 217963 221529 221921 224130 224406 227030 227683 233113 234271 238674 243994 245553 246684 247130 250291 250473 250800 251037 254418 255462 255756 258009 258132 258923 261036 262058 262287 262946 265368 265752 270556 270696 271361 274795 275499 281174 285515 289143 289367 294477 296289 299856 301612 302939 309355 310318 311091 311613 311957 314454 314906 315743 317123 317767 319224 321951 321965 325006 325809 325866 326073 329340 330242 331521 333507 337798 348350 357924 362196 362304 365488 366503 368650 368793 377603 381217 381562 383455 385286 395866 398292

17. Ziehungstag — 27. Februar 1934

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 10000 M. 105668
4 Gewinne zu 3000 M. 43913 228056
6 Gewinne zu 2000 M. 266489 275141 298310
6 Gewinne zu 1000 M. 32283 231709 268646
62 Gewinne zu 500 M. 5889 12525 13618 17277 38217 48152 50556 63170 100179 114312 131666 131723 138594 143850 179935 187358 196323 198325 203478 212172 233484 279856 282392 306953 312155 319668 342539 347555 349660 357853 382581
304 Gewinne zu 300 M. 2603 7837 7978 8052 10494 12350 17234 20041 22033 26041 31729 35176 35336 36488 42691 43045 44404 44839 49367 49452 55172 58185 63217 64090 64263 66122 68030 70592 71173 71761 74064 74182 78585 88682 89284 95250 95855 97007 104859 105555 105705 108079 110238 111693 117706 118200 118325 126666 130469 133788 135342 139024 141749 144837 146237 152408 153287 156007 159512 159601 160442 160903 164461 167552 168474 171250 171303 171702 179122 180079 180867 183558 191737 191758 194509 199883 199597 201869 201923 203293 219589 220603 221419 222423 225967 225988 227778 228542 231004 232117 237663 237883 239395 240324 244321 245593 253965 257881 262862 265221 266263 270709 271365 271999 272289 272690 273304 276704 280237 280915 286428 288769 290104 290239 295806 296337 296430 299129 301003 301556 302538 307552 307899 315557 316614 317262 323210 323946 324099 336720 340561 341778 343906 345410 348045 348276 350884 352731 357060 358353 358730 362172 370252 375994 379348 381159 381601 385084 388974 392828 395989 399552

**20 Tagesprämien.**

Auf jede gezogene Nummer sind zwei Prämien zu je 1000 RM gefallen, und zwar je eine auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II:

30688 54374 133544 189371 212732 216940 260078 303924 319150 352792

Im Gewinnrade verblieben: 2 Gewinne zu je 1000000, 2 zu je 75000, 4 zu je 30000, 12 zu je 10000, 78 zu je 5000, 138 zu je 3000, 244 zu je 2000, 420 zu je 1000, 1232 zu je 500, 7998 zu je 300 und 260 Tagesprämien zu je 1000 Mark.

## Wetterbericht.

**Vorhersage für Donnerstag:**

**Stark wolkig bis bedeckt, strichweise leichter Niederschlag, später zeitweise aufheiternd, Temperaturen um 0 Grad, schwach windig. — Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Zunächst keine wesentliche Aenderung, später starke Eintrübung mit Niederschlag.**

# Aus Zeit und Leben.

## Sommertage in Bagdad

### Eindrücke eines deutschen Soldaten auf dem Marsch an die Orientfront.

Nach einer Floßfahrt auf dem Euphrat, die reich war an Abenteuern aller Art, erspähen wir am späten Nachmittag, von Feludja am Euphrat kommend, die alte Kalifenstadt Bagdad mit ihren zahllosen Minaretts, Moscheen und Palmen. Nach einem Marsche von zwei Tagen werden fern am sandigen Horizonte die ersten Wahrzeichen der Stadt sichtbar. Hier und da reckt eine Moschee ihre schöne Kuppel und ihre schlanken Minarette empor. Vor allem fällt dem Ankömmling von der Wüste her der Haidar-khane auf mit seiner schimmernden, grünen Kuppel, die geschmackvolle „Korallenmoschee" Dschami Merdschan und Suk-el-Gasl, der Rest einer Moschee, die aus dem Anfang des dreizehnten Jahrhunderts stammt.

Müde, hungrig und durstig halten wir, braun wie Mulatten, mit unserer Batterie, die von Wasserochsen gezogen wird, unseren Einzug in die Stadt, deren Straßen — oder besser gesagt Gassen — aber so eng und winklig sind, daß es gar nicht einfach ist, durch die krumm und schief gebauten Häuserreihen die Geschütze bis an den Tigris zu bringen, von wo sie mit einem Dampfer zur Irakfront befördert werden sollen.

Gleich in der ersten Krümmung einer Gasse ist die Achse einer Geschützlafette in die Vorderwand eines Hauses gefahren und hat sie zum Einsturz gebracht, sodaß sich ein Teil des Daches auf das Geschützrohr legte. Manchmal ist es nur mit abgeprotzten Geschützen möglich, um diese oder jene Ecke herumzukommen.

Wegen des schlechten Baumaterials haben selbst die besseren Häuser Bagdads selten eine größere Lebensdauer als fünfzig Jahre. Das Ziegelbrennen geschieht schlecht und primitiv. Meistens werden zum Bau der Häuser sogar Lehmsteine verwendet, die nur in der Sonne getrocknet sind. Die alljährlichen Ueberschwemmungen des Tigris und der Regen in den Wintermonaten setzen den Gebäuden arg zu. Unter den neuen Bauten am Flußufer fallen diejenigen der Bagdadbahn auf. Das schönste Bauwerk der Stadt ist das englische Konsulat, das offenbar als Symbol der Macht Albions auf Araber und Perser einen mächtigen Eindruck machen soll.

Der größte Teil Bagdads erstreckt sich auf dem linken Ufer des Tigris, der die Stadt von Nordwesten nach Südosten durchfließt. Ich betrete eines der Kaffeehäuser, das direkt am Tigris liegt, auf dessen Balkonen Beduinen und festgeschmückte Männer in echt orientalischer Beschaulichkeit ihre Tage verbringen. Für zehn Para richten sie sich für den ganzen Tag hier ein und trinken so viel Kaffee wie sie wollen. Da sitzt der Gast vor seiner Kaffeeschale mit einem leichten Sommermantel bekleidet, raucht seine Zigaretten oder die Nargileh (Wasserpfeife) und tut rein gar nichts; höchstens daß er einmal eine Partie Schach spielt oder mit Bekannten über Geschäfte redet. Der Weltkrieg kümmert diese Leute nur insoweit, als das wechselnde Waffenglück die Geschäfte beeinflußt. Alles übrige ist ihnen gleichgültig. Stumpf und schläfrig schweifen ihre Blicke über den Strom, auf dem eine Unmenge von kleinen Ruderbooten, Belems genannt, und auch die seit altersher bekannten Guffas, runde, mit Asphalt bestrichene Körbe, schaukeln, deren Besitzer auf zahlungsfähige Gäste warten.

Wenn abends die Sonne ihre Strahlen auf den Tigris wirft und die Wellen purpurn färbt, heben sich die Silhouetten der Palmen, der Moscheen und Minarette in malerischer Wirkung scharf von dem Abendhimmel ab. Schnell geht dann die Sonne unter, der Glanz verlischt, und die Kronen der Palmen heben sich wie dunkle Wolken von dem nächtlichen Himmel ab. Und bald liegt ganz Bagdad in tiefem Schlaf.

In Bagdad ist aus der Vergangenheit nur ein Häuflein Steine als dürftiger Rest übrig geblieben, der noch an die Stadt der Märchen erinnert. Aber selbst dieses Wenige ist dem Untergang verfallen. Aus militärischen Gründen hat man mitten durch die Stadt eine breite Straße gebrochen, und alle Bauwerke, die im Wege standen wurden einfach niedergelegt. Daß diese Maßnahme erforderlich war, beweist der soeben geschilderte Einzug der deutschen Batterie. Bewunderungswürdig war übrigens die Schnelligkeit, mit der die Hausbesitzer ihre Mauern nach der Straße hin wieder hochzogen und ihre Häuser mitunter um die Hälfte bis dreiviertel durch den Abbruch verkleinert, wieder wohnlich einrichteten.

Die schmalen Gassen der orientalischen Städte sind nicht durch einen Zufall so entstanden, sondern mit Absicht schmal angelegt, um der Tropensonne möglichst wenige Angriffsflächen zu bieten und Gänge zu schaffen, wo man im Schatten gehen kann. Im Winter aber, in den Regenmonaten also, watet man in diesen Gassen durch furchtbaren Morast, da der zum Austrocknen nötige Wind den Weg zwischen den eng aneinanderstehenden Häusern nicht leicht findet.

In ganz Bagdad gibt es außer der eben neu angelegten nur eine einzige Straße, die ihren Namen verdient. Sie läuft parallel mit dem Tigris durch den auf dem linken Flußufer liegenden Stadtteil. Hier kann man sogar mit einer Arabane (Kutsche) fahren. Von dieser Hauptstraße führen mehrere kleine Quergassen oder schmale Gänge zwischen den Häusern zum Tigris hinab, wo Boote und Guffas ihre Landungsplätze haben. Ein buntes Durcheinander von Rassen — Arier, Mongolen, Semiten, selbst Neger —, wälzt sich durch diese Straße. Da zieht gerade eine Schar Beduinen vorbei, wettergebräunte Kinder der Wüste mit ihren Weibern in dunkelblauen Trachten. Die Männer tragen mit angeborener Würde ihre weißen, flatternden Kopftücher unter den Stirnreifen. Ihre buntscheckige Kleidung ist verschlissen und zerlumpt, voller Flecken von Fett und Schafblut, und vom Ruß des Lagerfeuers geschwärzt. Ihre Frauen fallen durch ihre grelle, malerische Kleidung und ihre ungepflegte Wüstenschönheit auf. Füße und Arme sind frei. Ihre Armgelenke zieren hübsche Silber- und Messingringe, den Hals wertlose Perlenschnüre. Ueber das in starke Zöpfe gepflochtene Haar und den Scheitel schlingen sich schwarze Turbanschleier. Die Unterlippe ist blaugrün bemalt und auch das Kinn. Diese Bemalung, die sie übrigens keineswegs entstellt, paßt sehr gut zu dem Dunkelblau ihrer Mäntel und dem bronzenen Braun ihrer Gesichter.

Dort steht eine Gruppe Jungen in orientalischen Trachten, leicht erkennbar an ihren scharfgeschnittenen Zügen. Auf weißen Mauleseln oder feurigen Rossen reiten Standesherren. Chaldäerinnen, Armenierinnen und Syrierinnen, die Christinnen Bagdads, in hellen, leichten Gewändern zeigen unverschleiert ihre hübschen Gesichter. Mohammedanerinnen, an dem Schleier erkennbar, schreiten schüchtern einher in dunklen Trachten.

Wohin man das Auge schweifen läßt, überall bunte Bilder und für den Europäer beinahe karnevalistisch wirkende Gruppen. Schmucke Wasserträgerinnen holen in schön geformten Krügen Wasser aus dem Tigris, während die Sakkas, die Wasserträger, in schwarzen Ziegenfellsäcken das ungereinigte Tigriswasser in die Basars tragen oder die staubige Straße sprengen. Der durstige Basarbesucher kann von ihnen ein Glas Wasser für einen Obolus kaufen. Bewunderungswürdig ist die Geschicklichkeit, mit denen die Sakkas die Wasserfäcke am Fluß füllen.

Das Ufer, an dem das Wasser geschöpft wird, ist gleichzeitig der Badeplatz für die männliche Bevölkerung Bagdads. An dem gewaltigen Tigris geboren, sind Knaben, Jünglinge und Männer äußerst geschickte Schwimmer. Unbekümmert um Haifische, die ab und zu stromaufwärts über Bagdad hinaus bis Samarra gehen, geben sie sich ihren lustigen Wasserspielen hin. Nebenan, in einer seichten Stelle des Flusses, waschen die Frauen ihre Wäsche und baden ihre Kinder.

Ich kehre zur Hauptstraße zurück, auf der sich immer wieder andere Bilder dem Auge entrollen. Türkische Soldaten ziehen vorüber in feldgrauer Uniform. In schwarzen Talaren mit eigenartiger Kopfbedeckung die Priester der verschiedenen christlichen Bekenntnisse Bagdads. Durch Kaufleute und Händler hindurch, die laut schreiend ihre Waren anbieten, bahnen sich die Beamten in halbeuropäischer Kleidung und rotem Fez ihren Weg. Auch die Syrier zeigen, daß ihnen die europäischen Trachten nicht unbekannt sind, indem sie über ihren weißen, orientalischen Hemden eine europäische Jacke tragen. Wohin strebt die persische Pilgerschar, die braun gebrannt von der weiten Reise durch Mesopotamiens Wüstenstriche sich einen Weg bahnt durch das Gewimmel der Menschen? Wahrscheinlich sind es Pilger, die ihre Heiligtümer in Kerbela und Kasimen aufsuchen wollen. Drüben entsteht wieder ein Gedränge. Eine Griechin wird im offenen Sarge zu Grabe getragen. Die Totenträger schreien laut und verlangen Platz und freien Weg für den Trauerzug. Dann wieder sieht man kranke und verwundete Soldaten, die auf Bahren in die Lazarette gebracht werden. Ein Blick in eine Arabane (Kutsche), die gerade vorüberfährt, zeigt mir, daß ein Toter in diesem sonderbaren Leichenwagen zum Friedhof befördert wird. Es ist daher immer gefährlich, wegen der Krankheitsübertragung, die Droschken Bagdads zu benutzen. Soeben zieht eine Eselskarawane vorüber, die in Weidenkörben Gemüse und alle möglichen Waren wie Wolle, Datteln und Getreide befördert, die für die vielen Basarstände bestimmt sind.

Die Unterkunftsräume für die Karawanen, die an der großen Basarstraße liegen, sind meistens Höfe, die von vier Mauern umgeben sind. In den besseren Karwansereien findet man offene Galerien und anschließend daran die Gastzimmer. Bagdads vornehmste und älteste Karawanserei mit Namen Han-el-Ortme besitzt eine gewaltige Halle mit einem gewölbten Dach. Sie soll aus der Zeit der Kalifen stammen und hat die Jahrhunderte verhältnismäßig gut überstanden, da sie aus besserem Ziegelmaterial gebaut ist als die heutigen Bauwerke Bagdads. Von ihrem Dach aus hat man einen wundervollen Ausblick auf die untenliegenden Basare und die grauen Lehmhäuser der Stadt. Wohltuend wirkt auf den Beschauer das tiefe Grün der Palmenhaine und die glitzernden Wellen des Tigris.

Wenn spät am Nachmittag die sinkende Sonne die grauen Häuser Bagdads purpurn färbt und die Stämme der Palmen feuerrot leuchten, gehe ich zum Ufer des Tigris hinab, um mir durch eine Bootsfahrt etwas Kühlung zu verschaffen. An der Schiffsbrücke miete ich mir für ein paar Piaster ein Belem (Boot) und treibe stromabwärts. An den Ufern sehe ich die bekannten Bilder: Frauen, die ihre Tonkrüge füllen, Sakkas mit ihren Wasserfäcken, badende Jünglinge und Männer, Pferde, Esel und Kamele, die zur Tränke geführt werden. Vorbei geht die Fahrt an bunten Häusern, schattigen Veranden und an Schöpfwerken, die das Wasser zu den Palmenhainen schaffen. Neben einem Paternosterwerk, das mit einem Pferdegöpel betrieben wird, sieht man primitive Einrichtungen mit auf- und abgehenden Ziegenbälgen, die mir hinlänglich von meiner Fahrt auf dem Euphrat bekannt sind.

Gerade passiere ich die Stelle, wo die sterblichen Ueberreste des Feldmarschalls v. d. Goltz der Erde übergeben wurden. Bekanntlich ist er dem Fleckfieber zum Opfer gefallen, den er sich auf einem Raddampfer, der zwischen Bagdad und Kut-el-Amara verkehrte, zugezogen hatte. Diese mörderische Fieberkrankheit wird von der Kleiderlaus übertragen, und von Ungeziefer wimmelt es geradezu auf den Schiffen. Das Denkmal des Marschalls ist schlicht und einfach und entspricht der spartanischen Einfachheit des Toten: einige englische Granaten bilden den einzigen Schmuck.

Bagdad sollte jedoch nicht die letzte Ruhestätte des Marschalls sein. Einige Zeit später ist die Leiche, die ein Zinksarg umschloß, wieder ausgegraben und über Mossul nach Konstantinopel geschafft worden, wo sie auf dem berühmten Friedhof in Therapia zur letzten Ruhe gebettet ist. Man hat dem Wunsche der türkischen Regierung, ihren alten militärischen Organisator behalten zu dürfen, deutscherseits gern erfüllt.

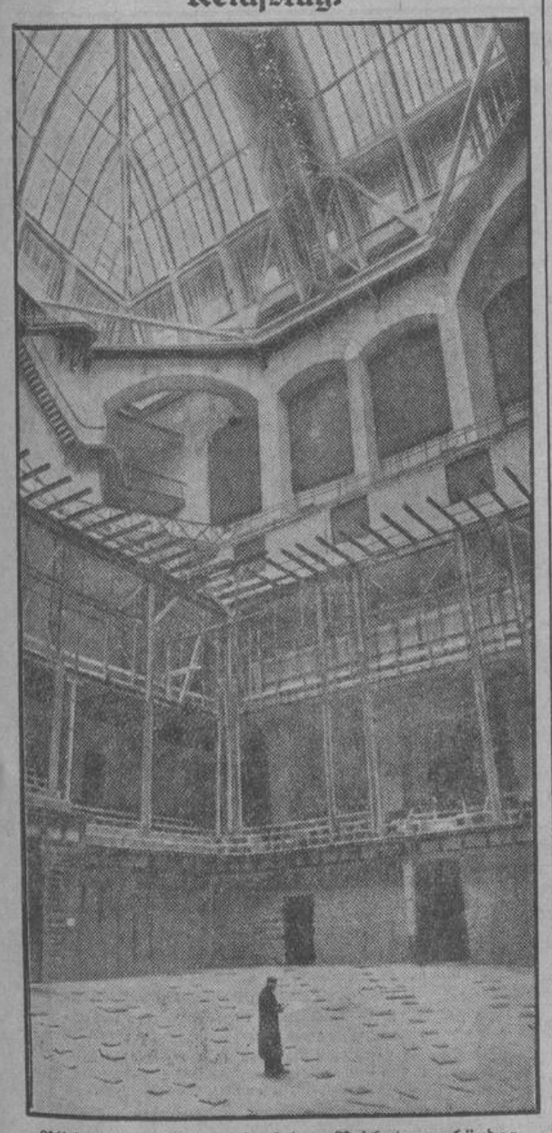
Schnell bricht über Bagdad die Nacht herein und im letzten Lichte der versinkenden Sonne erreiche ich mein Haus, das ich mit einem Kameraden für einen Preis von 2½ türk. Pfd. (ca. 50,— RM.) monatlich gemietet hatte. Einige aufgehängte Teppiche, ein paar Kissen und Polster, etwas Koch- und Eßgeschirr sowie zwei Feldbetten machten unsere ganze Einrichtung aus. Nach der fürchterlichen Hitze des Tages sehnt man sich geradezu nach seinem Bett, das man auf dem flachen Dache des Hauses aufgeschlagen hat. Schnell entkleidet man sich und kriecht behutsam unter das Moskitonetz, dessen Inneres jedesmal sorgfältig auf das Vorhandensein von Mücken und Sandfliegen untersucht werden muß, wenn anders man nicht die ganze Nacht hindurch von diesen Plagegeistern gequält werden will. Nachdem man dann noch die Kanten des Netzes gewissenhaft unter die Matratze gestopft hat, liegt man schwitzend wie in einem Dampfbade da, während Mücken und Sandfliegen blutdürstend das Netz umfliegen und von oben die Sterne vom stets unbewölkten Himmel ihr Licht heruntergießen.

In der Nähe meines Hauses liegt ein vornehmer Bürger Bagdads auf der Totenbahre. Durch die Nacht klingen die Trauerlieder der Klageweiber, deren Zahl sich nach dem Reichtum oder dem Ansehen des Toten richtet. Plötzlich beginnt ein Hund zu bellen, andere antworten und im Nu geht ein Hundegeheul wie ein Laufeuer über die ganze Stadt, selbst bis zum andern Ufer hinüber. Langsam läßt es nach einer Weile nach, und die Stille, die sich nun wieder über Bagdad breitet, wird nur noch durch die Totenklagen der Weiber unterbrochen, die bis zum Morgen anhalten. Keine Kirchenuhren verkünden hier den Gang der Stunden, da die Moscheen und Gotteshäuser Bagdads keine Glocken besitzen. Aus der Ferne tönt nur hin und wieder das übliche Abendlied der Schakale herüber, das bald wie ein schallendes Gelächter, bald wie der Hilferuf bangender Kinder klingt.

Endlich schlafe ich ein. Unter dem Einfluß der vielen ungewohnten Eindrücke, die das bunte Leben des unverfälschten Orients auf mich gemacht hat, leben im Traume die Märchen aus „Tausendundeiner Nacht" in mir auf. Ich höre die Erzählerin Schehrezade, wie sie den König durch ihre Erzählungsgabe tausendundeine Nacht lang so zu fesseln weiß, daß er, immer auf den Schluß einer durch den Anbruch des Morgens unterbrochenen, oder auf eine weitere, ihm als ganz besonders interessant angekündigte Erzählung begierig, sie zu töten unterläßt und von seinem unheilvollen Wahn befreit wird. Ich sehe Harun-er-Raschid verkleidet durch die Gassen ziehen, um unerkannt die wahre Gesinnung seines Volkes zu erforschen und seine Wünsche zu hören. Und es erscheint mir das Bild des abenteuerreichen Seefahrers Sindbad, dessen wunderbare Reisen durch die Dichter verherrlicht wurden.

Am Morgen weckt mich der Ruf eines Derwisch, der vom nahen Minarett täglich die Gläubigen fünfmal zum Gebete ruft, aus meinen Träumen in den neuen Tag.

### Vor einem Jahre brannte der Reichstag.



Blick in den Sitzungssaal des Reichstagsgebäudes in dem heutigen Zustand; bis zum wiederhergestellten Glasdach der Kuppel kann man überall noch die Spuren des Brandes sehen, der vor einem Jahre von den Kommunisten angelegt wurde, um ein Signal für den roten Aufstand zu geben.

## Ein guter Fang.

„Paßt mir also gut auf," sagte Fähnrich Helfer zu den Leuten, die auf Posten abgehn sollten, „wer mir den italienischen Spion bringt, bekommt von mir fünf Zigaretten und eine Tafel Schokolade."

Der Jäger Gutleben fuhr sich mit der Zunge mehrmals über die Lippen.

Mi kennsch, dachte er (das war sein Lieblingsausdruck, den er bei jeder Gelegenheit anwendete), i paß amal auf wia a Haftlmacher.

Er war noch Neuling, mit dem Marschbataillon gekommen, aber er war gierig nach Heldentaten. Er wollte den andern schon noch zeigen, daß er nicht der Dummerjan wäre, für den sie ihn hielten!

Es ging auf Mitternacht, ein leichter Regen fiel, als der Jäger Gutleben ein Geräusch hörte. Steine kollerten, Schritte erklangen.

Gutleben machte sein Gewehr schußbereit. Seine kleinen Aeuglein bohrten sich in das Dunkel. Jetzt nahmen sie die schattenhaften Umrisse eines Menschen war.

Der Jäger atmete tief ein. Dann stieß er ein kräftiges „Halt, wer da?" hinaus.

„Feldkurat", klang es zurück.

Feldkrawat, dös gibt's nit, dachte der Jäger. Dös ischt sehr verdächtig! Bürschl, da haßt's aufpass'n! Mi kennsch.

„Feldkurat Angerer," rief der andre lauter.

Jetzt verstand der Jäger richtig. Aber sein Mißtrauen wurde nicht beseitigt. Dös kunnt anieder sagn, dachte er, bei der Nacht und vor der Stellung hat ka Feldkurat nix nit zu suechn. Mi kennsch.

„Hände hoch, vor!" kommandierte er energisch.

„Weißt nix Gscheiteres, als deinen Feldkuraten die Hände hochheben zu lassen," rief der andere, „also, da bin ich in Lebensgröße."

„Halt!" befahl der Jäger, als der andere auf fünf Schritte herangekommen war.

Saperlot, der hatte ja einen Gummimantel an!

Gutleben war ganz aufgeregt. Er richtete sein Gewehr gegen die Brust des andern. Mir solscht nit auskemmen, lebendig oder toat, dachte er. Mi kennsch.

Dem andern wurde anscheinend etwas unheimlich zumute.

„Kennst mich jetzt noch nicht, wie lange soll ich noch die Hände oben halten?"

Gutleben hatte den Feldkuraten noch nie gesehn, er glaubte fest, daß er den Spion vor sich habe.

„Fein stad", sagte er, „kalt (behalte) die Pratzn lei no a bißl obn, mi kennsch. Feldruf?"

„Meiner Treu, den hab ich vergessen."

„Ah so, Mannl, den hasch vergessn, da bisch bei mir schun an Richtign kemmen. Hock di nieder!"

„Aber, mein lieber Mann, was fällt dir denn ein? Wenn du mich nicht kennst, dann ruf doch jemand andern her, der wird mich schon kennen."

„Hasch leicht ruefn! Die Postn dürfn nit aweck von ihre Plätz, und der Kommandant isch nit in der Nächn. Na, na, Mannl, du bleibst bei mir bis zur Ablösung. Hock di nieder!" schrie er den andern plötzlich an.

„Auf den nassen Boden?"

„Hock di, oder i schiaß dir in die Haxn!"

„Also gut, ich setze mich," sagte der andre und wollte die Hände heruntergeben.

„Hände hoch!" schrie der Jäger wieder, „mir brennst nit durch, mir, mi kennsch!"

„Ja, ich kenn dich jetzt," seufzte der andere und faltete die Hände über seinem Kopfe zusammen, weil ihn die Arme schon schmerzten.

„Ja, so kannscht bleibn", sagte Gutleben etwas freundlicher. Er betrachtete seinen Fang mit Stolz.

Da fiel ihm wieder etwas ein.

Man konnte nicht vorsichtig genug sein: „Schuech ausziagn!"

„Was?"

„Schueche ausziechen," befahl Gutleben nun „hochdeutsch."

„Was nicht noch, vielleicht die Hosen auch?"

„Kunt leicht sein," knurrte Gutleben, „mi kennsch, also wird's!"

„Ich muß doch die Hände hochhalten," lachte der andre, der anscheinend seine mißliche Lage nun mit Humor betrachtete.

Gutleben dachte ein Weilchen nach. Das war jetzt eine verzwickte Sache!

Endlich fand er eine Lösung. Er stellte sich hinter den Sitzenden, richtete das Gewehr auf dessen Rücken: „So, kannsch jetzt deine Pratzn brauchn. Wennscht aber aufspringst oder was Verdächtiges machscht, schiaß i!"

Der andere machte die Schuhbänder los.

„Außer aus die Schuech!" rief Gutleben. Der andere folgte seufzend. Gutleben sprang vor und warf die Schuhe einige Meter weit weg: „So isch's recht. Mi kennsch."

„Ja, dich kenn ich."

Hinten kam jemand von der Stellung. Gutleben ging einige Schritte abseits, so daß er alles im Auge haben konnte: „Halt, wer da?"

„Fähnrich Helfer."

Die Stimme kannte Gutleben: „Passiert!"

Helfer kam heran. Blickte erstaunt auf den Sitzenden: „Wer ist das?"

„Melde gehorsamst, Herr Fähnrich, der wälsche Spion!"

„Was, wirklich! Du bist ja ein Teufelskerl!"

Er bückte sich, um das Gesicht des Sitzenden zu sehen. Doch dieser senkte den Kopf.

„Er hat den Feldruef nit gwißt und hat gsagt, er isch Feldkurat," berichtete Gutleben, „ich hab ihn machn die Schuech ausziagn, daß er mir nit fortspringen kann. Mi kennsch."

„Sehr gut," sagte Helfer und Gutleben strahlte.

Aber die Sache kam dem Fähnrich doch etwas zweifelhaft vor. Er bückte sich wieder: „Kopf hoch!"

Der andere hob den Kopf, und Helfer blickte in das wohlbekannte frische Gesicht des Kuraten, der belustigt schmunzelte.

Der Fähnrich schüttelte den Kopf: „Mein liber Kurat, was machst denn du für Geschichten!"

Dann wandte er sich dem Posten zu: „Du bist schon ein Muster!"

Gutleben war aus allen Himmeln gefallen.

Der Kurat stand auf: „Er hat's gut gemeint," verteidigte er den Posten, „er hat mich halt noch nicht gekannt."

„Hast recht," meinte Helfer und klopfte dem Mann auf die Schultern, „du hast zwar einen Falschen erwischt, aber du hast es trotzdem ganz gut gemacht."

Gutleben war wieder getröstet.

Da plätscherte etwas. Der Kurat goß einen seiner Schuhe aus: „Grad in ein Wasserloch hat er ihn geworfen!"

Helfer mußte lachen: „Jetzt zieh nur schnell deine Schuh an, wir gehn in meinen Unterstand, dort kriegst du einen Tee und frische Socken. Erinnerst du dich, ich habe dir schon einmal gesagt, du sollst nicht in und vor der Stellung so sorglos herumlaufen! Es könnte dir einmal noch viel Unangenehmeres passieren. Die Kugeln und Granaten machen auch keine Ausnahmen!"

„Laß mich doch," entgegnete der Kurat, „ich gehöre zu unseren braven Leuten, und die sind in der Stellung und vor ihr.

„Da", er reichte dem Posten einige Zigaretten, „damit du dir merkst, wie ich ausschau! Bei der nächsten Begegnung werde ich sagen: Mi kennsch. Aber nicht vor der Ablösung rauchen!"

„Vergelt's Gott, Herr Kurat und nix für unguet."

*

Entnommen dem soeben im Verlag der Tyrolia, Innsbruck, erscheinenden Buch „Pasubio" von Robert Skorpil. 256 Seiten. Preis 4,50 RM.

## Lob der Dichtung.

Die Dichtung ist frei. Leichtfüßig, doch mit ernstem Auge eilt die Muse über die schlangengeäderten Gefilde der Erde dem Lichte entgegen, aus dem sie stammt, Glanz und Duft verbreitend überall. In strahlender Nacktheit läßt sie zur Rechten liegen die geduckten, schielenden und frömmelnden Wallfahrten der Mucker, zur Linken die schwelenden Haufen der Sexualdemokraten, die verzückt sich um die Götzenbilder alter Furien winden. Ihr Blick ist frei auf das Ganze gebreitet. Alles umfaßt sie mit Liebe, einer feinen, empfindlichen und vorausdenkenden Liebe, die nur das Auserlesene, das durch und durch Reine, das Heilig-Unwillkürliche an ihr Herz zieht. Viele jagen ihr nach; mit wilden Feuersbrünsten suchen einige sie zu schrecken und willenlos zu machen, mit wässerigem Wortschwall und hohläugiger Falschheit andere sie zu betäuben oder zu rühren. Aber sie schenkt ihre Gnade nur den Wachsenden, der ewigen Jugend. Nicht nötig, daß jene wachsende Jugend immer lacht, nötig sogar, daß sie oft stürmisch über ihr Maß hinauswächst ins Heldische und auf dem Wege zu den Göttern größer wird als die mittlere Gemeinschaft der Menschen. Dann löscht ein goldener Speer aus der Hand der Muse das allzu gewaltig wachsende Leben des Helden als Opfer aus, ein Gewitter braust über den Horizont des Geistes, und die Völker trinken vom Blute des Helden, wie die Erde unter Blitzen die fruchtbare Feuchte der entspannten Wolke trinkt. Frei und herrlich heiter ist die Muse — auch wenn sie opfert. Am schönsten aber scheint sie mir, wenn sie uns im Märchen hinüberführt in eine andere Welt. Wie schnell enteilt uns oft der gewaltige Shakespeare, der die Natur mit Fleisch und Bein kannte wie kein anderer, in die Anmut des Märchens! Möge dem Dichter ewig die süße Gewalt dieses lösenden Zaubers bleiben, der wie der Wein der Götter, die Musik, wahrhaft verjüngend, erhöhend, heiligend und geheimnisvoll verwandelnd in der Stunde der Muse durch das Gehäuse der Welt schleicht.

Josef Magnus Wehner

## Heitere Welt.

**Ein guter Rat.**

Sehr geehrte Redaktion! Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir in Ihrem Briefkasten Aufklärung darüber geben könnten, warum meine Braut immer die Augen zumacht, wenn ich sie küsse.

Antwort: Sehen Sie in einen Spiegel!

*

**Ein neues Mädchen stellt sich vor.**

Die Hausfrau: „Ich will Ihnen noch sagen, daß hier im Hause alles mit militärischer Pünktlichkeit vor sich geht! Um 6 Uhr aufstehen, um 12 Uhr wird Mittag gegessen, um 7 Uhr Abendbrot und um 10 Uhr gehen wir ins Bett!"

Das Mädchen: „Na, wenn ich weiter nichts zu tun habe, glaube ich, daß ich die Stellung annehmen kann!"

*

**Gelehrig.**

Jeden Sonntag nachmittag und an zwei Abenden in der Woche wird bei Lottchens Eltern Bridge gespielt. Als die Familie einmal eine Reise nach Kopenhagen macht und sie am Schloß vorüber fahren, erklärt Papa:

„Siehst Du, Lottchen, hier wohnt der König und die Königin!"

„Das As auch?" erkundigt sich die Kleine.

*

Richter: „Aber ich sagte Ihnen doch das letztemal, daß ich Sie nicht mehr hier sehen wollte!"

Angeklagter: „Ja, Herr Gerichtshof, das versuchte ich auch dem Herrn Wachtmeister, der mich festnahm, klarzumachen, aber stellen Sie sich vor, er wollte es mir nicht glauben."

# Handel und Wirtschaft.

## Berliner Börse.

× **Berlin,** 28. Februar.

Die Tendenz war heute wieder fast durchweg befestigt. Das Publikum hatte unter dem Eindruck der weiter anregenden Nachrichten aus der Wirtschaft neue Kauforders erteilt, die sich besonders auf dem Einheitsmarkt der Industriewerte erstreckten. Die Umsätze am Kassenmarkt sind in den letzten Tagen dauernd gestiegen und waren heute außerordentlich lebhaft. Die variablen Notierungen waren meist 0,5 bis 1,5 Proz. höher.

## Kartoffelflocken-Bezugsscheine.

### Uebertragung der Bezugsberechtigung auf eine Zentralstelle.

Die Reichsstelle für Getreide, Futtermittel und sonstige landwirtschaftliche Erzeugnisse veröffentlicht folgende Bekanntmachung:

Um den zum Bezuge verbilligter Kartoffelflocken berechtigten Geflügelhaltungen, die die ihnen zustehenden verbilligten Kartoffelflocken nicht selbst verwerten konnten, eine Verwertungsmöglichkeit für die Bezugsberechtigten zu verschaffen, hatte die Reichsstelle für Getreide, Futtermittel und sonstige landwirtschaftliche Erzeugnisse, Geschäftsabteilung, die bei den Hauptabteilungen 3 und 4 des Reichsnährstandes eingerichteten Abwicklungsstellen ermächtigt, die Bezugsberechtigung aus den Kartoffelflocken-Bezugsscheinen durch Uebertragung auf Mischfutterhersteller zu einem Preise von mindestens 25 Mark je 1000 Kilogramm für die Mischfutterhersteller zu verwerten. Aus den gleichen Gründen hat die RfG. nunmehr den beiden Abwicklungsstellen ihre Zustimmung erteilt, die Bezugsberechtigung auf eine von den Hauptabteilungen 3 und 4 des Reichsnährstandes zu bildende und noch näher zu bestimmende Zentralstelle zu übertragen. Die Zentralstelle wird an Stelle der Mischfutterhersteller die Bezugsberechtigung zu einem Preis von mindestens 25 Mark je 1000 Kilogramm Kartoffelflocken übernehmen, so daß die Geflügelhaltungen diesen Betrag abzüglich des bisher üblichen Unkostenbeitrages erhalten.

Es gelten im einzelnen folgende Bestimmungen:

1. Die Berechtigung zum Bezuge verbilligter Kartoffelflocken kann von den bezugsberechtigten Geflügelhaltungen an die Zentralstelle nur durch die Vermittlung der beiden bisherigen Abwicklungsstellen, a) der Hauptabteilung 3 des Reichsnährstandes, Berlin W 35, Tirpitz-Ufer 43, b) der Hauptabteilung 4 des Reichsnährstandes, Berlin NW. 7, Mittelstraße 2—4, veräußert werden, die die Verwertung der Bezugsberechtigung für die bezugsberechtigten Geflügelhaltungen als Treuhänder übernehmen. Die Inanspruchnahme der Abwicklungsstellen ist zwingend. Die Uebertragung der Bezugsberechtigung ist nur rechtswirksam, wenn die dafür ausgestellten Kartoffelflocken-Bezugsscheine mit einem Kontrollstempel und Unterschrift der Abwicklungsstelle versehen sind.

2. Die bezugsberechtigten Geflügelhaltungen können die Kartoffelflocken-Bezugsscheine zur Verwertung einer der beiden Abwicklungsstellen nach Maßgabe der bisherigen Bestimmungen unmittelbar einreichen. Sie können die Kartoffelflocken-Bezugsscheine an eine der Abwicklungsstellen, aber auch durch Vermittlung von Händlern oder Genossenschaften einreichen und in diesem Falle als Sammler tätig werden.

3. Die Abwicklungsstellen und die Sammler der Kartoffelflocken-Bezugsscheine übernehmen die Verpflichtung, den vollen von der Zentralstelle für den Erwerb der Bezugsberechtigung bezahlten Betrag den bezugsberechtigten Geflügelhaltungen auszuzahlen. Zur Abgeltung der Unkosten dürfen die bisher zulässigen Abzüge gemacht werden.

4. Die Auszahlung des Erlöses hat an die bezugsberechtigten Geflügelhaltungen in barem Gelde zu erfolgen. Eine Verrechnung gegen Warenlieferungen ist ausgeschlossen.

5. Im übrigen bleiben die bisherigen Bestimmungen in Kraft. Besonders wird auch die Frist zur Vorlage der Kartoffelflocken-Bezugsscheine nicht verlängert. Die Kartoffelflocken-Bezugsscheine müssen spätestens am 28. Februar 1934 von den Berechtigten abgehend der RfG. eingesandt werden. Soweit die bezugsberechtigten Geflügelhaltungen ihre Kartoffelflocken-Bezugsscheine zur Verwertung bisher den Abwicklungsstellen noch nicht eingereicht haben, muß dies unverzüglich geschehen. Es ist zu beachten, daß die Abwicklungsstellen bezw die Zentralstelle in der Lage sein muß, die Kartoffelflocken-Bezugsscheine der RfG. am 28. Februar 1934 einzusenden.

## Märkte.

### Dortmunder Häuteauktion.

● **Dortmund,** 28. Februar.

Auf der 124. Zentralauktion in Dortmund wurden 228 leichte Häute, 23 044 Kalbfelle, 968 Schaffelle, 22 747 Großviehhäute und 339 Stück Roßhäute angeboten. Der Besuch war gut. Die Auktion nahm einen anregenden Verlauf, Leichte Häute und Fresserfelle zogen 0,5 Pfg. an. Kalbfelle der Lage entsprechend 5—7 Pfg. weniger. Schaffelle letztpreisig, Großviehhäute Klasse I ohne und mit Kopf durchschnittlich letzte Preise. Im weiteren Verlauf der Auktion gestaltete sich der Verkauf recht lebhaft. Der Verkauf der Großviehhäute Klasse II gestaltete sich gleichfalls auf Basis der Vorauktion. Es wurden folgende Preise notiert:

Leichte Häute bis 29 Pfd. o. K. 29,5, besch. 27, Schuß 20,5, bis 29 Pfd. m. K. 26,5. besch. 24,5, Schuß 19,5, Fresserfelle bis 18 Pfd. o. K. 29,5, besch. 27, Schuß 21, m. K. 26,5, besch. 24,5, Schuß 20.

Kalbfelle bis 9 Pfd. o. K. 48—52, besch. 45—48, über 9 Pfd. 45—47, besch. 42—44, über 15 Pfd. 40—42 teils zurück, besch. 38, Kalbfelle bis 9 Pfd. m. K. 37,5—39 teils zurück, besch. 35,5—36 teils zurück, über 9 Pfd. 36—38 teils zurück, besch. 35 teils zurück, über 15 Pfd. 36, besch. 34.

Schaffelle: Wollfelle 32—33, Halbwolle 31—32, Kurzwolle 30—31, Blößen 22—24, Lammfelle 24, Schnucken 21, Woll- und Halbwolle Schuß 20.

Schußhäute alle Gattungen 30—49 Pfd. 21,5, 50—79 Pfd. 22,5, (alles o. K), m. K. 30—49 Pfd. 20, 50—79 Pfd. 20—22 teils zurück.

Die Preise für Großviehhäute bewegten sich auf Basis der Vorauktion.

### Dortmunder Zucht- und Faselviehmarkt.

× **Dortmund,** 28. Febr. Auftrieb: Großvieh 711, Kälber 68, Schweine 154. Der Handel war schlecht, mit Ueberstand. Es kosteten: frischmelke Kühe: a) 320—350 ℳ, b) 270—310 ℳ, c) 210—260 ℳ; Rinder 140—270 ℳ. Beste Tiere über Notiz. Sämtliches zum Markt aufgetriebenes Großvieh ist gegen Maul- und Klauenseuche geimpft worden. Am Schweinemarkt war der Handel langsam. Es kosteten: Ferkel: 6—8 Wochen alt 14—17 ℳ, 8—10 Wochen alt 18—23 ℳ, 10—12 Wochen alt 25—38 Mark. Der nächste Markt findet am 7. März statt.

### Schweinemarkt in Cloppenburg.

**Cloppenburg** i. Oldenbg., 26. Febr. Auftrieb 889. Es kosteten: Ferkel bis, 6 Wochen alt 9—11 Rm., von 6—8 Wochen 11—13 Rm., von 8—10 Wochen 13—16 Rm., ältere pro Pfd. 33—36 Pfg. Ausgesuchte Tiere über Notiz. Handel langsam. Nächster großer Pferde-, Vieh- und Schweinemarkt am Montag, den 5. März, an der Adolf-Hitler-Straße.

### Nutz- und Zuchtviehmarkt in Osnabrück.

◉ **Osnabrück,** 28. Febr. Auftrieb: Schweine 885, Rindvieh 188. Verlauf: Rindvieh sehr langsam, Schweine flott, kleine gute Ferkel über Notiz. Es kosteten: Milchkühe: a) 310—350, b) 280—310, c) 240—280, d) 200—240; tragende Rinder: a) 260—290, b) 220—260, c) 200—220, d) 160—200; Schweine: 6—8 Wochen alt 12—16 ℳ, 8—13 Wochen alt: 16—21 ℳ; Läufer: 21—26 ℳ. Der nächste Markt findet am 7. März statt.

### Schweinemarkt in Lehrte.

≠ **Lehrte,** 27. Febr. Auftrieb: 1600 Ferkel und 282 Läuferschweine. Es kosteten im Großhandel: Ferkel (Durchschnittsqualität) 4—6 Wochen alt 10—13 Mk., 6—8 Wochen alt 13,50—17 Mk., 8—12 Wochen alt 17,50—23 Mark, Läuferschweine 3—4 Monate alt 24—29 Mk., 4—5 Monate alt bis 45 Mk. Marktverlauf langsam.

## Berliner Getreidegroßmarkt vom 28. Februar 1934.

| Getreide | Gewicht kg pro hl | frei Berlin heute | frei Berlin Vortag | ab märk. Station heute | ab märk. Station Vortag |
|---|---|---|---|---|---|
| Märk. Weizen (Durchschnittsqualit.) | 76—77 | 194½—90 | 194½—90 | — | — |
| Futterweizen, märk. | — | — | — | — | — |
| Sommerweizen, märk. | — | — | — | — | — |

| Preisgebiet | Erzeug.-preis | Erzeug.-preis | Handpreis | Handpreis |
|---|---|---|---|---|
| Weizen II | 182½ | 182½ | — | — |
| Weizen III | 185½ | 185½ | — | — |
| Weizen IV | 187½ | 187½ | — | — |
| Märk. Roggen (Durchschnittsqualit.) | 162—58 | 162—58 | — | — |

| Preisgebiet | Erzeug.-preis | Erzeug.-preis | Handpreis | Handpreis |
|---|---|---|---|---|
| Roggen II | 150 | 150 | — | — |
| Roggen III | 153 | 153 | — | — |
| Roggen IV | 155 | 155 | — | — |
| Braugerste, feinste, neue | — | — | — | — |
| Braugerste, gute | 176—183 | 176—183 | 167—174 | 167—174 |
| Sommergerste, mittl. Art u Güte | 165—173 | 165—173 | 156—164 | 156—164 |
| Wintergerste, zweizeilig | — | — | — | — |
| Wintergerste, vierzeilig | — | — | — | — |
| Industriegerste | — | — | — | — |
| Märkischer Hafer alt | | | | |
| Durchschnittsqual. neu | 144—152 | 144—152 | 135—143 | 135—143 |

| Mehl | in RM für 100 kg brutto frei Berlin | Mehl | in RM für 100 kg brutto frei Berlin |
|---|---|---|---|

| Weizenmehl | heute | Vortag |
|---|---|---|
| Auszugsm. (0.405 A.) | 32—33 | 32—33 |
| Vorzugsm. (0.425 A.) | 31—32 | 31—32 |
| Vollmehl (0.502 A.) | 30—31 | 30—31 |

| Bäckermehl (0.79 A.) mit Auslandsweizen 1—2½ Mk. Aufgeld | heute 26—27 | Vortag 26—27 |
|---|---|---|
| Roggenmehl (0.82 A.) | 22.20-23.20 | 22.20-23.20 |

| | heute | Vortag |
|---|---|---|
| Weizen-Kl. | 12—12.2 | 12—12.2 |
| Roggen-Kl. | 10.5—10.8 | 10.5—10.8 |
| Raps | — | — |
| Leinsaat | — | — |
| Vikt.-Erbs. | 40—45 | 40—45 |
| Kl. Speise-Erbsen | 30—35 | 30—35 |
| Futtererbs. | 19—22 | 19—22 |
| Peluschken | 16—17 | 16—17 |
| Ackerbohn | 16½—18.5 | 16½—18½ |
| Wicken | 15—16 | 15—16 |
| Lupinen blaue | 13—13½ | 13—13½ |
| gelbe | 16—16¾ | 16—16¾ |

| | heute | Vortag |
|---|---|---|
| Seradella, neu | 18—20 | 18—20 |
| Leinkuchen Basis 37% | 12.1—2 | 12.1—2 |
| Erdnuß. Kuch. 50% | 10.3—4 | 10.3—4 |
| Mehl 50% | 10.6—7 | 10.6—7 |
| Trockensch | 10.0—1 | 10.0—1 |
| Soya-Extr.-Schr. 46% ab Hamb. | 8.9 | 8.9 |
| ab Stettin | 9.3 | 9.3 |
| Kartoffelflocken | 14.3 | 14.3 |

| | | |
|---|---|---|
| Weizenausfuhrscheine | März 145 | Brief |
| Weizenausfuhrscheine | April 146 | Brief |
| Weizenausfuhrscheine | Mai 147 | Brief |
| Roggenausfuhrscheine | März 122¾ | Brief |
| Roggenausfuhrscheine | April 123½ | Brief |
| Roggenausfuhrscheine | Mai 124¼ | Brief |

**Bremen: Baumwolle**

| | 28. 2. Brief | 28. 2. Geld | 28. 2. bezahlt | 27. 2. Brief | 27. 2. Geld | 27. 2. bezahlt |
|---|---|---|---|---|---|---|
| loco | 13.74 | | | 13.69 | | |
| März | — | 13.11 | 13.19 | — | 13.03 | 13.07 |
| Mai | 13.42 | 13.37 | 13.39 | 13.30 | 13.25 | 13.27 |
| Juli | 13.56 | 13.53 | 13.53 | 13.45 | 13.41 | 13.43 |
| Oktober | 13.73 | 13.68 | 13.69 | 13.56 | 13.53 | 13.54 |
| Dezember | 13.80 | 13.78 | 13.79 | 13.66 | 13.64 | 13.66 |
| Januar | 13.84 | 13.81 | 13.82 | 13.70 | 13.67 | 13.67 |

Tendenz: leicht abgeschw.

**Liverpool: Baumwolle**

| | 28. 2. | 27. 2. | | | 28. 2. | 27. 2. |
|---|---|---|---|---|---|---|
| loco | 6.49 | 6.45 | Oktober | | 6.17 | — |
| Februar | 6.18 | 6.11 | November | 34 | 6.17 | 6.04 |
| März | 6.23 | — | Dezember | 34 | 6.19 | 6.05 |
| April | 6.22 | 6.09 | Januar | 35 | 6.18 | 6.05 |
| Mai | 6.22 | — | Februar | 35 | — | 6.05 |
| Juni | 6.20 | 6.07 | März | 35 | 6.19 | 6.05 |
| Juli | 6.19 | — | Mai | 35 | 6.20 | 6.07 |
| August | 6.18 | 6.05 | Juli | 35 | 6.20 | 6.07 |
| September | 6.18 | 6.05 | Oktober | 35 | 6.21 | 6.08 |

Tendenz: stetig

| Tagesimport | 28. 2. | 27. 2. |
|---|---|---|
| | 7900 | 11800 |

**Liverpool: Ostindische Baumwolle**

| | 28. 2. | 27. 2. |
|---|---|---|
| Loco Surtee F. G. | 5.61 | 5.57 |
| „ Broach F. G (Good Staple) | 4.80 | 4.76 |
| „ M. G. Punjab/American F. G. | 5.02 | 4.98 |
| „ Centr. Provinces Oomra Nr. 1 | 5.08 | 5.04 |
| „ Bengal F. G | 3.83 | 3.79 |
| „ Bengal Superfine | 4.03 | 3.99 |
| „ Sind F. G. | 3.83 | 3.79 |
| „ Sind Superfine | 4.03 | 3.99 |

**Liverpool:**

Notierungen für Sakellaridis u. Upper F.G.F.

| | 28. 2. Sakellaridis | 28. 2. Upper F.G.F | 27. 2. Sakellaridis | 27. 2. Upper F.G.F. |
|---|---|---|---|---|
| März | 8.72 | 6.84 | 8.52 | 6.66 |
| Mai | 8.72 | 6.84 | 8.52 | 6.68 |
| Juli | 8.70 | 6.87 | 8.51 | 6.71 |
| Oktober | 8.39 | 6.89 | 8.25 | 6.73 |
| November | 8.40 | 6.91 | 8.26 | 6.75 |
| Dezember | 8.40 | 6.95 | 8.26 | 6.79 |
| Januar | 8.39 | 6.95 | 8.24 | 6.78 |
| Loco | 8.85 | 7.01 | 8.74 | 6.92 |

Tendenz: stetig

**New Orleans: Baumwolle**

| | 28. 2. | 27. 2. | | 28. 2. | 27. 2. |
|---|---|---|---|---|---|
| Loco | 11.97 | 11.97 | Oktober | 12.24—25 | 12.13 |
| März | 11.84 | 11.86 | Dezember | 12.35—37 | 12.31 |
| Mai | 11.98 | 11.97 | Januar | 12.38 | 12.32 |
| Juli | 12.12 | 12.10—11 | Tendenz: k. stetig | | |

**New York: Baumwolle**

| | 28. 2. | 27. 2. | | 28. 2. | 27. 2. |
|---|---|---|---|---|---|
| Loco | 12.15 | 12.15 | August | — | — |
| Februar | — | — | September | 12.19 | 12.16 |
| März | 11.86 | 11.83 | Oktober | 12.24—25 | 12.21 |
| April | 11.92 | 11.89 | November | 12.33 | 12.26 |
| Mai | 11.98—99 | 11.96—98 | Dezember | 12.35—36 | 12.29—32 |
| Juni | 12.04 | 12.03 | Januar | 12.40 | 12.31—32 |
| Juli | 12.11—13 | 12.11 | Tendenz: k. stetig | | |

| | |
|---|---|
| Geschätzte Totalzufuhren | — |
| Baumwollzufuhr in Atlantischen Häfen | 1000 |
| Baumwollzufuhr in Golf-Häfen | 10000 |
| Zufuhren in Pacific-Häfen | — |
| Export nach England | 24000 |
| Export nach dem übrigen Kontinent | 10000 |
| Export nach Japan und China | 12000 |
| Fracht n. Liverpool f. starkgepr. Ballen | — |
| Fracht für Standard | — |
| Export nach Kanada und Mexiko | — |

# Neue Vorschriften über Preisrabatte.

### Durchführung des Rabattgesetzes.

Auf Grund der Vorschrift des § 17 des Gesetzes über Preisnachlässe (Rabattgesetz) vom 25. November 1933 — Reichsgesetzblatt I S. 1011 — wird durch Veröffentlichung im Reichsgesetzblatt Nr. 19 vom 22. Februar verordnet:

Wird ein Barzahlungsnachlaß durch Ausgabe von Gutscheinen gewährt, so müssen die Gutscheine entweder von dem nachlaßgewährenden Gewerbetreibenden selbst oder von einer Vereinigung im Sinne des Rabattgesetzes eingelöst werden, deren Mitglied der nachlaßgewährende Gewerbetreibende sein muß. Vereinigungen nachlaßgewährender Gewerbetreibender im Sinne des Rabattgesetzes müssen entweder rechtsfähige Vereine oder Genossenschaften im Sinne des Gesetzes über die Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften sein.

Die Vereinigungen haben die aus dem Verkauf der Gutscheine eingehenden Beträge als zweckgebundenes, ihnen zu treuen Händen anvertrautes Vermögen zu verwalten. Sie haben die Beträge zur Einlösung der ausgegebenen Gutscheine bereitzuhalten und zu verwenden. Die Beträge sind bei Sparkassen oder Banken sicher anzulegen; sie dürfen weder langfristig festgelegt noch zu wirtschaftlichen oder gewerblichen Zwecken (z. B. als Betriebsvermögen oder in Warenbeständen) angelegt werden.

Die im Rabattgesetz vorgeschriebene Pflichtprüfung hat sich auf die gesamte Geschäftsgebarung der Vereinigung während der Dauer des Geschäftsjahres, insbesondere darauf zu erstrecken, daß die Einlösung der ausgegebenen Gutscheine gesichert ist. Ferner ist darauf zu achten, daß die sachlichen und persönlichen Unkosten möglichst niedrig gehalten werden und zu dem Geschäftsumfang und Aufgabenkreis der Vereinigung in einem angemessenen Verhältnis stehen. Die Prüfung hat für jedes Geschäftsjahr besonders zu erfolgen. Als Geschäftsjahr gilt das Kalenderjahr. Sachverständige Prüfer im Sinne des Rabattgesetzes sind: a) die öffentlich bestellten Wirtschaftsprüfer oder die Gesellschaften, die in die bei der Hauptstelle für die öffentlich bestellten Wirtschaftsprüfer geführte Liste der zur Wirtschaftsprüfertätigkeit zugelassenen Gesellschaften eingetragen sind; b) die beeidigten Bücherrevisoren; c) die Diplombücherrevisoren; d) diejenigen, welche die Prüfung als Diplomkaufmann oder Diplomvolkswirt oder eine gleichartige Prüfung bestanden und mindestens ein Jahr lang im Prüfungswesen gearbeitet haben. Die Prüfung kann auch einem Prüfungsverband von Rabattsparvereinigungen oder einem Revisionsverband gewerblicher Genossenschaften übertragen werden. Das Registergericht hat darüber zu wachen, daß die Pflichtprüfung alljährlich stattfindet. Es kann nach Ablauf des Geschäftsjahres den Beteiligten unter Androhung einer Ordnungsstrafe aufgeben, innerhalb einer bestimmten Frist den Prüfungsbericht einzureichen.

Konsumvereine dürfen außer der Rückvergütung gemäß dem Rabattgesetze einen etwaigen weiteren Gewinn nur nach Maßgabe der Geschäftsanteile ausschütten. Der über die Rückvergütung hinaus errechnete Gewinnanteil darf erst dann ausgezahlt werden, wenn das Mitglied seinen Geschäftsanteil in voller Höhe eingezahlt hat.

Bei Markenwaren, die in verschlossenen Packungen abgegeben werden, kann deren Hersteller eine Vergütung dadurch gewähren, daß er der Ware einen Gutschein beipackt und gegen eine bestimmte Anzahl gesammelter Gutscheine einen Barbetrag auszahlt (Treuvergütung). Der Reichswirtschaftsminister kann die Gewährung einer Treuvergütung untersagen, wenn sie nach Art und Umfang unter Berücksichtigung der Verhältnisse in dem Geschäfts- oder Warenzweig nicht angemessen erscheint. Die Gewährung von Preisnachlässen durch den Wiederverkäufer einer Markenware wird durch die Gewährung nicht berührt.

Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik: Dr. Georg Heider, Münster i. W.; Stellvertreter des Hauptschriftleiters u. verantwortlich für Münster u. das Münsterland: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Westdeutschland: Friedrich Wilh. Schulze; für Feuilleton: Peter Schlaus; für Handel und Sport: Dr. Anton Henkel, sämtlich in Dortmund; Berliner Redaktion: Dr. Ernst Häfner, Berlin-Lichterfelde. Für den Zeno-Anzeigenteil: Verlagsleiter Dr. Erich Altmeppen, Münster i. W. Druck: Zeno GmbH., Münster i. W.

Durchschnitts-Auflage I. 1934: **Zeno-Zeitung insgesamt 44 084**

enthaltend: Ahlener Volkszeitung, Nachrichtenblatt für die Kreise Beckum und Lüdinghausen, Ahlen: 3358; — Allgemeine Zeitung für die Kreise Coesfeld und Ahaus (Billerbecker Zeitung, Gescheer Zeitung, Vredener Anzeiger, Stadtlohner Volksblatt), Coesfeld: 6006; — Borkener Zeitung, Borken: 3253; — Bürgerblatt für den Niederrhein und Reeser Tageblatt, Emmerich: 2001; — Dülmener Zeitung, Amtliches Kreisblatt für den Kreis Coesfeld, Dülmen: 1898; — Halterner Zeitung, Haltern: 1710; — Kreiszeitung für den Kreis Ahaus (Gronauer Volkszeitung, Eper Volksblatt), Ahaus: 3385; — Münsterländische Volkszeitung (Rheiner Volksblatt), Rheine: 4138; — Emsländische Tageszeitung (Lingener Tageszeitung, Papenburg-Aschendorfer Zeitung), Rheine: 1759; — Neuer Emsbote für Kreis Warendorf und Amt Telgte (Warendorfer Kreisblatt), Warendorf: 2835; — Tageblatt für den Kreis Steinfurt (Ochtruper Anzeiger, Wettringer Anzeiger, Metelener Zeitung, Neuenkirchener Zeitung), Ochtrup: 1737; — Volksblatt für Bocholt und den Kreis Borken, Bocholt: 6467; — Volksblatt für Wesel und den Kreis Rees, Bocholt: 1044; — Volkszeitung und Nachrichten für Emsdetten, Burgsteinfurt, Nordwalde, Borghorst, Greven, Emsdetten: 2416; Volkszeitung für Dorsten und Herrlichkeit, Dorsten 2057

Billige
**Limousine**
bis 10 St.-PS., zu kaufen gesucht. Off. unt. 1099 an Bocholter Volksblatt, Bocholt, erb.

Suche z. 1. April tüchtiges, ehrliches
**Mädchen**
nicht unter 22 J. als Stütze u. zum Bedienen d. Gäste. Zweites Mädchen vorhanden. Vorstellung erb. nachm. von 3—5 Uhr.
Frau Eckrath, Dorsten i. W., Kirchhellener Allee 13. Gesellschaft Eintracht. [1105

Suche sofort oder z. 15. 3. ein tücht.
**Mädchen**
für Haus- u. Gartenarb. Dasselbe muß auch melken können. [1097
Frau Ww. Büsselmann, Großeteichsmühle b. Dülmen i. W.

Für Manufakturwarengeschäft in einer Kleinstadt wird für sof. eine jüng. tücht. kath.
**Verkäuferin ges.**
Selbige muß mit Landkundsch. umzugehen verstehen u. auch etw. dekorieren können. Off. unt. E 123 an das Tageblatt, Ochtrup, erb. [1101

Tüchtiges, resolut.
**Zweitmädchen**
für best. Haushalt sowie [1096
**Erstmädchen**
für Geschäftshaushalt, nicht unt. 18 Jahren ges. Kath. Mädchenschutzverein, Bottrop, Osterfelder Str. 9.

Suche für meine Huf- und Wagenschmiede z. 1. 4. od. später kath. [1106
**Schmiedelehrling**
Kost u. Wäsche b. Meister. Off. unt. DF 31 an d. Neuen Emsboten, Warendorf i. W.

Suche zu sofort für mein Manufakturwarengeschäft ein brav. kath. [1107
**Lehrmädchen**
nicht unter 15 J. Off. unt. H Sch 77 an die Dülmener Zeitung, Dülmen.

**Dauernde Existenz**
schaffen sich [1090
**Vertreter(innen)**
in jedem Ort, die sich eine Verteilungsstelle zum Verkauf von Seifenflocken, sowie sämtlicher Sorten Seifen direkt an Private einrichten, bei sofortigem hohen Verdienst. Kein Kapital erforderlich. Ang. unt. D 314 an die Anz.-Verw. der Zeno, Münster i. W.

Suche für meine 15jährige Tochter (Geschäftstochter) zu sofort [1104
**Lehrstelle**
in bess. Damenputzgeschäft. Sie ist schon etw. angelernt. Wenn möglich Kost und Logis im Hause. Off. unt. C H 100 an die Volkszeitung, Dorsten.

28jähr. Vollwaise, perfekt in sämtl. Hausarbeiten, mit dem Geschäftswesen vertraut,
**sucht passenden Wirkungskreis**
Off. unt. 1096 an Bocholter Volksblatt, Bocholt, erb.

**Bedienen Sie sich**
der
**Klein-Anzeige**
in der
**Zeno-Zeitung.**

Suche f. m. Neffen, 15 J. alt, kath., groß u. kräftig, in anerk. gemischt.
**Gartenbaubetrieb Lehrstelle.**
Vergütung für Kost u. Logis nach Uebereinkunft. Angeb. unt. 686 an die Münsterl. Volksztg., Rheine

**Bäckergehilfe**
18 Jahre, [1091
**sucht Stellung**
Ferd Robbes, Rheine, Wadelheim 96

Für Sohn eines Handwerkers, 14 J. alt, wird [1094
**Lehrstelle**
in **Konditorei und Bäckerei**
gesucht. Gefl. Angeb. unter Nr. 116 an C. Wüllner, Stadtlohn.

**Ihre Angebote sind erwünscht!**
Sagen Sie es recht oft, was Sie anzubieten haben. Sagen Sie es eindringlich u. überzeugend. Es gibt kein besseres Mittel, um täglich Tausenden neue Argumente, neue Kaufanregungen zu geben als die Anzeige in den
**Zeno-Zeitungen**
Anzeigen-Verwaltung der Zeno, Münster i. Westf.

Große Auswahl moderner preiswerter [1098
**Gardinen und Dekorationen**
**Teppichhaus Jeggle**
Münster i. W., Salzstr. 24

**Schreibmaschine**
neu, gegen Monatsraten von RM. 7.— an liefert 844
Wilhelm Schulz, Bürobedarf, Dortmund, Hansastraße 14.

**Am 1. März, 15 Uhr, Eröffnung** des Spezialhauses für
# Wohnungseinrichtungen
Einzelmöbel — Teppiche — Dekorationen — Kunstgewerbe
**Außergewöhnlich niedrige Preise**
# Schumacher & Co. - Dortmund - Reinoldihaus
Deutschlands schönstes Haus für Wohnungseinrichtungen
Annahme von Bedarfsdeckungsscheinen für Ehestandsdarlehen [1100




Familien-Anzeigen
in der
Zeno-Zeitung
finden im Emsland, Münsterland und am Niederrhein größte Beachtung und Aufnahme.

**Just's Nervenlonikum**
hilft bei Nervosität, Schlaflosigkeit, Unruhe, Erschöpfung, Erregungs-Zuständen, Neurosen, Kopfschmerzen
Flasche 2.70 M., 5 Flaschen 13.— M. Zu haben in Apotheken und Reformhäusern, sonst direkt ab hier. Ratertellung durch Herrn Gustav Just unentgeltlich
Justus-Heil- u. Nährmittel GmbH., Ilsenburg a. H.

**Zeno-Zeitung**
die große Zeitung im Münsterland, ist der
**wertvolle Verkaufshelfer!**

# Aus Münster und dem Münsterland.

## Ein Preisausschreiben.

Die Zeitschrift „Volk und Rasse“ (J. F. Lehmanns Verlag, München 2 SW.) schreibt in ihrem Februarheft folgende Preisaufgabe aus:

Es werden für den besten Vertreter oder Vertreterin der wichtigsten in Deutschland vorkommenden Rassen a) nordisch, b) fälisch, c) westisch, d) ostisch, e) dinarisch je ein 1. Preis in Höhe von Mk. 400,—, je ein 2. Preis in Höhe von Mk. 100,—, und 20 3. Preise, bestehend aus je einem Günther „Rassenkunde des deutschen Volkes“ (Preis Mk. 12,—) oder einem gleichwertigen Werke aus J. F. Lehmanns Verlag in München ausgesetzt.

Es können Bildnisse aus allen deutschen Gauen und aus allen Volksschichten eingesandt werden. Je eine Vorder- und eine Seitenansicht und eine Aufnahme der ganzen Gestalt ist erwünscht.

Auf der Rückseite der Bilder ist a) der Name des Abgebildeten, b) die Herkunft des Vaters und der Mutter des Abgebildeten, c) Name mit genauer Anschrift des Einsenders anzugeben.

## Keine Konzessionserteilung vor Anhörung der Wirteorganisation.

Δ **Münster**, 28. Februar.

In der gleichen Weise wie im Regierungsbezirk Arnsberg vor der Erteilung einer vorläufigen Wirtschaftskonzession die zuständige Wirteorganisation zunächst gutachtlich gehört wird, ist dies jetzt auch für den Regierungsbezirk Münster angeordnet worden. Denn wie wir erfahren, hat der Regierungspräsident zu Münster der Verwaltung des Gaues 9 (Westfalen-Lippe) des Reichseinheitsverbandes des deutschen Gaststättengewerbes eine Verfügung übermittelt, die zunächst darauf hinweist, daß der Reichseinheitsverband beantragt hat, künftig vor der Erteilung der Erlaubnis zum Ausüben des Schankstättengewerbes zunächst dessen Stellung zur Bedürfnisfrage einzuholen. Wegen der großen Uebersetzung des Gastwirtsgewerbes und im Hinblick auf die durch zwei Ministerialerlasse des letztvergangenen Jahres angeordnete schärfste Prüfung der Bedürfnisfrage bei der Neueinrichtung von Gast- und Schankwirtschaften, empfiehlt der Regierungspräsident den Ortspolizeibehörden, in Zukunft gleichfalls vor der Erteilung der Schankerlaubnis dem Reichseinheitsverbande Gelegenheit zu geben, seine etwaigen Bedenken geltend zu machen. Der Regierungspräsident verweist darauf, daß eine solche Stellungnahme des Reichseinheitsverbandes nur eine gutachtliche Bedeutung hat und gegen die Entscheidung der Ortspolizeibehörde dem Reichsverbande ein Rechtsmittel nicht gegeben ist. Es wird hinzugefügt, daß zur Vertretung des Reichsverbandes die in einem Verzeichnisse aufgeführten Kreisverwalter berechtigt sind.

## Münsterischer Marktbericht.

‡ **Münster**, den 28. Februar.

Der heutige Markt war nur schwach besucht. Die Preise waren bis auf Eier unverändert. Erstaunlich ist, daß die Landbutter immer noch 1,35 Mk. kostet, ebenso Molkereibutter 1,45 Mk. Frische Landeier konnte man schon für 7 und 7½ Pfg. haben. Kl. A 8½, B 8, C 7½, D 7 und S 8 Pfg. Auf dem Gemüsemarkt wurden folgende Preise erzielt: Blumenkohl 35, 40 und 45, Spinat 20—25, Rotkohl 15, Wurzeln 10, Schwarzwurzeln 20, Grünkohl 20—25, Endivien 20—25, Wirsing 10, Rosenkohl 25—30, Feldsalat ¼ 25, Porree 15—20, Butterkohl 10—15, Rhabarber 25—35, Kopfsalat 20—25, Kresse ¼ 40, Zwiebeln 10, Schalotten 20, Sellerie 10—15, Rettich 5—10. Schweinefleisch kostete 70—90, Rindfleisch 70—80, Kalbfleisch 70—80. Bei den Fischhändlern bezahlte man für Schellfisch 50—60, Rotbarsch 25—35, Seelachs 25—30, Grüne Heringe 20, Scholle 60—80, Cabliau 30—40, Filet 45—50 und 60 Pfg. je Pfund.

## Ein Rechtsanwalt vor Gericht.

‡ **Münster**, 28. Februar.

Unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Bergmann begann vor der Großen münsterischen Strafkammer des Landgerichts ein Prozeß gegen den münsterischen Rechtsanwalt und Notar August St. Der Angeklagte, ein schon über 50 Jahre alter Mann, der in Münster mit zwei anderen Rechtsanwälten schon seit Jahren seine Praxis ausübt, soll sich des Betrugs in mehreren Fällen, des Parteiverrats und der vollendeten und versuchten Gebührenüberforderung schuldig gemacht haben. Die Verhandlung nimmt mehrere Tage in Anspruch, da es sich bei dem zu entscheidenden Fragenkomplex einmal um jahrelang zurückliegende Fälle, dann aber auch um recht komplizierte Sachen handelt, die aufzuklären keine leichte Sache sein wird. Rechtsanwalt Hölzenbein hat die Verteidigung des Angeklagten übernommen.

Der Angeklagte, der in der Vormittagsverhandlung zu den verschiedenen Punkten der Anklage gehört wurde, erklärt immer wieder, so gehandelt zu haben, wie er es hätte verantworten können. Mit aller Entschiedenheit wird von ihm in Abrede gestellt, sich des Parteiverrats schuldig gemacht zu haben. (Parteiverrat liegt nach dem Strafgesetzbuch vor, wenn ein Rechtsanwalt in ein und derselben Sache beide Parteien gleichzeitig vertritt.) Der Angeklagte will immer nur das Interesse der einen Partei im Auge gehabt haben, was allerdings nicht in Einklang mit der Feststellung des Gerichts steht, wo er z. B. für eine Besichtigungsfahrt von beiden Vertragspartnern Besichtigungsgebühren in Höhe von mehr als 100 Mark einkassierte. Darüber hinaus wird dem Angeklagten aber auch vorgeworfen, in einer Hypothekenangelegenheit nicht nur die Interessen zweier Vertragspartner, sondern sogar noch einer dritten Vertragspartnerin vertreten zu haben. Für das Gericht wird es nicht leicht sein, alle Einzelheiten der Anklage, die zum Teil recht weit zurückliegen, zum Teil aber noch bis in die jüngste Vergangenheit hineinreichen, restlos aufzuklären. Zu der Verhandlung sind zahlreiche Zeugen geladen.

Der Angeklagte ließ sich im Jahre 1912 in Münster als Rechtsanwalt nieder. Seit 1921 ist er Notar. Bereits im Jahre 1925 hatte sich die Disziplinarkammer mit dem Geschäftsgebaren des Angeklagten zu befassen, und vom Ehrengericht in Hamm wurde seinerzeit gegen ihn auf Dienstentlassung erkannt. Der Ehrengerichtshof in Leipzig hob das Urteil auf, sprach einen Verweis aus und erkannte außerdem auf eine Geldstrafe von 500 Mark. Noch zweimal entschied die Disziplinarkammer gegen den Angeklagten wegen unkorrekten Verhaltens. Einmal wurde er in eine Geldstrafe von 1000 Mark genommen, in einem anderen Falle gab es wiederum einen Verweis von 300 Mark Geldstrafe.

Jetzt sollen die Unkorrektheiten des Rechtsanwalts und Notars derart sein, daß die Große münsterische Strafkammer auf Antrag der Staatsanwaltschaft das Verfahren gegen ihn eröffnete.

## Ausgeglichener Haushaltsplan im Kreise Tecklenburg.

□ **Tecklenburg**, 28. Februar.

Der Haushaltsplan des Kreises Tecklenburg ist nunmehr der Oeffentlichkeit übergeben worden. Auch in ihm spiegelt sich die Besserung der wirtschaftlichen Lage eindeutig wieder. Seit 1931 ist die Verwaltung zum ersten Male in der Lage, einen ausgeglichenen Etat vorzulegen. Bemerkenswert ist vor allem das gewaltige Sinken der Wohlfahrtslasten. Noch 1932 entfielen auf die Wohlfahrtslasten zwei Drittel der Gesamtausgaben, umgerechnet etwa 1,30 Mark je Kopf der Bevölkerung im Monat. Im 1. Quartal 1933 stiegen die Lasten weiter an, jedoch machte sich in den folgenden Monaten eine erhebliche Abnahme bemerkbar. Im 2. Quartal 1933 betrug die Unterstützung, wieder auf je Kopf der Bevölkerung umgerechnet, 1,18 Mk., im 3. Quartal 1933 nur noch 1,01 Mk. Die Senkung ist zurückzuführen auf die Verrichtung von Notstandsarbeiten und den damit verbundenen Rückgang der Arbeitslosigkeit. Der Kreis hatte Ende Januar 1933 34,5 Erwerbslose je 1000 Einwohner und Ende November 1933 10,7 je 1000 Einwohner, das ist eine Minderung von 69 Prozent. Damit liegt der Kreis Tecklenburg über dem Durchschnitt des Münsterlandes mit 52 Prozent und ganz erheblich über dem Durchschnitt des Reiches, der eine Besserung von 38 Prozent aufweist.

Im Kampfe gegen die Arbeitslosigkeit sind an Notstandsarbeiten vor allem Aufforstungen und Kultivierungsarbeiten in die Wege geleitet worden. So wurden 22 500 Tagewerke für diese Zwecke bewilligt, außerdem für Oedlandkultivierungen 50 000 Tagewerke, hinzu kommen noch 34 500 Tagewerke für Regulierungen. Alles in allem waren 280 Erwerbslose beschäftigt, zu denen in nächster Zeit noch weitere 70 treten werden.

So konnte denn die Verwaltung sich dazu entschließen, die Etatsposition „Gesamtarmenpflege“ von 700 000 auf 300 000 Mk. zu senken. Im Laufe des Jahres wird man auch auf anderen Gebieten, so Straßenbau, Siedlungswesen usw., nicht untätig sein.

Der Istbetrag der Einnahme im Jahre 1933 wird hinter dem Istbetrag der Ausgaben im Gesamtabschluß um rund 170 000 Mk. zurückbleiben. Da dieser Gesamtfehlbetrag erst im Haushaltsjahre 1935 voll abgedeckt zu sein braucht, so sind in dem Etatsjahre 1934 als Mehrausgabe des Vorjahres nur 100 000 Mk. eingesetzt worden. Auf diese Weise verbleibt dann noch für 1934 ein Fehlbetrag von 704 000 Mk., der durch Erhebungen der gleichen Zuschläge wie im Vorjahre abgedeckt werden kann. Damit ist der Etat für 1934 ausgeglichen.

*

Δ **Münster**, 28. Febr. **2100 Erbhöfe im Amtsgerichtsbezirk Münster.** Die Ermittlungen zur Feststellung der Erbhöfe im Amtsgerichtsbezirk Münster sind in vollem Gange und erfordern ein ungeheures Maß von Arbeit, weil die Besitzverhältnisse vielfach ungeklärt sind. Man trifft im Münsterlande verschiedentlich Besitzer an, die bis zu 60 Parzellen und mehr besitzen. Wie wir erfahren, werden in den 38 Gemeinden des Amtsgerichtsbezirks Münster insgesamt 2100 Erbhöfe in die Erbhofrolle eingetragen werden.

‡ **Münster**, 28. Febr. **Taubensperre.** Der Regierungspräsident in Münster hat seine Anordnung vom 22. September 1933 zum Schutze der Felder und Gärten gegen fremde Tauben dahin abgeändert, daß die Herbstsperrzeit für Tauben statt vom 10. Oktober bis 10. November j. J. in Zukunft vom 1.—31. Oktober j. J. läuft. Die Frühjahrssperrzeit ist durch die ministerielle Verordnung vom 4. März 1933 auf die Zeit vom 1. April bis 15. Mai festgesetzt worden. Tauben, die während der Sperrzeit auf Feldern oder in Gärten angetroffen werden, darf sich der Eigentümer oder der Nutzungsberechtigte des Grundstücks, sowie der dort Jagdberechtigte aneignen.

**Stadttheater Münster:**

## Guiseppe Verdi:

## „Simone Boccanegra“.

Die Verdi-Renaissance, die vor einigen Jahren einsetzte, wohl als Reaktion auf die Melodienarmut der atonalen Oper, hat mit einer ganzen Reihe von Opern des großen italienischen Meisters bekanntgemacht, die bislang ein Schattendasein im Vergleich zu seinen populärsten Opern führten. So sind „Macbeth“ (1847), „Die Räuber“, „Luise Miller“ (1849), „Die Schlacht am Legnano“, die „Sizilianische Vesper“ (1855), „Don Carlos“ (1867) für die Bühne wiedererweckt, ebenfalls die Oper „Simone Boccanegra“ (1857), die jetzt im münsterischen Stadttheater ihre Erstaufführung erlebte.

Wenn auch das Libretto der Oper wegen der Verworrenheit und Kompliziertheit seines Inhaltes einer Aufführung nicht allzu günstig ist, so stehen diesem Mangel aber auf der anderen Seite soviel musikalische Werte und Schönheiten gegenüber, die eine Darstellung des „Simone Boccanegra“ durchaus rechtfertigen. Verdis Instrumentation, vielfach sparsam in der Aufbietung der Mittel, erfreut durch die prägnante Klarheit und Durchsichtigkeit der Partitur, die mit besonderer Liebe die zahlreichen dramatischen Stellen betonen und fast plastisch hervortreten läßt. In den Ensembles wie in den Arien durchströmt diese Oper eine Fülle von herrlicher Musik, aus der die von Verdi nun einmal untrennbaren Züge dramatischer Leidenschaft vornehmlich in ihrer instrumentalen Ausdrucksgebung hervorleuchten neben der leichten Zeichnung des blühenden italienischen Melos.

Die Aufführung ist eine der besten der ganzen Spielzeit. Dr. Fritz Berend hatte die musikalische und szenische Leitung. Ihm gelang eine prächtige Verbindung von Bühne und Orchester. Seine Deutung der Partitur war kultiviert, lebendig und zurückhaltend, seine Regie der Musik untergeordnet, mehr auf den Gesamteindruck als auf die Einzelleistung des Spielers gerichtet, frisch und geschmackvoll. Bühnenbilder (Ludwig Zuckermandel-Bassermann) und Kostüme (Christel Hartmann) schufen einen schlichten, aber eindrucksvollen Rahmen für das Bühnengeschehen. Die Chöre, von Karl Mathieu Lange einstudiert, klangen ausgezeichnet.

Von den Darstellern verdient Thea Conruch an erster Stelle genannt zu werden. Als Amalia übertraf sie alle ihre bisherigen Bühnenleistungen in Münster. Ihr Sopran war von einer erfreulichen Klarheit, Wärme und Farbe. Friedrich Wilhelm Hezel konnte seine Titelrolle stimmlich und darstellerisch gut ausstatten. Sein Gegenspieler Hans Woldering als Fiesco war anfangs etwas matt, sang aber im weiteren Verlaufe des Abends außerordentlich eindrucksvoll. Hans Starckes Paolo Albiani war stimmlich und spielerisch gut herausgearbeitet, weniger gut der Pietro Karl Friedrich Kochs. Hans Butzon gab dem jungen Edelmann Gabriele Adorno einen frischen, gesunden Hauch, etwas zu bescheidene Zurückhaltung und leider nicht die Männlichkeit, die die Rolle verdient. Aber trotz dieser offengebliebenen Wünsche eine der besten und erfreulichsten Leistungen, die wir von dem jungen Sänger bislang hörten und sahen. In Nebenrollen Hans Feder-Feldern und Julie Krümpelmann.

Leider war die zweite Aufführung sehr schlecht besucht.

wt.


**Volksgenossen!**

**Vonntag ist**

**Eintopf-Vonntag!**

**Vergeßt das nicht!**


# Arbeitsschlacht 1934 im Gau Westfalen-Nord.

‡ **Münster**, 28. Febr.

Der Gauwirtschaftsberater und Präsident der Industrie- und Handelskammer, Christian Franke, M. d. R., hatte namens des Gauwirtschaftsrates und der Industrie- und Handelskammer, sowie der Handwerkskammer im Gau Westfalen-Nord führende Männer der Wirtschaft, der Partei und der Behörden der Provinz Westfalen zu einer Aussprache über die Arbeitsschlacht im Jahre 1934 im Gau Westfalen-Nord eingeladen. Die große Menge der Erschienenen (der Sitzungssaal im Provinziallandtag war gefüllt) bekundete das große Interesse, das man dem Verhandlungsgegenstand entgegenbrachte. Unter den Anwesenden bemerkte man u. a. Reichsstatthalter und Gauleiter Dr. Meyer, den Oberpräsidenten der Provinz Westfalen, Freiherrn v. Lüninck, den Obmann der Deutschen Arbeitsfront im Gau Westfalen-Nord, Nagel, Arbeitsgauführer Zimmermann, Landeshauptmann Kolbow u. a. m. Die Tagung hatte den Sinn, Klarheit zu geben über die Wege, die beschritten werden können, um die Fortführung der Arbeitsschlacht des vergangenen Jahres auch 1934 zu einem vollen Erfolge zu machen.

Die Versammlung wurde eröffnet und geleitet vom Gauwirtschaftsberater Franke. Nach einleitenden Worten umriß er in einem umfassenden und sehr gründlichen Referat die Aufgaben, die vor allem zu erfüllen sind. Es sei wichtig, zu Beginn der neuen Schlacht Feldzugsplan und Zeitlage scharf ins Auge zu fassen. Eine der wichtigsten Grundlagen der Wirtschaft sei die Politik.

**Stetige und feste politische Linienführung sei die Voraussetzung für die Wiederkehr des Vertrauens und damit auch der wirtschaftlichen Gesundung.**

Sie müsse darauf abzielen, im Volke einen Einheitswillen zu bilden, der den Bestrebungen des Staates Nachdruck und Kraft verleihen müsse. Nicht minder wichtig sei die Schaffung guter sozialer Verhältnisse. Klassenkampf von oben und unten hatte die Wirtschaftsträger einander völlig entfremdet. Der Unternehmer dachte nur daran, die Produktionskosten möglichst tief zu halten, der Arbeiter suchte den größtmöglichen Teil an den Produktionsgütern für sich zu gewinnen. Kein Teil vermochte sich aus diesem starren Egoismus zu lösen. Somit ist es als eine der größten Taten des Führers zu würdigen, wenn es ihm gelang, die Klassengegensätze zu überbrücken und das Volk zu einen. Diese Einheit findet ihren äußerlichen Ausdruck in der Arbeitsfront.

Der Redner beschäftigt sich dann mit der Frage: Was heißt Arbeitsbeschaffung? Insbesondere geht er ein auf die Bedeutung der Aufträge der öffentlichen Hand. Der nationalsozialistische Staat, so sagt er, wolle nicht selbst wirtschaften, sondern nur die Wirtschaftsentwicklung überwachen, Staatsaufträge für die Wirtschaft könnten immer nur die Privatinitiative und Privataufträge ergänzen. Berechtigt sind dabei nur große Projekte, durch deren Ausführung die ganze Konjunktur belebt wird. So wird z. B. der Bau der Reichsautobahnen eine ähnliche Reichtumssteigerung hervorrufen, wie seinerzeit der Bau der Eisenbahnen.

**Die öffentlichen Arbeiten müssen 1. rentabel sein und 2. die volkswirtschaftliche Kraft steigern. Jene öffentlichen Aufträge sind die besten, die auch der Privatindustrie neues Leben bringen.**

Es handelt sich ja nicht nur darum, Arbeitslose in den Arbeitsprozeß wieder einzuschalten, sondern vor allem auch darum, bereits Eingeschalteten ihre Beschäftigung zu erhalten. Nur so kann eine Dauerbelebung der Wirtschaft herbeigeführt werden, die unbedingt erforderlich ist. Welche Wege dabei beschritten werden können, das soll eben die heutige Tagung klären helfen.

Der Redner skizziert dann die Hauptbelebungsversuche des Jahres 1933, wie die Gewährung von Ehestandsdarlehen, von Zuschüssen zur Instandsetzung von Wohnungen usw. Er wies aber zu gleicher Zeit darauf hin,

**daß an Stelle der Staatszuschüsse auf die Dauer die Privatinitiative treten müsse. Der Staat kann hier nur begrenzt mithelfen, jeder einzelne Unternehmer muß selber für seinen Betrieb sorgen und Arbeitsmöglichkeiten schaffen.**

Immer auf Staatshilfe hoffen, bindet und lähmt die seelischen Kräfte. Insbesondere richtete der Redner an die Banken und Sparkassen den Appell, die Wirtschaftsbelebung zu unterstützen durch Großzügigkeit in der Kreditgewährung. Die Erfolge der Wirtschaftsbelebung kämen ja auch den Banken wieder zugute, wie andererseits sich das Kreditrisiko verringere. Bezüglich der Ausfuhr war Redner der Ansicht, daß hier eine Steigerung nur erreicht werden könne durch günstige Handelsverträge mit dem Auslande, auf keinen Fall aber durch eine Abwertung der Mark. Auf dem Gebiete des Arbeitsmarktes sei vor allen Dingen das Problem der Unterbringung der neuen Schulentlassenen zu lösen. Industrie, Handel und Handwerk müßten sich hier die Hand reichen, um dafür zu sorgen, daß alle untergebracht würden. Eben die Zusammenarbeit und das Zusammenhalten aller sei erforderlich, um die Zukunft zu sichern.

## Oberpräsident Frhr. v. Lüninck

machte interessante Angaben über den Stand der Arbeitsschlacht in Westfalen, genauer im Gebiete des Landesarbeitsamtes Westfalen. Eingangs führte er aus, daß die Entspannung der wirtschaftlichen Lage und die Erleichterung des Arbeitsmarktes in erster Linie bedingt seien durch das politische Vertrauen, das deshalb auch unter allen Umständen aufrecht erhalten werden müßte. Was auf dem Gebiete der Wirtschaftsbelebung erreicht worden sei, übersteige alle Erwartungen und habe das Ansehen des Deutschen Reiches im Auslande gewaltig gesteigert. Bei der allgemeinen Rückgangsbewegung der Arbeitslosenziffern sei Westfalen prozentual dem Reichsdurchschnitt noch voran. Während der Reichsdurchschnitt 37,1 Prozent betrage, sei er in Westfalen 44,3 Prozent. Entscheidend aber seien seiner Ansicht nach die Januarzahlen der Arbeitslosenstatistik. Es zeige sich da, daß erstmalig in diesem Jahre die Zahl der Arbeitslosen im Monat Januar abgenommen habe.

**Trotzdem aber dürfe man jetzt nicht die Hände in den Schoß legen und sagen: Wir haben es geschafft! Wir haben es noch nicht geschafft, aber wir können es schaffen, wenn alle zusammenhalten und mitmachen. Uebertriebener Illusionismus ist ebenso schlimm wie der Pessimismus.**

34 bis 35 Millionen seien für Arbeiten der öffentlichen Hand in Westfalen zur Verfügung gestellt worden. Diese Mittel wurden aufgeteilt auf die drei Gruppen: Instandsetzungsarbeiten an Häusern, Versorgungsbetriebe der öffentlichen Körperschaften und Tiefbauarbeiten. Der Redner gab seiner Meinung dahin Ausdruck, daß man mehr als bisher den Hochbau berücksichtigen müsse, weil er das beste Schlüsselgewerbe sei. Noch eines müsse man berücksichtigen: das Tempo der Arbeitslosenunterbringung werde sich in diesem Jahre notwendig verlangsamen, weil mit jeder Million, die untergebracht werden soll, die Schwierigkeiten der Unterbringung wüchsen. Der Redner unterschied zwischen echter und unechter Arbeitsbeschaffung durch die öffentliche Hand. Wenn in der Vergangenheit vom Staate Aufträge vergeben worden wären, so sei das durchaus berechtigt gewesen; denn einmal hätte der Wall der Arbeitslosigkeit durchbrochen und die Privatinitiative angeregt werden müssen. „Echte“ Staatsaufträge würden in Zukunft nur solche sein können, wo eben der Staat und nicht ein Privatunternehmer als Auftraggeber in Frage käme, z. B. Ausbau des Dortmund—Ems-Kanals, Reichsautobahnen, Einrichtung des Arbeitsdienstes.

Eine Steigerung der Ausfuhr in größerem Maße werde voraussichtlich nicht möglich sein, nicht etwa deswegen, weil das Ausland uns feindlich gesinnt wäre, sondern weil die Industrialisierung der meisten Länder soweit fortgeschritten wäre, daß sie den Bedarf selbst zu decken vermöchten und daß außerdem die ungeheure Konkurrenz des Ostens die Ausfuhr der zivilisierten Länder gefährde. Darum müsse man hauptsächlich das Inlandsgeschäft betreiben. Stärkung der Kaufkraft und Stärkung der Betriebe und betrieblichen Mittel sei zu fordern. Besondere Bedeutung werde nach seiner Ansicht die Landhilfe gewinnen. Westfalen marschiere hierbei an erster Stelle, 20 Prozent aller Landhelfer im ganzen Reiche seien von Westfalen bestellt. Auf diese Weise werde wohl dem Bauernstand als auch dem Arbeiterstand Reiche seien von Westfalen bestellt. Auf diese Weise werde sowohl dem Bauernstand als auch dem Arbeiter genutzt werden. Der Redner betont den Wert der Privatinitiative. Für besonders wichtig hält er den Typ des Mittelbetriebes, aus staatspolitischen Gründen sowohl wie aus wirtschaftlichen. Es sei bedeutend vorteilhafter, wenn es tausend Mittelbetriebe mit 20 Mann Belegschaft als einen Großbetrieb mit 20 000 Mann gäbe. (Lebhafter Beifall.) Es sei unbedingt erforderlich, die heikle Frage der Schuldenregelung und Zinssenkung in Angriff zu nehmen, um hier endlich geregelte Verhältnisse zu schaffen.

**Vertrauen auf den Führer, tatkräftige eigene Mitarbeit und Gottes Hilfe werden uns den Sieg erringen lassen.**

Landeshauptmann Kolbow regte vor allen Dingen an, die Urproduktion zu fördern. Hier könnten neue Werte durch Arbeitskraft gewonnen werden. Landwirtschaft und Bergbau seien da zu nennen, auch Förderung des Erzbergbaues (Siegerland). Ein weiteres Aufgabengebiet sei Aufforstung. Ferner die Erhaltung der bestehenden Straßen als Zufahrtstraßen für die neu zu schaffenden Reichsautobahnen.

Der Präsident des Landesarbeitsamtes Ordemann gab an Hand von Zahlenmaterial interessante Einblicke in den Prozeß der Arbeitsbeschaffung, über den heutigen Stand, über die arbeitspolitischen Maßnahmen, die noch zu ergreifen seien, insbesondere sprach er über das Reinhardprogramm und das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit.

Bürgermeister Irrgang, Vertreter des Westfälischen Gemeindetages, kennzeichnet die frühere Art der kommunalen Arbeitsbeschaffung als unrentabel und unproduktiv. Als besonders notwendige Aufgaben der Gemeinden für die kommende Zeit stellte er heraus den Wege- und Wohnungsbau. Wenn man dem entgegenhalte, daß genau wie früher auch heute dabei Schulden gemacht würden, so sei darauf zu erwidern: dazu müsse man den Mut aufbringen! Außerdem sei es grundsätzlich etwas ganz anderes, ob man Gelder leihe im Auslande und bei jüdischen Bankiers oder ob man jetzt Schuldner des Reiches würde und so die Zinsen der Volkswirtschaft wieder zugute kämen. Der Redner schneidet auch das Problem der Städteentvölkerung an. Das jetzt geübte System der Landhilfe sei völlig unzulänglich. Die Helfer fühlten sich in den ihnen zugewiesenen Gemeinden einsam, niemand kümmere sich um sie, und so könnten sie dort nicht heimisch werden. Nach dem Vorbild des Arbeitsdienstes müsse hier eine Betreuung seelischer und leiblicher Art organisiert werden.

An Stelle des verhinderten Treuhänders der Arbeit für Westfalen, Dr. Klein, sprach Pg. Vormann. Er betonte, daß der Treuhänder der Arbeit vor allen Dingen dafür zu sorgen hätte, daß die Beschäftigten auch ihre Arbeit behielten. Ohne dringendsten wirtschaftlichen Grund dürften keine Entlassungen von Arbeitern und Werkstilllegungen vorgenommen werden. Es müsse darauf hingewirkt werden, die langfristigen Erwerbslosen und die alten Kämpfer wieder in Arbeit zu bringen. Man könne das nicht nur dem Unternehmer überlassen, hier muß auch organisatorisch eingegriffen werden, indem man diese Leute in besonderen Werkstätten vorschule.

Arbeitsgauführer Zimmermann wies darauf hin, daß der Arbeitsdienst in erster Linie der Erziehung diene. Aber auch für die Arbeitsbeschaffung sei er förderlich. Nicht weniger als 6,5 Millionen Mark seien im Gau Westfalen-Nord durch den Arbeitsdienst der Wirtschaft zugeflossen.

Der Obmann der Arbeitsfront Westfalen-Nord, Nagel, gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß in Unternehmerkreisen der Gedanke der Volksgemeinschaft immer größeren Raum gewänne. Allerdings gäbe es auch immer noch Menschen, die den Geist des Nationalsozialismus nicht verstehen wollten und selbstsüchtige Interessen dem Volkswohl voranstellten. Er werde hier unerbittlich durchgreifen. Für solches Verhalten gab der Redner auch einige drastische Beispiele. Sein Bestreben werde es sein, immer mehr und mehr den Unterschied zwischen Klassen und Ständen zu vernichten.

## Reichsstatthalter Gauleiter Dr. Meyer

sprach das Schlußwort der Tagung. Die Arbeitsschlacht sei außen- und innenpolitisch von ungeheurer Bedeutung. Das Bild des Nationalsozialismus im Auslande wird dadurch ein ganz anderes werden.

**Deutschlands hohe Sendung ist es, der Welt zu zeigen, daß nur ein geschlossener Volksstaat die Arbeitslosigkeit besiegen kann.**

Innenpolitisch soll die Arbeitsschlacht eine immer engere Verbindung des Volkes bewirken. Nicht nur verstandesmäßig, sondern auch der Stimme des Blutes nach soll sich jeder zum Nationalsozialismus bekennen. Denn nur dann kann die Arbeitsschlacht siegreich sein, wenn jeder einzelne und das gesamte Volk mitarbeitet. Die Propagandakunst der Bewegung wird eingesetzt werden, eine neue Versammlungslawine mit aufklärenden Vorträgen, Presse, Rundfunk, Film und Broschüren werden dafür Sorge tragen, daß jeder weiß, um was es geht und was er zu tun hat.

**Denn das Scheitern oder der Sieg in diesem Arbeitskampfe ist nicht Angelegenheit der Partei oder des nationalsozialistischen Staates, sondern des ganzen Volkes.**

Mit einem dreifachen Sieg Heil auf den Herrn Reichspräsidenten von Hindenburg und auf den Führer schloß Gauwirtschaftsberater Franke die äußerst anregende Aussprache.

# Die gute Hoffnung

*Von Hanns Breit-Eichner*

Wie der beißende Ost durch den Wald jagte; das war ein Wind! Die allergrößten Bäume verneigten sich vor ihm und senkten ergeben ihre altehrwürdigen Häupter bis zur Hälfte des Bodens. Nur die kleinsten Latschen und Jungtannen, die kaum zwei Fuß hohen, wollten Trotz bieten, weil sie dachten, die Riesenhand des Sturmes könne so ganz kleine Bäume gar nicht richtig anfassen. Schwer hatten sie sich verrechnet. Schon heulte der Ost wieder an. Von den Aesten der großen Tannen räumte er in einem einzigen Zug die Schneelast, trug sie hoch und schleuderte sie auf die Empörer. Wo waren sie jetzt? Schnee gab es, so viel Schnee. Wo er nur alle herkommen konnte? Seit Wochen schon, unaufhörlich fiel er in weißen Fladen vom Himmel. Immer wieder warf sich der Sturm in die Waldhänge. Wo waren jetzt die kleinen Aufrührer? — Ueberhaupt nicht mehr da; die Schneedecke war höher geworden als sie.

Man muß sich in acht nehmen vor dem Ost!

Das sagten auch die Menschen, die in dem Dorf hausten, das zwischen diesen zwei Berghängen eingebettet lag, die der Sturm in einem einzigen Strich abfuhr. In das Dorf selbst konnte er sich nicht mit seiner ganzen Kraft werfen. Die Menschen hatten ihre Hütten so geschickt, gerade noch an den Fuß des Hanges gestellt, daß sie eine einzige Linie mit ihm bildeten und der Ost leer ausging dabei. Aber zwischen den Häusern durch konnte er streichen, an den Seitenwänden entlang. Und jedesmal pfiff er dabei in Wut schreiend, zur Warnung an die Menschen, sie glaubten ihn überlisten zu können.

Zwölf lange Wochen schon waren die Leute von Hangbach zutiefst im Böhmischen von der Mitwelt abgeschnitten. Wie das noch näher zu sagen ist? Oh, es waren keine reichen Leute diese Bauern und Holzknechte. Im Sommer rissen sie mit ihren Pflügen die Hänge, und manches Jahr trugen sie davon ganz gut den Roggen heim. Oder sie schlugen die Baumriesen und flößten für Geld die Stämme ins Vorderland. Sie waren auch nicht arm diese Menschen, weil sie genau so hart mit der Erde im Ringen lagen, wie ihr Leben an Wert ausmachte und dabei noch soviel erkämpften, daß sie auch ihr rechtes Brot zu essen hatten.

So hart wie dieser Winter aber war lange schon keiner mehr gewesen.

Da mußte sogar Christian, der Aelteste vom Dorfe, nachdenken. Und wie zäh der Eismann sich festhielt und sich einstemmte zwischen den Hängen, als würde er gar nie mehr fortgehen wollen. Da neigten sich schon die Eßvorräte ihrem Ende zu, die man jedes Jahr zusammensparte. Von Hütte zu Hütte ging man ausleihen, wer noch etwas hatte, gab dem anderen. Aber nun würde auch dies bald aus sein. Was dann?

Das ganze Dorf schaute zu Christian dem Alten auf, er sollte einen Ausweg finden. Aber auch Christian mußte in der Hütte bleiben und wenn er sich herauswagte, am Morgen erst wie alle anderen, den Weg durch das Dachfenster ausschaufeln. Auch er hörte in manchen Nächten ein leises Hungerweinen der Kinder aus den Hütten dringen. Was sollte weiter werden? Schon erzählte man im Dorfe von einem jungen Holzknecht, der in den Schneesturm hinauslief, weil er es nicht glauben konnte, daß immer noch der Winter hauste und dachte, oben im Waldhang bei seinen Bäumen müßte es anders sein. Sehnsucht nach den gesunden Stämmen überfiel ihn, das untätige Herumsitzen hatte er nicht mehr aushalten mögen. Man wartete auf ihn. Eine Stunde war schon vergangen. Es wurden fünf Stunden. Man wollte ihn suchen oben im Walde. Doch das wäre Wahnwitz gewesen! Also gab man es auf. Nie mehr wurde der junge Holzfäller gesehen.

Einem anderen Jungen aus dem Dorfe ging es ähnlich. Auch er hatte das Ganze nicht mehr länger glauben können und bohrte mit seinem Arm tief in den Schnee. Und weil er keinen Boden fand, es überhaupt keine Erde mehr zu geben schien, griff er lange und immer tiefer in den Schnee. Man mußte ihm den erfrorenen Arm abschlagen, so kam der Junge noch knapp mit dem Leben davon.

Eines Morgens, inzwischen war die Kälte etwas leichter geworden — aber wer wußte, wie lange der Schnee noch dablieb —, raffte Christian sich auf. Er rief alle Jungen des Dorfes und versammelte sie in seiner Hütte. Aus ihnen wählte er fünf, die Mutigsten und Kräftigsten. Eine volle Stunde redete er zu diesen fünf jungen Männern. Noch niemand im Dorfe hatte Christian so sprechen hören, so stark und kühn, alles auf eine Karte setzend. Und als er geendet hatte, leuchteten die Augen der jungen Männer; so stolz waren sie auf ihren Christian. Nach einer halben Stunde bereits brachen die fünf Auserwählten auf. Voll Freude, als wäre ihr ganzes Leben ein einziges Lachen, zogen sie aus dem Dorf, einen großen, schweren Schlitten vor sich hertreibend. Christian hatte sie bestimmt, für ihr Heimatdorf den Tod versuchen zu dürfen. Volle fünf Stunden war der Weg den sie vor sich hatten bis zum nächsten Dorf aus dem sie Brot für die hungrigen Menschen und die weinenden Kinder bringen sollten. Am nächsten Tag erst wieder konnten sie zurück sein. Ob sie jemals wieder kamen?

Eine Nacht der schwarzen Qual brach für das Dorf an. Von neuem war der Ost aufgesprungen, und das Heulen war sein Hohn auf das Hungerschreien der Menschen, die zusammengekauert in der Ecke ihrer Hütte lagen. Mit jedem neuen Anbrausen des Windes wimmerten sie mehr in der verzweifelten Sorge um das Schicksal ihrer fünf Tapferen, die ausgezogen waren, die Rettung zu bringen. Wenn der Sturm aussetzte, hörte man heilige Worte aus den Hütten schlagen, aber sie kamen aus rauhen gequälten Kehlen, daß es schwer war zu verstehen, ob es Gebete oder Flüche waren.

Der Morgen schwamm grau in Blei auf, mit wattenen Schneewolken. Der Ost war müde geworden und schleichend fortgegangen. So gegen Mittag konnten die fünf Ausgesandten zurück sein. Wenn sie kommen würden! Das ganze Dorf hatte sich aus den Hütten gewagt und suchte am Horizont nach Leben. Und wirklich, so gegen Mittag kamen sie.

Zuerst ein kleiner schwarzer Punkt, der immer größer wurde. Fünf Gestalten waren schon zu erkennen. In Umrissen das schwere Gerüst des Schlittens. Da kamen sie ganz nahe.

Der Schlitten war leer . . .

Und die fünf jungen Kräftigen, der Stolz des Dorfes, was wußten sie zu berichten? — Das Nachbardorf hatte ebenso schwer wie die von Hangbach unter dem Eismann gelitten. Aufgebraucht waren alle Lebensmittel.

Aber . . .

„So redet doch!" schrie Christian gellend.

Die fünf Zurückgekommenen hatten gute, frohe Gesichter.

Als Christian nicht aufhören wollte zu schreien vor Qual, beugte einer von ihnen seinen Kopf zu ihm und redete in sein Ohr. Da verstummte Christian, und ein Glanz von einem Lächeln färbte sein Gesicht. Zuerst schwieg er, weil er sich ausfreuen mußte, dann sagte es Christian weiter:

„Sie haben einen Vogel singen hören."

Die Leute vom Dorfe schauten auf:

„Einen Vogel?"

Christian trug sein Lächeln weiter:

„Einen Vogel haben sie singen hören!"

Da schrie einer der Zurückgekommenen auf: „Und der Schnee — kein Schnee!"

Ein anderer: „Eine grüne Wiese, die war grün!"

Ein anderer: „Bäume mit Pechknospen, schwarz und fett . . ."

Wieder schrie einer: „Und ein Wind, ein warmer Wind, ein warmer!" Ein Vogel sang auf einem Baum mit jungen Trieben über einer grünerwachten Wiese, die ein sanfter Frühlingswind umspielte.

Weit rissen die von Hangbach ihre Mäuler auf.

Ein Vogel sang?

Und mit einemmal hatten sie alles verstanden. In den Armen lagen sie einander und umhalsten sich. Eine grüne Wiese! Die Zurückgekommenen hatten ja alles gesehen, gehört und gespürt. Ein warmer Wind . . . Und mitten im Schneefeld, wo der Winter noch eisig geklammert dalag, erwachte das gute Hoffen. Was tat es schon, wenn der Hunger schrie, er sollte quälen, die Menschen schütteln, bis sie dem Tode nahe. Der Ost, er mochte springen und heulen!

Da bissen die von Hangbach die Zähne noch fester aufeinander, nur noch enger zogen sie den Bauchriemen an. Gingen in ihre Hütten und warteten. Kein einziger von ihnen würde an Hunger sterben, und wenn sie nichts, gar nichts mehr zu essen hatten. Alle trugen sie ein frohes, mildes Gesicht und waren gut zueinander. Manchmal standen sie vor den Hütten, schauten bedächtig auf zum Himmel und warteten.

Wie lange noch? Ein paar Tage.

Dann würde es auch hier so weit sein . . .

„Einen Vogel haben sie singen hören!"

## FEBRUAR

Sie sagen, daß noch Winter sei,
Darin der Glanz der Sonne schwach
Ich aber spüre schon den Mai
In seiner süßen Fülle nach.

Sie sagen, daß der Fluß gefror
Und nur getaut für kurze Zeit,
Mir aber strömt sein Herz hervor
Und ist dem fernen Meer bereit.

Sie sagen: weh, der bittre Tod
Liegt tief in aller Dinge Grund.
Ich aber küsse warm und rot
Der Kinder Mund und deinen Mund —
Wo ist der Tod?

Ruth Schaumann.

# Möven hinter dem Pflug

Von Hans Friedrich Blunck

Zwanzig — nein, bald dreißig Jahre sind es her, daß ich zum letzten Mal hinter dem Pflug einherging. Es war, daß weiß ich noch, auf einer hohen Koppel, von der man fern die See schimmern sah. Mein Freund, der gegen Mittag kam um mich abzulösen, ließ die Pferde ausruhen und wir sahen zu den Möven hinüber, die in weißen Scharen überm Schlick der Küste wogten. Damals besprachen wir, was wir werden wollten. Er blieb beim Pflug; ich hatte keinen Hof mehr zu erben, ich überwand auch die Unruh des Wanderns nicht. Jetzt schreite ich wieder hinter den Tieren her und der Acker, den ich umbreche, ist mein eigener. Und ich weiß, daß ich in all diesen Jahrzehnten auf den Tag gewartet habe, wo ich wieder selbst neben den Furchen hinschreiten würde, die Tiere vor mir, den Griff des Pflugs in der Hand.

Wieder schreien die Möven über mir. Das ist gut; man wird nicht eng, solange sie einen umfliegen, man behält die weite Welt im Blick. Wohl an die hundert Vögel sind es; sie schwirren den Pferden um die Köpfe, sie schießen über Zügel und Hände hinweg, sie fallen dicht hinter meinen Füßen in den umgeworfenen Boden ein und sammeln fleißig fort, was sie an Wurm und Getier finden. Wenn ich mich umschaue ist es, als hätte ich weiße Furchen aufgebrochen, oder schon eine Saat ausgesät, die gleich hinter mir wuchs und zum Flug aufstoßen wird. Und die Schreie sind nah und schrill; es ist, als erinnerte ein jeder an einen Tag, an diesen oder jenen, wo es einem ähnlich in den Ohren klang. So reich und vielfältig war mein Leben, man hätte mehr als ein Leben nötig, um alles noch einmal zu überdenken.

Aber immer durchgellt der Mövenschrei die Jahre, gut ist es, daß er mir auf den Acker folgt, er hält wach und hütet vorm Versinnen. Der Boden dampft; die Sonne steht in weißem Gewölk, das sich mitunter, vor der Sonne hintreibend, zu riesigen Lampen entzündet. Ich sehe, wie Kräuter und wilde Gräser sich vor der Pflugschar aufleben und überbrechen, wie die falbe Wand der Scholle im Sturz bröckelt und zur Krume zerfällt. Meine Erde ist es, meine Möven sind es, die mich begleiten, mein Pflug ist es, den ich halte.

Aber es ist zugleich an dem, daß zwischen den Furchen jeder Schrei der Vögel wieder Bilder des Gewesenen aufruft. Möven umschrieen uns — da war ein weißer Strand und wir zogen die Ertrunkenen eines Dampfers aus dem Strom. Das Schiff lag unweit des Ufers; sein Schornstein, seine Masten ragten auf. Und die Toten — hundert Tote — waren so still und die Vögel kreisten über uns: es war, als brauchten sie sich nur niedersenken, um die Seelen zurückzugeben, die sich in ihnen verbargen, und alles Leid wäre ungeschehen.

Und Mövenschrei war überm Watt, als der Nebel über uns kam und das Wasser die Wege der Verirrten überflutete. Niemals vergesse ich die Furcht vor der unendlichen Grauheit, die uns umzingelte — bis jäh das Geschrei von hundert Tieren, die einfahrende Fischerboote entdeckt hatten, uns zum Hafen wies.

Schön, daß man das warme Blut noch in den Händen spürt, die den Pflug umspannen. Gut ist's — da ist man wieder bei den Toten, einen langen Sommer hindurch, in Westflandern; viele Möven, immer wieder Möven waren es, die die Monate begleiteten. Die Menschen wurden weniger, die Freunde starben; aber die Möven waren ohne Ende, sie schrieen über dem Strand, wenn draußen auf See die roten Mündungsfeuer der Monitoren leuchteten, sie begleiteten die Zerstörer, die gegen die englische Küste fuhren — wer von ihnen wird heimkommen?

Der Wind trägt den Ruch der Erde und der Aecker zu mir auf. Die Brust füllt sich und die Flanken der beiden Braunen dampfen. Möven waren es — irgendwo in der neuen Welt gehen wir durch hohe Straßen, die in die Docks enden. Seeleute sitzen an der Fähre, sie spielen Volksweisen der Heimat; der eine zieht die Handorgel zu einer langgezogenen traurigen Weise, der andere spielt die Musik niedersächsischer Zimmerleute, er hat den Griff einer Säge zwischen den Knien und fährt mit einem Geigenbogen über das Blatt, das er mit der Linken je nach der Weise höher oder tiefer krümmt. Es ist ein Ton, schmelzender als der einer Flöte, der Geige nahe. Wie oft standen wir als Knaben um diese Künstler aus dem Volk; wie wurde da draußen zwischen den fremden Docks das Heimweh wach und wie schrieen die Möven darum hin, als spürten sie es wie wir und könnten nicht schweigen.

Und immer der gleiche Schrei, und ich bin wieder auf meinem Acker und wende unterm Knick, reiße den Pflug aus dem Boden und stemme ihn frisch ins Land. Einmal auch — wir waren von der Pflanzung mit Freunden zur See hinabgefahren; eine schöne Frau breitete eine Picknick mit vielen Leckerbissen auf weißem Tuch unter jungen Palmen aus. Da hörte ich unweit eine sonderbare Weise, brach durch das Dickicht, schwang mich über einen Bach und sah auf einmal die Schwarzen der Küste um ein Feuer. Sie waren gekleidet wie wir, waren in einem Wagen gekommen wie wir; aber sie tanzten und trommelten und schrieen und bliesen verwirrend, atemberaubend. Wie ein Spuk sah es sich an, wie ein Furcht weckendes Spiegelbild entfesselter Wildheit — umso abschreckender, als die Frauen in seidenen Strümpfen und die Männer mit weißen Kragen tanzten. Aber während ich noch, die Füße gebannt, hinüberschaute, schossen Möven vom Strand herüber, hörte ich die Schreie, die vertraut sind und atme tief.

Ich durchpflüge meine Scholle und fühle mich jung und es ist, als führe ich da fort, wo ich als Schüler aufhörte. Aber es ist gut, daß Möven um mich sind. Man vergißt die Welt da draußen nicht, unaufhörlich umschreien die Vögel den Pflüger und es ist als seien sie es, welche die Bilder der Jahre, vieler vieler Jahre in mir wachhalten wollen. Und wie ich mich umblicke, sind die Furchen, die ich pflügte, von ihnen angefüllt und zwischen Himmel und Erde schweben ihre weißen Flügel wie gefiedertes Gewölk.

# Unpolitische Glossen

Viele Monate lang hatte der Beamte eines englischen Anwaltsbüros den Mechaniker William Mintz durch alle Staaten des amerikanischen Kontinents verfolgt. Immer, wenn er glaubte, nun endlich seinen Aufenthaltsort ausfindig gemacht zu haben, war der Gesuchte schon wieder zu neuen Zielen aufgebrochen. Durch die Weizenfelder des Mittelwestens, durch Goldgräberlager in Californien, durch ganz Kanada war die Jagd gegangen; fast schien es, als wollte Mintz die unwegsamsten Gegenden aufsuchen, um den Nachstellungen endlich zu entgehen. Schließlich wurde er doch gestellt, als er sich als Holzfäller in den undurchdringlichen Wäldern Alaskas aufhielt.

Aber nicht eines Verbrechens wegen, wie man nun vielleicht annehmen könnte, wurde er gesucht. Sein Verfolger war nur deshalb so unermüdlich auf seiner Spur, weil er ihm die freudige Nachricht überbringen wollte, daß er plötzlich Millionär geworden sei. Es klingt wie ein Märchen: Während des Krieges hatte Mintz, der in einem kanadischen Regiment in Frankreich kämpfte, einen schwer verwundeten englischen Offizier aus der Feuerlinie gerettet und ihn, obwohl er selbst verletzt war, in Sicherheit gebracht. Dieser Offizier hat ihn nun, als er 16 Jahre später starb, zu seinem Erben eingesetzt und ihm 50 000 englische Pfund hinterlassen.

Aber wo war der brave Mann von damals geblieben? Es war ihm wie sovielen alten Soldaten in der ganzen Welt ergangen: Zunächst fand er einige Jahre hindurch Arbeit, dann kam die große Krise und er lag buchstäblich auf der Straße, die nun seine zweite Heimat wurde. Von Land zu Land ging die Wanderung, nirgendwo konnte er seßhaft werden. Wie sollte dieser unstete Wanderer gefunden werden, der weder durch den Rundfunk noch durch öffentliche Aufrufe ermittelt werden konnte? Es blieb garnichts anderes übrig, als ihm einen Verfolger auf die Spur zu setzen, der den neuen Millionär nun im Triumph in ein besseres Leben führt.

Hoffentlich stimmt die Geschichte. Sie würde das Gerücht widerlegen, wonach es weder Dankbarkeit auf der Welt gibt noch Millionenerbschaften.

★

Es gibt nicht viele Berufe, deren man sich schämen müßte, denn bisher gilt noch immer das alte Sprichwort, daß ehrliche Arbeit nicht schändet. Zu den wenigen Ausnahmen scheint der eines Scharfrichters zu gehören, wenigstens erklärte das der neue Vertreter dieses Amtes in Wien, Johann Lang, kürzlich in einem Beleidigungsprozeß. Er hatte einen Photographen und einige Zeitungen verklagt, weil sie ein Bild von ihm veröffentlicht hatten. Dadurch fühlte er sich erheblich geschädigt, denn neben seiner etwas unheimlichen Tätigkeit ist er ein pensionierter Wachbeamter, der sich außerdem als Gelderheber einer großen Gesellschaft betätigte. Niemand seiner Kunden hatte eine Ahnung gehabt, daß der freundliche Herr, an den sie ihre Beträge zu zahlen pflegten, der gleiche Mann war, mit dem man im allgemeinen nur höchst ungern Bekanntschaft schließt.

Als sie nun aber sein Bild in der Zeitung erblickten und bei dieser Gelegenheit erfuhren, daß er noch eine andere Tätigkeit ausübe, weigerten sie sich, weiter mit ihm zu verkehren, so daß die Gesellschaft genötigt war, ihn aus ihrem Dienst zu entlassen. Wegen dieses Verdienstausfalles machte nun Lang die Zeitungen haftbar. Schon vor der Verhandlung kam es zu einem Zwischenfall, als sich im Gerichtsgebäude mit Windeseile das Gerücht verbreitete, auf einer der Zeugenbänke säße der Scharfrichter mit seinen Gehilfen! Die Verhandlung wurde auf längere Zeit vertagt, da ein solcher Fall bisher in der Rechtsgeschichte noch nicht vorgekommen ist. Er wäre aber fast zum zweiten Mal geschaffen worden, als Lang beim Verlassen des Gebäudes von den inzwischen herbeigeeilten Photographen in ein wahres Kreuzfeuer genommen wurde, vor dem ihn erst das rasche Einschreiten der Wache retten konnte!

Eigenartig ist, daß Scharfrichter und Filmdiven in den Augen des Publikums augenscheinlich denselben Nimbus besitzen.

★

Die Ueberschreitung der einmal gegebenen Dienstvorschriften hat schon manchen Beamten in schwere Verlegenheit gebracht. Daß sie aber auch umgekehrt geradezu zu einer Belobigung des Leichtsinnigen führen kann, zeigt der Fall eines Beamten in Konstantinopel.

Bei dem großen Brande des Justizpalastes sind bekanntlich riesige Mengen von Akten und Wertpapieren vernichtet worden, weil die eisernen Schränke, in denen sie aufbewahrt wurden, anscheinend schon zur Zeit Konstantins des Großen im alten Stambul in Gebrauch waren. Das Feuer fraß nicht nur das Papier der Akten, sondern auch gleich den Kassenschrank dazu. Bis auf einen; als man kürzlich die Trümmer aufräumte, fand man einen einzigen Schrank unversehrt vor. Sein Inhalt, 36 000 türkische Pfund in Banknoten, war zwar von der großen Hitze etwas angesengt, aber die Noten hatten ihren Wert durchaus nicht verloren. Daneben aber lagen zwei merkwürdig zusammengeschrumpfte, steinharte Klumpen, deren Ursprung man sich zunächst nicht deuten konnte.

Endlich wurde das Rätsel gelöst. Der Beamte, der diesen Schrank zu verwalten hatte, hatte entgegen allen Vorschriften sein Frühstück, zwei saftige Melonen, neben das Geld in den Kassenschrank gelegt. Als nun das Feuer auch dieses Versteck erreichte, verdampfte die beträchtliche Menge Flüssigkeit, die in den saftigen Früchten enthalten war, so daß die Scheine vor dem Flammenfraß bewahrt blieben. Das Ende dieses vorschriftswidrigen Verhaltens war für den Kassierer nicht etwa ein tüchtiger Anpfiff, sondern eine Belobigung.

Und die Nutzanwendung? Zwei saftige Melonen verwandeln die älteste Geldkiste in einen zuverlässigen Tresor. — Wer's nicht glaubt, mache die Probe auf's Exempel.

★

Im Informationsdienst der Deutschen Arbeitsfront bejaht Dr. M. Garnish die Frage, ob die deutsche Frau Schönheitspflege treiben solle. Er sagt, daß es Frauen gebe, die die Schönheitspflege als Luxus und „undeutsch" bezeichneten. Manche bildeten sich ein, wegen dieses Irrtums besonders frauenhaft und besonders deutsch zu sein. In Wirklichkeit sei die Sache so, daß Anmut und Gepflegtheit nicht nur als erlaubtes, sondern sogar als unbedingt wichtiger Schmuck zum Bilde der deutschen Frau erschienen. Leider gestatteten die wirtschaftlichen Lebensverhältnisse bisher den wenigsten Frauen, ausreichenden Gebrauch von diesem Schmuck zu machen. Schönheit und Gepflegtheit seien aber um so mehr ein erstrebenswertes Ziel für jede Frau, als sie ohne Gesundheit nicht denkbar sei. In eingehenden Darlegungen weist der Verfasser darauf hin, daß Schönheitspflege bereits solange getrieben wird, wie die Menschheit besteht und daß auch die alten Germanen sich an der Schönheitspflege beteiligten, indem sie z. B., wie der Römer Plinius berichtet, ihren Körper mit Butter und Oelen einrieben und Buchholzasche zum Haarfärben benutzten. Der Referent betont zum Schluß, daß man bei der Schönheitspflege allerdings die deutschen Erzeugnisse bevorzugen müsse und daß wir in Deutschland wirklich nicht ausländische Parfüms nötig hätten, da an wissenschaftlicher Zuverlässigkeit und Sorgfalt an Herstellung das deutsche kosmetische Erzeugnis Weltruf besitze.

Man muß aus verschiedenen Gründen diese Stellungnahme Dr. Garnishs warm begrüßen.